

EB

ISSN 0341-7905 H 13528 55. Jahrgang

ERWACHSENENBILDUNG
Vierteljahresschrift für Theorie und Praxis

1 | 2009

Klimawandel

Klaus Milke, Stefan Rostock:
Der globale Klimawandel als
gefährliches Großexperiment

Freya Diepenbrock, Thomas
Krikser, Inka Bormann:
Klimawandel in der
Erwachsenenbildung

Anika Schroeder: Globale
Solidarität durch Bildung?

Weitere Themen

Personalentwicklung für
Erwachsenenbildner

Europäisierung der
Weiterbildung



THEMA

- 2 Klaus Milke, Stefan Rostock: **Der globale Klimawandel als gefährliches Großexperiment.** Ein Überblick zum Stand der Erkenntnisse und zur Größe der Herausforderung
- 8 Freya Diepenbrock, Thomas Krikser, Inka Bormann: **Klimawandel in der Erwachsenenbildung.** Ein neues Bildungskonzept für nachhaltige Entwicklung
- 12 Anika Schroeder: **Globale Solidarität durch Bildung?** Klimaschutz in der Einen Welt

BILDUNG HEUTE

- 17 **Klimawandel fordert Bewusstseins- und Politikwandel**
- 19 Alphabetisierung: **Zukunftsaufgabe Grundbildung**
- 20 Bildungspolitik: **Bildung in Zeiten der Krise**
- 21 **Mindestlohn Weiterbildung**
- 22 Erzbischof Dr. Ludwig Schick: **Schöpfungsverantwortung.** Position

UMSCHAU

- 25 Ingrid Ambos, Regina Egetenmeyer: **Personalentwicklung für alle?** Beschäftigte von Weiterbildungsanbietern im Fokus des **wbmonitor** 2008

PRAXIS

- 30 Wolfgang Fänderl: **Die Synergie-Landkarte.** Methoden der Erwachsenenbildung in der Praxis
- 31 Elisabeth Paukner: **Zeichen setzen für den Klimaschutz.** Ein Projekt der Katholischen Erwachsenenbildung Regensburg Stadt und Land
- 34 Hanna Lehmann: **Erkennen und Handeln.** Das gesamtökologische Konzept der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg
- 35 Norbert Frieters, Julia Franz: **Klimawandler zwischen den Generationen.** »Klimawandel« als Thema in intergenerationellen Lerngruppen
- 39 Gertrud Wolf: **Let's agree to differ.** Europäisierung der Weiterbildung im Projekt InfoNet Adult Education

MATERIAL

Kulturfenster

- 43 Sonja Toepfer: **Abzocke und Gülle.** Filme über unsichtbare Machenschaften
- 45 Johannes Schillo: **Bildungs- und Kultur-Fernsehen Suhrkamp jetzt auch auf DVD**

Internetrecherche

- 47 Michael Sommer: **Der Dackel, ein Klimakiller**

Rezensionen

- 48 **Literatur zum Thema**
- 51 **Aktuelle Fachliteratur**

KBE EB Erwachsenenbildung

Vierteljahresschrift für Theorie und Praxis
Heft 1 | 55. Jahrgang 2009 ISSN 0341-7905
Herausgegeben von der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE).
Vorsitzender: Dr. Bertram Blum
Redaktion: PD Dr. Ralph Bergold, Bad Honnef; Prof. Dr. Tilly Miller, München; Johannes Schillo, Bonn; Dr. Judith Könemann, St. Gallen; Markus Tolksdorf, Bonn; Dr. Michael Sommer, Hamminkeln (verantwortl. Redakteur)
Redaktionsbeirat: Prof. Dr. Johanna Bödege-Wolf, Osnabrück; Dr. Hartmut Heidenreich, Mainz (Vors.); Prof. Dr. Ulrich Müller, Ludwigsburg; Dr. Wolfgang Riemann, Haselünne; Salome Spiegel, Köln; Anschrift: Joachimstraße 1, 53113 Bonn, Tel.: (02 28) 9 02 47-0, Fax: (02 28) 9 02 47-29
Internet: www.kbe-bonn.de, E-Mail: kbe@kbe-bonn.de
Bezugsbedingungen: Erwachsenenbildung erscheint vierteljährlich. Die Zeitschrift kann durch jede Buchhandlung oder direkt beim Verlag bezogen werden.
Einzelheftpreis: Inland 9,90 €, Ausland 10,40 €. Bezugspreis jährlich: Inland 30,- €, Vorzugsabo für Studierende 27,- €, Ausland 33,- €, jeweils einschl. 7% MwSt., zuzüglich Versandkosten.
Abbestellungen müssen spätestens 6 Wochen vor Ablauf des

Abonnements beim Verlag eingegangen sein; Jahresabonnements können nur zum Ende des Kalenderjahres gekündigt werden. Gerichtsstand ist Bielefeld, soweit das Gesetz nichts anderes zwingend vorschreibt.

Beiträge und Zuschriften sind an die Redaktion zu richten. Für unverlangt eingesandte Manuskripte einschließlich Rezensionen wird keine Verantwortung übernommen. Sie gelten erst nach ausdrücklicher Bestätigung als angenommen. Namentlich gezeichnete Beiträge sind Meinungsäußerungen der Autoren und Autorinnen und keine Stellungnahme des Herausgebers oder der Redaktion. Ohne Aufforderung zugestellte Besprechungsstücke werden nicht zurückgesandt. Ihre Rezension liegt im Ermessen der Redaktion. Verlag: W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. KG, Auf dem Esch 4, 33619 Bielefeld, Postfach 10 06 33, 33506 Bielefeld, Tel.: (05 21) 9 11 01 0, Fax: (05 21) 9 11 01 79, E-Mail: service@wbv.de, Internet: www.wbv.de, Bankverbindung: Sparkasse Bielefeld, Konto 463, BLZ 48050161, Geschäftsführer: W. Arndt Bertelsmann, Anzeigen: sales friendly, Bettina Roos, Siegburger Straße 123, 53229 Bonn, Tel.: (02 28) 9 78 98-10, Fax: (02 28) 9 78 98-20
Gesamtherstellung: W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld.

© 2009 W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier.

KLIMAWANDEL



Erwachsenenbildung hat sich immer auch mit den drängendsten Fragen unseres Daseins zu beschäftigen, mit dem Bemühen, Fehlentwicklungen zu verbessern, das Verhalten der Menschen so zu ändern, dass die Welt doch nicht so schlecht wird, wie manche befürchten. Eine große Herausforderung in diesem Sinne war und ist der Umweltschutz. Erfahrungen aus der Umweltpädagogik zeigen, dass durch gute Bildungsarbeit zwar so mancher Mensch sein Verhalten geändert hat, aber erst im Zusammenspiel mit anderen gesellschaftlichen Kräften wie Politik und Wirtschaft wirksame Änderungen einsetzen. In Sachen Klimakatastrophe werden die Szenarien, wie sie Klaus Milke und Stefan Rostock aufzeigen, immer bedrohlicher: Wenn jetzt nicht politisch global gehandelt wird, dann nutzt Bildung auch nichts mehr. Die weltumspannenden Probleme brauchen neue Konzepte. Entsprechend setzt sich, so beschreiben es Freya Diepenbrock, Thomas Krikser und Inka Bormann, der Gedanke einer »Bildung für nachhaltige Entwicklung« durch, der schließlich einen globalen Bewusstseinswandel hervorrufen soll. Wie mühsam es ist, Änderungsprozesse bei eingeschliffenen Verhaltensweisen und Meinungen in Gang zu setzen, davon kann das katholische Hilfswerk Misereor ein Lied singen. Anika Schroeder zeigt sich in ihrem Beitrag dennoch optimistisch, dass die Welt und die Menschheit noch zu retten ist. Wie in kleinen Bereichen mit kleinen Schritten auch viel erreicht werden kann, demonstrieren die Praxisbeispiele in diesem Heft. Es ist also noch nicht zu spät!



Liebe Leserinnen,
liebe Leser!

Bildserie

Paradies aus Eis

Eine Reise in die Antarktis stellen wir in der Bildreihe dieser Ausgabe vor. Mehr dazu auf Seite 15.

Vorschau

Heft 2/2009 Bildungspolitik
Heft 3/2009 Sozialethik
Heft 4/2009 Interreligiöse Kompetenz

Eine anregende Lektüre wünscht Ihr

M. Müller

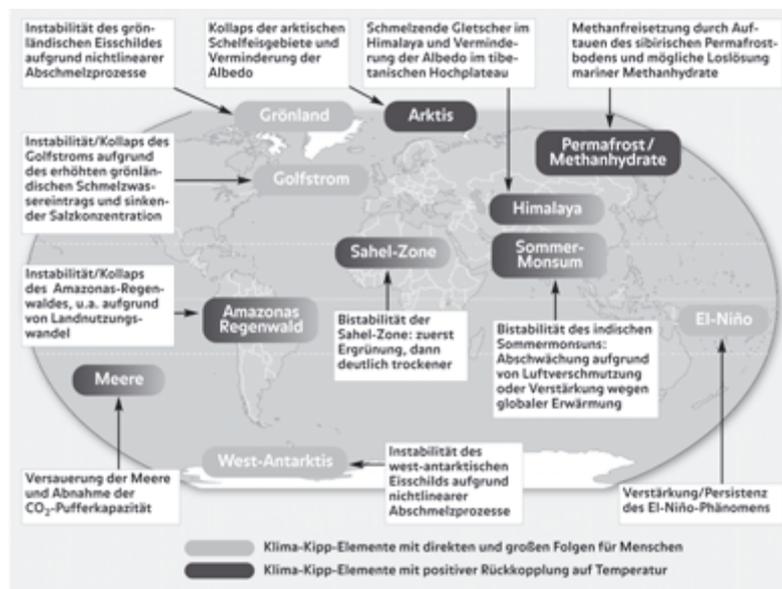
Klaus Milke, Stefan Rostock

Der globale Klimawandel als gefährliches Großexperiment

Ein Überblick zum Stand der Erkenntnisse und zur Größe der Herausforderung

Alle redeten vor einigen Monaten vom Klima, inzwischen jedoch wird so getan, als wenn die Finanz- und Wirtschaftskrise nicht nur das wichtigere Thema sei, sondern man den Klimaschutz aufschieben könne. Eine Verbindung beider Risiken und die Entwicklung integraler Lösungsstrategien fehlt bisher. Dieser Beitrag fasst den aktuellen Erkenntnisstand zum Klimawandel kurz zusammen, skizziert notwendige politische Schritte und geht auf die Chancen und Notwendigkeiten in der Erwachsenenbildung ein.

Die globale Durchschnittstemperatur ist seit Beginn der Industrialisierung um mehr als 0,7° C gestiegen, ein weiterer Anstieg um 0,8° C ist im System schon über Verzögerungsprozesse vorprogrammiert und damit nicht mehr zu vermeiden. Dies ist ein über Zeit und Raum global gemittelter Wert, regionale Abweichungen sind also möglich. Die Arktis erwärmt sich stärker als mittlere nördliche Breiten, im Herbst 2008 lagen dort die Temperaturen 5° C über den bis dahin durchschnittlichen Temperaturen. Der Anstieg der globalen Durchschnittstemperatur erfolgte in den letzten Jahren stärker, die zehn wärmsten Jahre seit Beginn der Aufzeichnung liegen nach 1997. Auch 2008 war in



Kippelemente des Klimasystems und ihre Folgen

ganz Europa wieder ein überdurchschnittlich warmes Jahr, besonders mild waren dabei der Januar und der Februar. In einigen Regionen Skandinaviens stieg das Thermometer 7° C höher als üblich für diese Jahreszeit und machte den Winter 2007/2008 dort zum wärmsten Winter seit Beginn der Wetteraufzeichnungen.

Die Ursache für den Temperaturanstieg liegt hauptsächlich in der weltweiten Zunahme der CO₂-Konzentration in der Atmosphäre. Dies hat der vierte Bericht des IPCC, des Weltklimarats, von 2007 noch einmal bestätigt. Von

vorindustriellen 280 ppm (parts per million) um über ein Drittel auf etwa 388 ppm im Sommer 2008¹ stieg die CO₂-Konzentration in der Atmosphäre. Auch die Zuwachsraten der CO₂-Konzentration steigen bisher immer rascher. Den bisher einzigen Knick in dieser Statistik hat der Zusammenbruch der Industrien Osteuropas um 1990 verursacht und auch durch die derzeitige Wirtschaftskrise ist mit einem solchen Knick zu rechnen. Aber das Letztere lässt sich derzeit noch nicht mit Daten belegen und wird nach Auslaufen der Krise wohl durch neue Zuwächse überkompensiert. Stieg in den letzten Jahrzehnten die CO₂-Konzentration jährlich um 1,5–1,9 ppm, so hat sich dies auf über 2,2 ppm pro Jahr in 2007 gesteigert. Auch Methan, ein neben Kohlendioxid



Klaus Milke ist Mitbegründer und Vorstandsvorsitzender von Germanwatch, Stefan Rostock Referent für Informations- und Bildungsarbeit im Bereich Klima und Entwicklung bei Germanwatch.

anderes wichtiges Treibhausgas, zeigt nach einer längeren Phase der Stabilität stark ansteigende Werte.² Diese Dynamik sowie die Verzögerung, mit der das Erdsystem auf Emissionen reagiert, bedingen für die kommenden Jahre eine unvermeidbare Erwärmung von mindestens 1,5° C gegenüber dem vorindustriellen Niveau.

Gewarnt wird seitens der Wissenschaft ausdrücklich vor einem Überschreiten der globalen Durchschnittserwärmung um mehr als 2° C. Bei einem solchen Temperaturanstieg können Teilsysteme des globalen Klimasystems irreversibel in neue Zustände umschlagen (Kipp-Punkte). Einige Kipp-Punkte werden sich dann wiederum noch einmal verstärkend auf den Klimawandel auswirken. Forscher sehen den Kipp-Punkt »Abnahme des Arktiseises« schon als gekippt an, sie rechnen damit, dass das »ewige Eis« in den Sommermonaten ab 2020 verschwunden sein könnte.³ Andere Beispiele für Kipp-Punkte sind das Abtauen der nicht-polaren Gletscher, extreme Schwankungen des indischen Monsuns oder das Auftauen der Permafrostböden.⁴

Der zu erwartende Meeresspiegelanstieg ist eine direkte Folge des Abschmelzens der großen auf Land liegenden Eismassen und der physikalischen Ausdehnung des Wassers bei Erwärmung. Für die letzten 40 Jahre erklärt die Eisschmelze drei Fünftel und die thermische Ausdehnung zwei Fünftel des gemessenen Meeresspiegelanstiegs.⁵ Der vierte Sachstandsbericht des Weltklimarates schätzte 2007 einen Meeresspiegelanstieg zwischen 18 und 59 cm bis zum Jahr 2100, bezeichnete die Obergrenze aber ausdrücklich als sehr unsicher⁶. Die Unsicherheit entsteht laut IPCC vor allem durch neuere Erkenntnisse, da die Wissenschaft die möglichen Rückkopplungen des Kohlenstoffkreislaufes, Kipp-Punkte mit positiver Rückkopplung und ihre Auswirkungen auf den Temperaturanstieg sowie die Dynamik der Abschmelzprozesse in Grönland und der Antarktis noch nicht richtig verstanden habe und sie deswegen nicht berücksichti-

gen könne. Aktuellere Studien gehen von einem Meeresspiegelanstieg von 50–140 cm bis zum Jahr 2100 aus, bis 2300 sieht der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung für Globale Umweltveränderungen 250–510 cm als wahrscheinlich an. Auch hier werden die Weichen für den kommenden Meeresspiegelanstieg durch die Entwicklung der Emissionen in den nächsten 5–15 Jahren gestellt.

Überhitzung mit dramatischen Folgen

Bei einem globalen Temperaturanstieg von 1,5 bis 3,5° C sieht z.B. das Umweltbundesamt bis zu 3 Millionen Menschen zusätzlich durch Überflutungen küstennaher Gebiete gefährdet. Bis zu 2 Milliarden Menschen wären von Wasserknappheit betroffen, darüber hinaus käme es zu zunehmenden gesundheitlichen Belastungen durch Mangelernährung, Durchfall, Herz- und Infektionserkrankungen. Es drohe ein erheblicher Verlust der biologischen Vielfalt, bei dem 20 bis 30 Prozent der Arten einem zunehmenden Risiko des Aussterbens unterliegen.

Bei einem Temperaturanstieg von mehr als 3,5° C sind alle Systeme – biologische, physikalische und soziale – und besonders die menschliche Gesellschaft mit der Anpassung an die

Konsequenzen einer derartigen Erwärmung überfordert. Bis zu 1/5 der Weltbevölkerung wäre durch häufigere Überschwemmungen gefährdet. Bis zu 3,2 Milliarden Menschen wären von steigender Wasserknappheit betroffen. Bis zu 120 Millionen Menschen zusätzlich wären vom Hunger bedroht. Es droht ein weltweites Artensterben – vor allem in Feuchtgebieten, Wäldern und Korallenriffen, etwa 30 Prozent der küstennahen Feuchtgebiete könnten absterben.⁷ Der IPCC, der einen Konsens zwischen weltweit mehr als 1000 Wissenschaftlern und der Politik darstellt, projiziert mit seinen eher zurückhaltenden Aussagen eine mittlere globale bodennahe Erwärmung bis 2100 von 1,1° bis 6,4° C.⁸ In den letzten drei Jahren lagen die globalen Emissionen jedoch über den pessimistischsten Annahmen des IPCC. Das bedeutet, dass der Temperaturtrend derzeit über der Kurve des IPCC liegt, die auf 6,4° C zuläuft. »Fünf bis sechs Grad (wärmer), das gibt einen anderen Planeten, auf dem es nicht möglich sein wird, eine Hochkultur, wie wir sie kennen, aufrechtzuerhalten. Dafür lege ich meine Hand ins Feuer«, sagte dazu Prof. Dr. Hans Joachim Schellnhuber bei der Verleihung des Deutschen Umweltpreises in Aachen im Oktober 2007.



Paradies aus Eis

Foto: Haltner

Klimawandel trifft Entwicklungsländer

Die Entwicklungsländer, insbesondere die Ärmsten dort, sind die Hauptbetroffenen des Klimawandels. Gleichzeitig sind sie die Hauptzielgruppe der Millennium-Entwicklungsziele (Millennium Development Goals, MDGs) der internationalen Staatengemeinschaft. Durch den Klimawandel ist das Erreichen der MDGs nahezu unmöglich geworden.⁹ Die Tabelle betrachtet im Einzelnen, wie der Klimawandel die wichtigsten Ziele der MDGs beeinträchtigt. Dabei sind auch die Zusammenhänge zwischen den einzelnen MDGs zu beachten. Die Verfügbarkeit von Wasser, die stark vom Klimawandel abhängt, beeinflusst die Ernährungssicherheit (MDG1) sowie die Gesundheit der Menschen (MDG 4, 5, 6).

Ist das 2°-Limit zu halten?

Seit langer Zeit, so z.B. seit dem Bericht der Klima-Enquete-Kommission von 1990 und dem Bericht des Wissenschaftlichen Beirates der Bundesregierung für Globale Umweltveränderungen zu den notwendigen CO₂-Emissionsreduktionsszenarien¹⁰ von 1995, gilt das 2°C-Limit, die Erwärmung der Erde um nicht mehr als 2° über ihrer vorindustriellen Durchschnittstemperatur, als die Grenze, bei deren Überschreiten unbeherrschbarer Klimawandel droht. Von zwei Seiten gerät nun dieses 2°-Limit unter Druck. Zum einen stiegen die globalen CO₂-Emissionen bis Mitte 2008 stärker als projiziert und machen einen Temperaturanstieg von über 2° C bis 2100 immer wahrscheinlicher. Zum anderen wächst die Erkenntnis über den immer rascher voranschreitenden Klimawandel, das Verschwinden des Arktiseises, die heftigeren Stürme, das Abtauen des Permafrostbodens und das Freisetzen des Methaneises. Das Klimasystem reagiert also empfindlicher auf anthropogene Störungen als bisher angenommen. Eine größer werdende Gruppe von Wissenschaft-

lern schätzt, dass bereits bei einer CO₂-Konzentration von 380 ppm oder gar schon bei 350 ppm das 2°-Limit erreicht wird und nicht erst bei 450 ppm, wie bisher vermutet James Hansen, Chef der meteorologischen Abteilung der NASA, fordert mittelfristig einen notwendigen Rückgang vom derzeitigen Niveau, welches bei 387 ppm liegt, auf das vorindustrielle Konzentrationsniveau von 280 ppm, um den unbewältigbaren Klimawandel zu vermeiden.

Was bedeutet es, die jetzigen Emissionsszenarien von CO₂ innerhalb der nächsten 5–10 Jahre vom derzeitigen steilen Anstieg zu einem Absinken zu bringen? Um ökonomische Entwicklung in Entwicklungsländern, die zunächst ein Mehr an Emissionen dort verursacht, weiterhin zu ermöglichen, ist eine wesentlich drastischere Reduktion in Industrieländern nötig. Eine 80–95%ige Reduktion der Emissionen bis 2050 in den Industrieländern wird nur dann den Anforderungen konsequenten Klimaschutzes gerecht, wenn es gelingt, auch in den Schwellen- und Entwicklungsländern

rasch hin zu einem CO₂-freien Lebensstil umzuschwenken. 2050, der Globus beherbergt dann insgesamt ungefähr 9 Milliarden Menschen, werden etwa 2/3 aller Emissionen aus den Schwellen- und Entwicklungsländern stammen. Der Klimawandel macht deutlich, wie wichtig globale gemeinsame Lösungen für den Klimaschutz sind.

Vom Selbstbelügen und vom Irrglauben

Tief in uns findet sich ein quasi archaisches Urvertrauen in die Unendlichkeit der Ressourcen der Natur und die Unbeeindruckbarkeit der Natur durch unser Handeln. Und sollte dies doch einmal nicht so sein, so wird es bestimmt durch das wilde Wachsen der Natur an anderer Stelle kompensiert. Später wurde dieses überführt in ein vermeintlich zivilisatorisch höherstehendes kapitalistisches Urvertrauen: Der Markt regelt den Verbrauch von Rohstoffen über den Preis, steigt der Preis zu hoch, wird ein preiswerteres Substitut marktfä-

MDGs	Beispiele für Auswirkungen des Klimawandels
1. Bekämpfung der extremen Armut und des Hungers	<ul style="list-style-type: none"> Zerstörung von Ernten, Gefährdung des Wirtschaftswachstums, Verlust von Infrastruktur und Besitz durch extreme Wetterereignisse Einschränkung der Nahrungsmittelverfügbarkeit, etwa durch Zunahme von Dürren und Versauerung der Ozeane (durch ansteigende CO₂-Konzentration)
2. Verwirklichung der allgemeinen Primärschulbildung	<ul style="list-style-type: none"> Verringerung der Möglichkeiten des Schulbesuchs infolge der Zerstörung wichtiger Infrastruktur (Schulgebäude etc.) durch Extremereignisse sowie durch den Zwang zur Migration infolge von Konflikten um knapper werdenden Ressourcen (Wasser, Nahrung etc.)
3. Förderung der Gleichheit der Geschlechter und Stärkung der Rolle der Frauen	<ul style="list-style-type: none"> 70% der besonders gefährdeten extrem Armen sind Frauen durch Klimawandel verschärfte Ressourcenknappheit (Wasser, Nahrung) führt zu höheren Belastungen der oft für den Haushalt verantwortlichen Frauen
4. Senkung der Kindersterblichkeit	<ul style="list-style-type: none"> erhöhte Ausbreitung vektorbasierter und durch Wasser verbreiteter Krankheiten (z. B. Malaria) Verschlechterung der Ernährungssicherung u. a. durch extreme Wetterereignisse Abnehmende Verfügbarkeit von Trinkwasser durch Trockenheit, Überschwemmungen
5. Verbesserung der Gesundheit von Müttern	
6. Bekämpfung von HIV/AIDS, Malaria und anderen Krankheiten	
7. Sicherung der ökologischen Nachhaltigkeit	<ul style="list-style-type: none"> Gefährdung von Waldökosystemen durch steigende Temperaturen, Niederschlagsrückgang Verringerung der Wasserverfügbarkeit durch Niederschlagsrückgang Verlust von Süßwasser durch Versalzung infolge des Meeresspiegelanstiegs Gefährdung von Korallenriffen und Regenwäldern als „Hotspots“ der Artenvielfalt
8. Aufbau einer weltweiten Entwicklungspartnerschaft	<ul style="list-style-type: none"> Grundgedanke der gemeinsamen Verantwortung und Solidarität auch Schlüsselaspekt der internationalen Klimapolitik Finanzierungsunterstützung von Anpassungsmaßnahmen durch Industrieländer im Sinne des Verursacherprinzips besondere Unterstützung für kleine Inselstaaten, deren grundsätzliche Existenz durch den Meeresspiegelanstieg gefährdet ist

Quelle: eigene Zusammenstellung

Auswirkungen des Klimawandels auf die Millennium-Entwicklungsziele (MDGs)

hig. Leider sind in der traditionellen kapitalistischen Theorie die sozialen und ökologischen Preise und die vertretbare Gestaltung der Übergänge nicht zufriedenstellend geklärt.

Die Entwicklungsdebatte übertrug diese Fehler dann auf die »noch zu entwickelnde Dritte Welt«, das Konzept der rein ökonomisch verstandenen nachholenden Entwicklung war und ist vielerorts noch Bestandteil des Leitbildes der Debatte. Es wird jedoch deutlich, dass die Rechenübungen der 70er und 80er Jahre »Was wäre, wenn Chinesen anteilig genauso viele Autos hätten wie die Deutschen?« langsam zur bitteren ökologischen Realität werden.

Wo zeichnen sich Lösungen ab?

Um in dieser gravierenden Krisensituation zu tiefgreifenden Veränderungen zu kommen, müssen drei Gegebenheiten erfüllt sein. Erstens: Reicht die Krise aus, um gegen das »Weiter-so« den nötigen Handlungsdruck zu erzeugen? Dabei ist hier sowohl die physisch aktuell wahrnehmbare wie die prognostisch absehbare Krisensituation gemeint, die den nötigen Leidens- und daraus folgend den Handlungsdruck erzeugen muss. Zweitens: Haben wir ausreichend und wirklich weiterführende Lösungen oder Lösungsbausteine zur Verfügung? Drittens: Ist der personelle und institutionelle Rahmen gegeben, der diese epochale Wende einleiten und gestalten kann?

Die EU ist als wichtiger Wirtschaftsblock in der Welt ihrem Versprechen von 2007 treu geblieben und hat sich als Reduktionsziel eine Senkung der Emissionen bis 2020 um 20% gegenüber 1990 gesteckt. Bei Zustandekommen eines internationalen Klimaschutzabkommens im Dezember 2009 in Kopenhagen soll dieses Ziel auf 30% erhöht werden. Jedoch zeigt das derzeitige EU-Klimapaket vom Dezember 2008 zu viele Schlupflöcher und Ausnahmeregelungen für emissionsintensive Industrien. Nach Berechnungen des Climate Action

Netzwerkes (CAN) können bis zu 72% aller Reduktionen außerhalb des eigenen Landes erfolgen.¹¹ So wird fraglich, ob selbst das Erreichen der Ziele den nötigen globalen Klimaschutzeffekt hat. Im Stromsektor wurde eine 100%ige Versteigerung der Emissionsrechte erreicht und damit das wichtigste Instrument des Emissionshandels gestärkt, erkaufte jedoch mit Ausnahmen für die osteuropäischen EU-Staaten.

Gefördert wird in der EU die Forschung zu Kohlenstoffabscheidung und sicherer Lagerung (Carbon Capture and Storage, CCS). Dieses Verfahren könnte es gerade Schwellen- und Entwicklungsländern ermöglichen, bei den starken Wachstumsraten ihrer Wirtschaft in einer Übergangszeit weiter fossile Energie zu verwenden. Nötig ist eine weitergehende Forschung, um die offenen Fragen bis hin zu sicherer großindustrieller Anwendung (Abscheidung, Transport, Lagerung oder Weiterverarbeitung) zu klären.

Um in Entwicklungsländern Anpassungsmaßnahmen an die kommenden und schon stattfindenden Folgen des Klimawandels finanzieren zu können, nahm als ein positives Ergebnis der UN-Klimaverhandlungen in Posen der sogenannte Anpassungsfonds seine Arbeit auf. Es ist gelungen, Entwicklungsländern dort Mitgestaltungsrechte zu sichern, jedoch reicht die Summe der zur Verfügung stehenden Mittel bei Weitem nicht aus, den Herausforderungen begegnen zu können.

Die Welt am Scheideweg

Bis zum großen Klimagipfel in Kopenhagen Ende 2009 muss noch viel verhandelt werden: Das UN-Klimasekretariat hat den Takt der Verhandlungen dementsprechend schon seit der Konferenz in Bali im Dezember 2007 verdoppelt. In Posen im Dezember 2008 war eine erste Phase der Verhandlungen abgeschlossen, viele Länder und Akteursgruppen hatten ihre Forderungen und Wunschlisten für

ein neues globales Klimaabkommen für die Zeit nach 2012 auf den Tisch gelegt. In Posen wurden daraus Pakete für den weiteren Verhandlungsprozess geschnürt, der nun konkreter und ernsthafter werden muss.¹² Doch das Fazit nach dem Gipfel von Posen ist ernüchternd: Der internationale Klimazug ist nicht mit der notwendigen Ambition und Geschwindigkeit auf der richtigen Spur. Dies könnte sich allerdings ändern, wenn jetzt die USA, China und die EU, aber auch etwa Australien tatsächlich einen »Green Deal« zur Rettung der Wirtschaft und des Klimas organisieren. Massive Investitionen in Energieeffizienz, erneuerbare Energien und die dafür notwendige Infrastruktur könnten nun eine dreifache Dividende abwerfen. Erstens schaffen sie Arbeitsplätze und kurbeln die Wirtschaft an. Zweitens lässt sich das bei der Öl-, Gas- und Kohlerechnung eingesparte Geld sinnvoll nutzen. Drittens wäre das der Einstieg in ernsthaften Klimaschutz. Wenn diese Hunderte von Milliarden Euro jedoch nicht für, sondern gegen den Klimaschutz investiert werden, ist der Zug »abgefahren«.¹³

Vier Szenarien

Welche Wege stehen der internationalen Gemeinschaft in Zeiten des voranschreitenden Klimawandels nun offen?

- Da ist das »Weiter-so« wie bisher, mit steigenden Emissionswerten hinein in einen unbeherrschbaren Klimawandel. Schon die heute unter Vierzigjährigen werden bis zu ihrem Lebensende gravierende Änderungen erleben.
- Ist eine Alternative eine sogenannte Klima-»Apartheid«? Klimaschutz nur so weit, bis der Klimawandel die Industrieländer nicht allzu sehr schädigt und nicht allzu viel kostet, bei gleichzeitiger Inkaufnahme von starken Konsequenzen für die Schwellen- und Entwicklungsländer. Dies würde durch Entwicklungs»verbote« für eben diese Länder verschärft, um den

Klimawandel nicht weiter zu beschleunigen.

- Wenn all das nicht reicht, eröffnet sich ein drittes mögliches Szenario: die Erde an der Dialysemaschine. »Geo-Engineering« heißt die Idee, die Erde durch großtechnische Maßnahmen vor der globalen Erwärmung zu schützen. Von Eisenstaub in den Ozeanen über Spiegel ins Weltall bis hin zu Schwefel in den oberen Atmosphärenschichten reichen die Vorschläge.¹⁴ Sie alle bergen unbekannte Nebenwirkungen und gefährliches (militärisches) Missbrauchspotenzial.
- Will man die ökologischen und sozialen Umbrüche, die mit den ersten Szenarien verbunden sind, vermeiden, bleibt nur der Weg hin zu einer globalen Energie- und Klimapartnerschaft.

Dieser Weg muss in den nächsten 5–10 Jahren ernsthaft angegangen werden. Die Partnerschaft muss weitreichende eingehaltene Reduktionsverpflichtungen in den Industrieländern mit technischer und finanzieller Hilfe für Schwellen- und Entwicklungsländer kombinieren. Es muss Schwellen- und Entwicklungsländern möglich sein, sich sowohl an die Folgen des Klimawandels anzupassen wie auch eine eigene Entwicklung hin zu einem post-fossilen Wirtschaftsmodell einzuschlagen. Sieht man die mittlerweile engen Zusammenhänge zwischen Nahrungsmittelversorgung, Energieversorgung, sozialer Sicherheit und der weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise, wird deutlich, dass es innovativer umfassender Lösungen gemeinsam mit den Menschen in den Schwellen- und Entwicklungsländern bedarf. Wir brauchen Politiker mit Mut und Weitblick, die über ihren Vier-Jahres-Horizont hinaus Probleme angehen. Die Äußerungen von US-Präsident Barack Obama zur Klimafrage und die Besetzung seiner Regierungsmannschaft sind vielversprechend, Deutschland darf seinen Vorsprung in der Erneuerbaren Energietechnik nicht verspielen. Deutschland und die EU müssen im Klimawandel vorangehen. Das Klima- und Wahljahr 2009

ist dafür entscheidend.

Der britische Ökonom Nicholas Stern bezeichnete den Klimawandel als das größte Marktversagen der Geschichte. Eine globale Energie- und Klimapartnerschaft muss diese Herausforderungen berücksichtigen und die sozialen und ökologischen Leitplanken des Biotops Erde respektieren. Einen unbeherrschbaren Klimawandel zu vermeiden und die unvermeidbaren Folgen des Klimawandels zu bewältigen, müssen die Ziele global-gesellschaftlichen Handelns sein.

Eine enorme Lernkurve liegt vor uns

Die innovativen Einschnitte in die vorherrschenden Produktions- und Konsummuster müssen jedoch so tiefgreifend sein, dass eine rein technologische Revolution allein nicht ausreicht. Vielmehr ist es nötig, ein neues nachhaltiges, aber ebenso lebenswertes Gesellschaftsmodell zu entwickeln. Nur wenn der Beweis in den Industrieländern gelingt, auf hohem Niveau und zu akzeptablen ökonomischen, politischen und sozialen Kosten ein nachhaltiges Gesellschaftsmodell leben kann, wird es möglich werden, dass die Entwicklungs- und Schwellenländer in ihrer nachholenden Entwicklung ebenfalls auf einen nachhaltigen Pfad einschwenken. Eine solche gesellschaftliche Revolution kann nur gelingen, wenn in allen Gesellschaftsschichten ein Bewusstsein für die Notwendigkeit zum Handeln angesichts der drohenden Klimakatastrophe geschaffen wird und eine breite Basis dieses nachhaltige Gesellschaftsmodell mitgestaltet. Wir müssen lernen, uns auf etwas Neues, nämlich das solare Zeitalter, einzulassen.

Schon zwischen 2015 und 2020 müssen gemäß dem IPCC die globalen Emissionen ihren Höchststand erreichen. Es ist also dringender denn je, schon jetzt die gesellschaftliche Entwicklung auch durch zusätzliche Bildungsangebote und kreative Handlungsmodelle zu beschleunigen.

Die nur noch kurze Reaktionszeit macht deutlich, dass sich Klimapolitik und Klimabildung auch nicht darauf beschränken kann, nur die kommenden Generationen in den Schulen zu bilden und für das Thema Klimaschutz zu sensibilisieren, sondern dass es auch und gerade in der Erwachsenenbildung noch sehr viel mehr Angebote geben muss. Zumal die Zielgruppe der Erwachsenen mit ihren heutigen Konsumententscheidungen, mit ihrem heutigen Verhalten und mit ihrer politischen Macht die entscheidenden Weichen auf dem Weg zu einem nachhaltigen Gesellschaftsmodell stellen kann und stellen muss.

Klima-Ansätze für die Erwachsenenbildung

Germanwatch ist – wie andere Nichtregierungsorganisationen auch – im Bildungsbereich aktiv. Mit der Germanwatch-Klimaexpedition beispielsweise wird bundesweit ein satellitengestütztes Präsentationsmodul angeboten, welches die Folgen des Klimawandels durch den Vergleich von Live-Satellitenbildern mit älteren Aufnahmen sichtbar macht. Für Multiplikatoren bietet Germanwatch Hintergrundvorträge und -materialien zu verschiedenen Aspekten des Klimawandels. In der Klimaschutzdebatte findet Erwachsenenbildung allerdings bisher relativ wenig Beachtung. Germanwatch arbeitet deswegen aktiv im aktuellen Klimaprojekt des Verbraucherzentralen Bundesverbandes (vzbv) mit. Dort werden Schulungsmodul entwickelt, mit denen die beteiligten Verbände und die Verbraucherzentralen der Länder Klimabildungsbau- steine an die Hand bekommen. Germanwatch hat bereits vor einigen Jahren ein Handlungsangebot für nicht verzichtbare Flüge geschaffen: atmosfair. Durch eine Spende an atmosfair-Projekte nach dem Gold-Standard in Schwellen- und Entwicklungsländern können die CO₂-Ausstöße der Flüge ausgeglichen werden – nach dem Verzicht auf einen Flug die zweitbeste Lösung für den Klimaschutz. Von Germanwatch wird auch der Kontakt zu

Volkshochschulen und Bildungseinrichtungen, gerade auch der Kirchen, gesucht. Kirchliche Verbände und Einrichtungen zeigen zum Teil rund um die Klimathematik auch bereits ermutigendes Engagement – sie sind Mitglied der deutschen Klima-Allianz, einem Netzwerk von über 106 Organisationen, oder gehen mit innovativen Ansätzen (Photovoltaikanlagen, Grüner Hahn etc.) voran.

Mit welchem Ziel wird die Klimakrise in der Erwachsenenbildung thematisiert? Grundlage ist zunächst die Wissensvermittlung. Die Ursachen und Auswirkungen des Klimawandels sowie die unterschiedliche Betroffenheit der Menschen vom Klimawandel in den Ländern des Südens und in den Industrieländern legen die Basis für weiteres Handeln. Diese Anstrengung, ja diese notwendige politische induzierte technologische Revolution bedarf die Beteiligung aller. Doch wie kommt man von den derzeit etwa 10 t pro Kopf CO₂-Emissionen in Deutschland (20 t CO₂ pro Kopf in den USA, 0,8 t CO₂ pro Kopf in Kenia) zu den als global verträglich erkannten 2 t CO₂ pro Kopf?

Wie können sich Menschen verhalten?

Jeder Einzelne kann bewusster und effektiver handeln, Beispiel sein und andere motivieren. Jeder Einzelne kann als Konsument (täglicher Bedarf, Mobilität, Strom, ...), Geldanleger, Wähler und Multiplikator agieren.

Klimabildung innerhalb der Erwachsenenbildung hat alle Schichten im Blick. Seien es die unteren Einkommensschichten, bei denen Klimaschutz wichtige, bis hin zu existenzsichernde ökonomische Einsparpotenziale erschließt, seien es Bevölkerungsgruppen, deren Emissionen weit über dem Durchschnitt liegen und die deswegen ein hohes CO₂-Reduktionspotenzial haben.

Um zum Handeln zu kommen, ist die konkrete Betroffenheit des Einzelnen¹⁵, die Verantwortung für unsere Gesellschaft, für die globale Situation und insbesondere für die Gesell-



Paradies aus Eis

Foto: Haltner

schaften des Südens herauszustellen. Aufklärung über die Folgen des Klimawandels darf allerdings nicht in Ohnmacht, Fatalismus und Passivität münden. Nein, die Botschaft muss lauten: Wir können es schaffen, in den nächsten 5–15 Jahren den globalen Peak der Emissionen zu erreichen, um einen Anstieg der Temperaturen um über 2° C zu verhindern und einen unkontrollierbaren Klimawandel zu vermeiden.

Oder um es noch einmal mit Prof. Schellnhubers Worten auszudrücken: »Es lohnt sich, um jedes Grad, ja jedes Zehntel Grad vermiedene Temperaturerhöhung zu kämpfen.«

ANMERKUNGEN / QUELLEN

- 1 www.esrl.noaa.gov/gmd/ccgg/trends.
- 2 web.mit.edu/newsoffice/2008/methane-tt1029.html leicht verändert: <http://www.g-o.de/wissen-aktuell-9044-2008-10-31.html>.
- 3 www.spiegel.de/wissenschaft/natur/0,1518,480531,00.html.
- 4 www.umweltbundesamt.de/uba-info-presse/hintergrund/kipppunkte.pdf.
- 5 www.germanwatch.org/zeitung/2008-4-int.htm.
- 6 www.germanwatch.org/kliko/k50ipcc.htm nach: http://ipcc-wg1.ucar.edu/wg1/Report/AR4WG1_Pub_SPM-v2.pdf und die hier zitierte deutschsprachige Übersetzung, abrufbar auf der Website des Bundesumweltministeriums unter: www.bmu.de/files/pdfs/allgemein/application/pdf/ipcc_zusammenfassung_07.pdf.
- 7 UBA: Klimaänderungen, deren Auswirkungen und was für den Klimaschutz zu tun ist. Nov. 2007, www.umweltbundesamt.de/uba-info-presse/hintergrund/ipccsynthese.pdf.

- 8 www.bmu.de/klimaschutz/downloads/doc/42391.php.
- 9 www.germanwatch.org/klima/klimdg07.htm.
- 10 Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU): Szenario zur Ableitung globaler CO₂-Reduktionsziele und Umsetzungsstrategien, März 1995. www.wbgu.de/wbgu_sn1995.pdf.
- 11 Germanwatch KlimaKompakt Dezember 2008: Klimapaket setzt nicht die notwendige Führungsrolle der EU im globalen Klimaschutz um. Der Abschied von der Umsetzung des 2-Grad-Limits? www.germanwatch.org/kliko/k63.pdf.
- 12 Die Ergebnisse des Klimagipfels von Posen: http://unfccc.int/meetings/cop_14/items/4481.php.
- 13 Siehe den Germanwatch-Kommentar zum Klimagipfel: www.germanwatch.org/kliko/k63.pdf.
- 14 Eine Übersicht bietet: www.realclimate.org/index.php/archives/2006/06/geo-engineering-in-vogue.
- 15 Germanwatch: Auswirkungen des Klimawandels auf Deutschland. Bonn Feb. 2007, www.germanwatch.org/klima/klideu07.pdf.

LITERATUR

- Bals, C.; Hamm, H.; Jerger, I.; Milke, K. (2008): Die Welt am Scheideweg: Wie retten wir das Klima. Mit einem Vorwort von Arved Fuchs. Reinbek. Autoren: Sven Harmeling, Germanwatch.
- Globaler Klimawandel – Diercke Spezial (2008). Sekundarstufe II (Westermann Verlag) – Geeignet für alle Bundesländer Sekundarstufe II und Hochschule. Braunschweig.
- Germanwatch (2008): Globaler Klimawandel: Ursachen, Folgen, Handlungsmöglichkeiten, zweite, aktualisierte Ausgabe.
- Germanwatch (2007): Klimaschutz-Aktionsheft. Aktualisierte Ausgabe. Eine umfangreiche Broschüre mit zwei Unterrichts-/Projektideen zum Globalen Klimaschutz und einer Materialien- und Adressensammlung zu Klimaschutz, erneuerbaren Energien und Regenwald.
- Aktuelle Information, Foliensätze und Kopiervorlagen für Multiplikatoren: www.germanwatch.org

Freya Diepenbrock, Thomas Krikser, Inka Bormann

Klimawandel in der Erwachsenenbildung

Ein neues Bildungskonzept für nachhaltige Entwicklung

Dieser Beitrag zeichnet den Weg von der klassischen »Umweltbildung« zu einem pädagogischen Ansatz, der die globale Nachhaltigkeit angesichts weltumspannender Probleme wie den Klimawandel im Blick hat.

Der Klimawandel ist eines der bedeutendsten Themen unserer Zeit. Ein Patentrezept, um die Veränderung des Weltklimas zu stoppen, wurde allerdings noch nicht gefunden. Sicher ist allerdings, dass dieses Ziel nur erreicht werden kann, wenn alle Länder der Erde mit in die Lösungsprozesse einbezogen werden. Schließlich kann der Entwicklungsanspruch der reichen Staaten nicht auf Kosten der ärmeren Länder bestritten werden. An diesem Punkt setzt das Konzept der nachhaltigen Entwicklung an.

Von der Umweltbildung zur Bildung für nachhaltige Entwicklung

Seit den 70er Jahren ist die Verknappung natürlicher Ressourcen bekannt. Ebenso sorgten das Artensterben und die Umweltvergiftung international für hohe Aufmerksamkeit. Man sprach von einer ökologischen Krise und sah

das Überleben der Menschheit in Gefahr.¹ Die vor diesem Hintergrund entwickelten Ideen und Konzepte werden unter dem Begriff »Umweltbildung« zusammengefasst. Nahezu parallel zur Umweltbildung entwickelte sich die entwicklungspolitische Bildung. Diese hat es sich zum Ziel gemacht, eine gerechtere Welt zu schaffen und der Unterdrückung und Ausbeutung der ärmeren Länder entgegenzuwirken. Dieser Ansatz lässt sich mit dem Titel »Globales Lernen« benennen. Betrachtet man die Konzepte der Umweltbildung und des Globalen Lernens genauer, so werden erhebliche konzeptionelle Unterschiede zur Bildung für nachhaltige Entwicklung deutlich. Die Umweltbildung ging von einem Bedrohungsszenario aus:² Der stetig steigende Verbrauch nicht erneuerbarer Naturressourcen, die Verschmutzung der Umwelt durch die unregelmäßige Entsorgung von toxischen Stoffen und das globale Bevölkerungswachstum waren die Anzeichen, unter denen man den Schutz der Natur, die Kritik an einem expansiven Natur ausbeutenden und zerstörerischen Wirtschaftswachstum und einer wenig umweltfreundlichen Politik betrieb. Die entwicklungspolitische Bildung warnte vor Ausbeutung, Armut und Unterdrückung. Dieses ging oftmals mit Schuldzuweisungen an die großen Industrienationen und dem Erzeugen eines schlechten Gewissens bei

den Bürgern dieser Nationen einher. Schließlich basierte deren Wohlstand auf Kosten der Armen. Damit war ein Elendsszenario entworfen, das ebenso hilflos machte wie das Bedrohungsszenario, das die Umweltbildung proklamierte.³

Mit dem Konzept der nachhaltigen Entwicklung wurde es für die Umweltbildung und für die entwicklungspolitische Bildung notwendig, sich neu zu orientieren. Sie führte weg von den Bedrohungs- und Elendsszenarien hin zu Modernisierungsszenarien.

So wird im Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung dargestellt, dass eine Bildung für nachhaltige Entwicklung an den derzeitigen Lebensstilen unserer Gesellschaft anknüpfen muss. Querschnittsthemen wie Fragen des Klimawandels, des Umgangs mit der Ressource Wasser oder auch Energiefragen sind in diesem Zusammenhang genauso relevant wie die Frage nach einer inter- und intragenerationellen Gerechtigkeit.⁴

Ebenso widmet sich das Abschlussdokument der Rio-Konferenz für Umwelt und Entwicklung – die Agenda 21 – der Bedeutung von Bildung im Prozess der nachhaltigen Entwicklung. Ohne mentalen Wandel und ohne Bewusstseinsbildung sei eine nachhaltige Entwicklung nicht zu gewährleisten.⁵

In dem Konzept der Bildung für nachhaltige Entwicklung (im Folgenden kurz: BNE) werden die beiden Ansätze der Umwelt- und entwicklungspolitischen Bildung zusammengeführt: Es geht darum, heute so zu wirtschaften, die Politik so zu gestalten und so zu leben, dass für die heutigen und gleichermaßen für die zukünftigen



Freya Diepenbrock, Thomas Krikser und Dr. Inka Bormann sind Mitarbeitende am Institut Futur an der Freien Universität Berlin.

Generationen lebenswerte Verhältnisse geschaffen bzw. erhalten werden. Dies ist nach dem Konzept der Nachhaltigkeit dann möglich, wenn Ökologie, Ökonomie und Soziales in ihren Wechselwirkungen zusammen gesehen werden.

Im Kontext von BNE geht es darum, kreative Lösungen zu finden, die eine ökonomische Entwicklung und den Schutz der Natur gleichermaßen ermöglichen. Es geht um das Wissen für die Entwicklung innovativer und damit Ressourcen schonender Techniken und um Kenntnisse über neue Formen der Politik, bei der bürgerschaftliches Engagement einen neuen Stellenwert erhält. Außerdem wird es wichtig, sich Gedanken über die Entwicklung neuer Lebensstile zu machen, in denen sich Wohlbefinden und Zufriedenheit mit Rücksichtnahme auf die Natur und andere Menschen miteinander vereinbaren lassen. Es geht um die Übernahme der Perspektiven anderer Menschen aus fremden Ländern und neue Formen weltweiter Kooperation. Dies alles hat das Ziel, durch Bildung und Erziehung handlungsfähig zu werden für eine weltweit gerechtere Verteilung von Lebenschancen unter Berücksichtigung ökologischer Kriterien.

Gestaltungskompetenz

Bildungsziele bleiben so lange vage, wie sie nicht mit Aussagen zu den Fähigkeiten verbunden werden, die im Kontext des Lernens erworben werden sollen. An diesem Punkt wurde für die BNE das Konzept der Gestaltungskompetenz entwickelt.⁶ Gestaltungskompetenz bezeichnet die Fähigkeit, »Probleme nicht nachhaltiger Entwicklungen erkennen und Wissen über nachhaltige Entwicklung wirksam anwenden zu können.«⁷ Das bedeutet: Aus Gegenwartsanalysen und Zukunftsstudien können Schlussfolgerungen über ökologische, ökonomische und soziale Entwicklungen in ihrer wechselseitigen Abhängigkeit gezogen werden. Daraufhin sollen Entscheidungen getroffen werden können, um nachhaltige Entwicklungsprozesse individuell, gemeinschaftlich und politisch umsetzen zu können.

Diese Anforderungen sind außerordentlich komplex. Daher differenziert sich die Gestaltungskompetenz in ein Bündel von zwölf Teilkompetenzen aus. Hierzu zählt unter anderem die Fähigkeit zur Partizipation und Selbst-

ständigkeit, eine vorausschauende, auf interdisziplinären Erkenntnissen beruhende und sich selbst und andere reflektierende Handlungskompetenz und die Kompetenz, sich selbst und andere motivieren sowie Empathie und Solidarität für Schwächere zeigen zu können.⁸

Das Gestaltungskompetenzkonzept ist an die Konzeption der Schlüsselkompetenzen der OECD⁹ angeschlossen, sodass eine anwendungsbezogene Beschreibung der Ziele der BNE vorliegt. Sie ist aussagefähig in Bezug auf die Auswahl von Inhalten, die Formulierung von Aufgaben und die Überprüfung des Gelernten.

Die Teilkompetenzen der Gestaltungskompetenz erheben den Anspruch, für die Gestaltung der komplexen persönlichen, gemeinschaftlichen, lokalen, nationalen und globalen Herausforderungen einer nachhaltigen Entwicklung notwendig zu sein. Außerdem sollen sie einen Beitrag dazu leisten, ein gutes und an Gerechtigkeit orientiertes Leben führen zu können. Kategorisiert werden die Teilkompetenzen in Interaktive Verwendung von Medien und Tools, Interagieren in heterogenen Gruppen sowie Eigenständiges Handeln.

Die für die Bewertung (nicht) nachhaltiger Entwicklung notwendigen komplexen Kompetenzen können nur interdisziplinär erlernt werden. Die Orientierung am Konzept der Gestaltungskompetenz geht also nicht nur mit neuen Inhalten, sondern auch mit neuen Lehr- und Lernmethoden einher.¹⁰

Die Verankerung von BNE im Bildungssystem

Seit den 1990er Jahren sind zahlreiche Konferenzen, Strategiepapiere und Beschlüsse zu verzeichnen, in denen international, auf europäischer Ebene sowie auf den verschiedenen Ebenen der Politik in Deutschland die nachhaltige Entwicklung zum Grundsatz und zur Leitlinie für politisches Handeln erklärt wurde. »In Deutschland wurde das Prinzip Nachhaltig-



Paradies aus Eis

Foto: Haltner

keit 1994 als Staatsziel im Grundsatz verankert.«¹¹

Die Bedeutung des Konzeptes wurde durch Bundes- wie Landesministerien, durch den Bundestag und viele Länderparlamente mit einschlägigen Beschlüssen immer wieder herausgestellt.¹² Die Hinwendung zum Modernisierungskonzept der BNE lässt sich auch daran ablesen, dass die bisherige Berichterstattung der Bundesregierung zur Umweltbildung erstmals 2002 durch den Bericht der Bundesregierung zur Bildung für nachhaltige Entwicklung abgelöst wurde. Seitdem wird einmal pro Legislaturperiode darüber berichtet, welche Rolle der Bildung im Zusammenhang mit dem umfassenden gesellschaftlichen Modernisierungsprozess einer nachhaltigen Entwicklung zukommt und wie weit die Implementierung dieses Leitbildes im Bildungssystem vorangeschritten ist.

Ein wichtiges Ergebnis der Bemühungen zur Einbindung von BNE in die Curricula der Schulen ist am 15. Juni 2007 durch die gemeinsame Empfehlung der ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (KMK) und der Deutschen UNESCO-Kommission (DUK) zu »Bildung für nachhaltige Entwicklung in der Schule« geleistet worden.¹³ Ziel der Empfehlung ist es, das Konzept der BNE in den Schulen zu verankern.

In zahlreichen Lehrplänen findet sich die Nachhaltigkeit bereits heute fest verankert. Der Bund hat gemeinsam mit den einzelnen Bundesländern mehrere Programme aufgelegt und diese mit einem zweistelligen Millionenbetrag gefördert.¹⁴

Diese nationalen Aktivitäten werden flankiert durch die 2002 von den Vereinten Nationen für die Jahre 2005-2014 ausgerufene Weltdekade »Bildung für nachhaltige Entwicklung«.

Die UN-Dekade

Derzeit fördert das BMBF die UN-Dekade »Bildung für nachhaltige Entwicklung«. Die Deutsche UNESCO-Kommission erhielt den Auftrag



Paradies aus Eis

Foto: Haltner

zur Umsetzung der UN-Dekade in Deutschland. Für die operative Ausgestaltung der Umsetzung der UN-Dekade wurden ein Sekretariat in Bonn sowie eine Arbeitsstelle beim Vorsitzenden des Nationalkomitees in Berlin eingerichtet. Das Nationalkomitee besteht aus etwa 30 Expertinnen und Experten aus dem Bereich der Bildung, der Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur. Ebenso sind Vertreterinnen und Vertreter des Deutschen Bundestages, der Bundesregierung und der Kultusministerkonferenz Mitglieder. Das Gremium berät regelmäßig über die Umsetzung der BNE in Deutschland und veröffentlicht den Nationalen Aktionsplan, der die nationalen Ziele der Dekade feststeckt.

Ebenso wurde ein Runder Tisch eingerichtet, der 100 Akteure der BNE vereint, die einmal jährlich zusammentreffen und über die Inhalte der UN-Dekade beraten. Angegliedert an den Runden Tisch sind Arbeitsgruppen, die entlang der Bildungsbereiche einberufen wurden. Sie erarbeiten konkrete Vorschläge zur Verankerung des Leitbildes der nachhaltigen Entwicklung in dem jeweiligen Bildungsbereich. Es werden längerfristige Strategien und Visionen für die einzelnen Bereiche entwickelt und die vielen

Aktivitäten im Land für die Öffentlichkeit sichtbar gemacht.

Eine der wichtigsten Strategien zur Umsetzung der UN-Dekade in Deutschland ist die Unterstützung der einzelnen Akteure vor Ort. Die Anerkennung von Dekade-Projekten und Kommunen stellt diesen Gedanken in den Mittelpunkt. Die ausgezeichneten Projekte stehen dabei beispielhaft für eine innovative und breitenwirksame Umsetzung der BNE. Bislang erhielten über 750 Projekte und 10 Kommunen die Auszeichnung für ihr außerordentliches Engagement in diesem Bereich.

Verankerung von BNE in der außerschulischen Bildung

In der außerschulischen Bildung hatte sich Ende der 1990er Jahre die Umweltbildung gut etabliert. So zeigte eine Studie, die im Auftrag der Deutschen Bundesstiftung Umwelt unter Trägern der außerschulischen Umweltbildung (Volkshochschulen, Akademien, Verbände, Umweltbildungszentren etc.) durchgeführt wurde, dass BNE-Themen in den Angeboten von einem Drittel der befragten Einrich-

tungen bereits gut verankert waren.¹⁵ Festgestellt wurde aber auch, dass die Themenpalette angesichts der zukünftigen Relevanz von nachhaltiger Entwicklung durchaus noch erweiterbar sei.¹⁶ Zehn Jahre nachdem diese Untersuchung begonnen wurde, soll nun in einer neuen Studie durch das Institut für Umweltkommunikation der Universität Lüneburg ermittelt werden, inwieweit das Leitbild der BNE inzwischen in den Angeboten der außerschulischen Umweltbildung verankert ist.

In einem Themenheft der DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung, die zu Beginn der UN-Dekade veröffentlicht wurde, zeichnete sich ab, dass BNE ein wichtiges Anliegen darstelle, an dem die außerschulische Bildung nicht vorbeischauchen könne.¹⁷ Mit ihren verschiedenen organisierten Trägern, sowohl auf kommunaler Ebene als auch auf Bundes- und Länderebene, spricht die außerschulische Bildung jedoch eine Vielzahl unterschiedlicher Zielgruppen an und verfolgt vielfältige Zielsetzungen. Um die BNE-Aktivitäten im Bereich der außerschulischen Bildung und Weiterbildung stärker zu bündeln, wurde 2005 im Rahmen der UN-Dekade eine entsprechende Arbeitsgruppe ins Leben gerufen.¹⁸ Ihre Arbeitsschwerpunkte und Maßnahmen liegen unter anderem im Aufbau eines Netzwerks zur Verbreitung von BNE in der außerschulischen Bildung und Weiterbildung. Erste Erfolge können bereits festgehalten werden: Über 100 der offiziellen Dekade-Projekte stammen aus dem Bereich der Berufs- und Erwachsenenbildung. Noch einmal über 200 Projekte agieren im Bereich des Informellen Lernens und weitere 300 Projekte stellen Angebote im Bereich der Außerschulischen Aus- und Weiterbildung bereit. So wurde die Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE) für ihr Projekt »Generationen lernen gemeinsam: Nachhaltigkeit« ausgezeichnet, in dem ein Weiterbildungsangebot zum intergenerationalen Lernen von Nachhaltigkeit erprobt und implementiert werden soll (siehe Beitrag von Norbert Frieters

in diesem Heft). Ebenso erhielt die KBE die Auszeichnung für ihr Projekt »Globales Lernen im dritten Lebensalter«, dessen Ziel es ist, Multiplikator/innen im dritten Lebensalter auszubilden, die Expertenwissen zu Themen wie »Nachhaltige Entwicklung« und »Eine-Welt-Arbeit« weitervermitteln.

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Meadows et al. 1972; Carson 1976.
- 2 Vgl. de Haan 1997.
- 3 Vgl. de Haan 2006.
- 4 Vgl. Hauff 1987.
- 5 Vgl. Agenda 21 1992.
- 6 de Haan/Harenberg 1999; zu Kompetenzmodellen in der Fortbildung zu BNE: Franz/Frieters 2008.
- 7 de Haan et al. 2008, S. 26.
- 8 Vgl. de Haan et al. 2008.
- 9 Vgl. OECD 2005.
- 10 Vgl. de Haan 2009.
- 11 BMU 1997, S. 10.
- 12 Vgl. z.B. Deutscher Bundestag 2000, BMBF 2002, Deutscher Bundestag 2004, Landesaktionspläne der UN-Dekade »Bildung für nachhaltige Entwicklung«.
- 13 KMK/DUK 2007.
- 14 Vgl. z.B. die BLK-Programme »21 - Bildung für nachhaltige Entwicklung« und Transfer-21, www.transfer-21.de.
- 15 Giesel, de Haan, Rode 2002, S. 393.
- 16 Ebd., S. 387.
- 17 Apel 2004; Michelsen 2004; Wolf 2004.
- 18 www.bne-portal.de/arbeitsgruppen.

LITERATUR

- Agenda 21 (1992): www.un.org/Depts/german/conf/agenda21/agenda_21.pdf.
- Apel, H. (2004): Entwicklungspolitische Wurzeln und umweltpädagogische Blüte. Zur Geschichte der »Bildung für nachhaltige Entwicklung«. In: DIE Zeitschrift 2004/2005, S. 28–31.
- BMBF (2002): Bericht der Bundesregierung zu Bildung für nachhaltige Entwicklung: www.bmbf.de/pub/bb_bildung_nachhaltige_entwicklung.pdf.
- BMU (Hg.) (1997): Auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung in Deutschland. Bericht der Bundesregierung anlässlich der UN-Sondersammlung über Umwelt und Entwicklung in New York. Bonn.
- Bormann, I. (1998): Die Agenda 21 als Perspektive für die Modernisierung der Erwachsenenbildung. Berlin.
- Carson, R. (1976): Der stumme Frühling. München.
- de Haan (1997): Paradigmenwechsel. Von der schulischen Umwelterziehung zu einer Bildung für Nachhaltigkeit. In: Politische Ökologie 9, S. 22–26.
- de Haan G.; Harenberg, D. (1999): Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. Materialien zur Bildungsplanung und Forschungsförderung. Heft 72, Bonn.

- de Haan G. (2006): Bildung für nachhaltige Entwicklung – ein neues Lern- und Handlungsfeld. In: UNESCO heute 1/2006.
- de Haan, G. et al. (2008): Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit. Grundlagen und schulpraktische Konsequenzen. Berlin, Heidelberg.
- de Haan, G. (2009): Bildung für nachhaltige Entwicklung, Hintergründe, Legitimationen und (neue) Kompetenzen. Berlin – im Druck.
- Deutscher Bundestag (2000): Antrag »Bildung für nachhaltige Entwicklung«, Bundestagsdrucksache 14/3319: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/14/033/1403319.pdf>.
- Deutscher Bundestag (2004): Antrag »Aktionsplan zur UN-Weltdekade ‚Bildung für nachhaltige Entwicklung‘«, Bundestagsdrucksache 15/3472: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/15/034/1503472.pdf>.
- Giesel, K.; de Haan, G.; Rode, H. (2002): Umweltbildung in Deutschland, Stand und Trends im außerschulischen Bereich. Berlin.
- Franz, J.; Frieters, N. (2008): Kompetenzmodelle in Fortbildungen – pragmatische Wege. In: Bormann, I.; de Haan, G. (Hg.): Kompetenzen der Bildung für nachhaltige Entwicklung. Operationalisierung, Messung, Rahmenbedingungen, Befunde. Wiesbaden, S. 75–89.
- Hauff, V. (Hg.) (1987): Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Greven.
- Kandler, M.; Tippelt, R. (2009): Weiterbildung und Umwelt: Bildung für nachhaltige Entwicklung. In: Tippelt, R.; von Hippel, A. (Hg.): Handbuch Erwachsenenbildung, Weiterbildung, Wiesbaden: VS. (im Erscheinen).
- KMK, DUK (Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland, Deutsche UNESCO-Kommission) (2007): Empfehlung der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (KMK) und der Deutschen UNESCO-Kommission (DUK) vom 16.06.2007 zur »Bildung für nachhaltige Entwicklung in der Schule«: www.kmk.org/fileadmin/pdf/PresseUndAktuelles/2007/KMK-DUK-Empfehlung.pdf.
- Meadows, D.; Meadows, D. L. et al. (1972): Die Grenzen des Wachstums – Berichte des Club of Rome zur Lage der Menschheit: München.
- Michelsen, G. (2004): Verpasst die Weiterbildung einen wichtigen Diskurs? Erwachsenenbildung für eine nachhaltige Entwicklung. In: DIE Zeitschrift 2004/2005, S. 31–34.
- OECD (2005): Definition und Auswahl von Schlüsselkompetenzen – Zusammenfassung 2005: www.oecd.org/dataoecd/36/56/35693281.pdf.
- Scheunpflug, A.; Schröck, N. (2000): Globales Lernen. Einführung in eine pädagogische Konzeption zur entwicklungsbezogenen Bildung. Stuttgart.
- Wolf, G. (2004): Stichwort BNE. In: DIE Zeitschrift 2004/2005, S. 22–24.

LINKS

- Die UN-Dekade »Bildung für nachhaltige Entwicklung« in Deutschland: www.bne-portal.de/un-dekade.
- Landesaktionspläne der UN-Dekade »Bildung für nachhaltige Entwicklung«: www.bne-portal.de/bundeslaender.
- Programm Transfer-21: www.transfer-21.de.

Anika Schroeder

Globale Solidarität durch Bildung?

Klimaschutz in der Einen Welt

Extreme Wetterereignisse wie Überflutungen und Stürme nehmen an Stärke zu, während andernorts ganz leise der Regen ausbleibt. Ohne Vorräte, Ersparnisse oder Versicherungen bedeuten einzelne Ernteschäden für die Armen im Süden bereits Hunger und Not. Genug Anreiz, umzukehren und unseren Lebensstil umweltgerecht zu gestalten! Doch angesichts dieser Szenarien und Herausforderungen bleibt oft nur Resignation. Wie kann man diese Herausforderungen vermitteln und zum Handeln anregen?

Für uns in Europa ist der Klimawandel eine vage Zukunftsprojektion. Für Millionen Arme ist er bereits bittere Realität! Seit Beginn der Industrialisierung ist die globale Temperatur durchschnittlich bereits um 0,8° C angestiegen.

Durch die höheren Temperaturen und veränderten Regenfälle werden die Ernteerträge von Getreide in den Tropen und Subtropen bereits um rund 20 Prozent sinken, während sie in den gemäßigten Breiten aufgrund der längeren Wachstumszeiten um rund 10 % zunehmen könnten. Der Klimawandel verstärkt also die bestehenden Ungerechtigkeiten in der Einen Welt. Wir in den Industrieländern haben durch den Verbrauch fossiler Brennstoffe und die Abholzung der Wälder

und den damit verbundenen Treibhausgasemissionen weltweit vorangetrieben. Während unser Wohlstand wuchs, verschlechterten wir die Lebensbedingungen der Armen. Selbst wenn wir sofort aufhörten, fossile Energie zu verbrauchen und Wälder zu roden – der Klimawandel findet bereits jetzt statt und wird sich im nächsten Jahrhundert fortsetzen. Das Ziel der internationalen Klimaschutzpolitik ist schon heute nicht mehr, den Klimawandel zu stoppen, sondern lediglich, ihn auf ein vertretbares Maß zu begrenzen. Die Wissenschaft geht davon aus, dass unser Klimasystem zwei Grad durchschnittliche Erwärmung ertragen kann, ohne dass unumkehrbare Prozesse im Klimasystem in Gang gesetzt werden. Zwei Grad sind leider auch ein gerade noch zu bewerkstellendes Ziel.

Klimaschutz zu Hause

Dazu müssen die globalen Treibhausgasemissionen bereits in 10 Jahren ihren Höhepunkt erreicht haben. Bis 2050 müssen die klimaschädlichen Treibhausgase um 50 % reduziert werden! Bis 2050 werden aber 9 Mrd. Menschen auf diesem Planeten leben und es wird erwartet, dass sich der Energieverbrauch verdoppelt. Da wir in den Industrienationen erheblich mehr finanzielle Möglichkeiten zum

Klimaschutz haben und für den Klimawandel verantwortlich sind, müssen wir sogar 80 % reduzieren.

Schwellenländer unterstützen

Wenngleich viele Schwellenländer sich zunehmend in die ersten Ränge beim nationalen CO₂-Ausstoß einreihen: Ihre Pro-Kopf-Emissionen liegen meist noch weit hinter denen der Industrienationen. So stößt ein durchschnittlicher Bürger Indiens weniger als zwei Tonnen aus, ein Chinese rund 4,5 t, ein US-Amerikaner 20 t, ein Deutscher rund 10 t. Langfristig liegt der klimaverträgliche Pro-Kopf Ausstoß bei rund zwei Tonnen!

Auch historisch liegt die Verantwortung bei den Industrieländern, sodass diese zuerst handeln müssen. Allerdings haben die Industrienationen die Atmosphäre bereits so stark verschmutzt, dass auch Schwellenländer jetzt einen klimafreundlichen Emissionspfad einleiten müssen. Nur wenn die Regierungen der Entwicklungs- und Schwellenländer Unterstützung im Klimaschutz erhalten, werden sie bereit sein, diesen Weg zu gehen.

Dabei darf nicht vergessen werden, dass nach wie vor 1,6 Milliarden Menschen ohne Zugang zu Strom und elektrischem Licht sind. 2,5 Milliarden Menschen sind zum Kochen bzw. Heizen auf Brennholz oder Holzkohle angewiesen. Dies geht einher mit der Übernutzung lokaler Ökosysteme, immer länger werdenden Märschen, um Feuerholz zu beschaffen, sowie starker Luftverschmutzung in den Hütten durch die offenen Feuer. Frauen



Anika Schroeder ist Diplom-Umweltwissenschaftlerin und Referentin für Klimawandel und Entwicklung bei MISEREOR.

und Kinder sind besonders betroffen. Selbst der »geringe« globale Temperaturanstieg von zwei Grad könnte bedeuten, dass 2020 bereits 75 bis 250 Millionen von Menschen allein in Afrika zusätzlich unter Wasserknappheit leiden werden. Das Klima dieser Welt verändert sich bereits jetzt und viele Staaten sind damit überfordert, ihre Bürger vor den Folgen des Klimawandels zu schützen. So müssten etwa Deiche gebaut werden, Anbaumethoden in der Landwirtschaft verändert werden und die Katastrophenvorsorge verbessert werden.

Bei all dem darf nicht vergessen werden, dass Unwetter und Wüstenbildung vor allem die Armen treffen. Denn sie haben keine Ersparnisse, keine Gesundheitsversorgung, leben an abrutschgefährdeten Hängen oder überflutungsgefährdeten Flussufern. Armutsbekämpfung und Klimaschutz dürfen daher nicht gegeneinander ausgespielt werden, sondern sind unbedingt miteinander zu verknüpfen. Gerade in Zeiten des Klimawandels muss die Armut in der Welt reduziert werden.

Klimaschutz ist machbar

Die Herausforderung scheint groß, ist aber zu bewältigen: Denn Klimaschutz wird sogar uns in Deutschland billiger zu stehen kommen, als später die Folgen des Klimawandels auszubaden, wie das deutsche Institut für Wirtschaft vorrechnet. Der Internationale Klimaschutz wird auch das globale Wirtschaftswachstum bis 2050 nur um wenige Monate verzögern, während die Anpassung an einen ungebremsten Klimawandel uns einige Jahre zurückwerfen würde, wie der ehemalige Chefökonom der Weltbank Sir Niclas Stern 2006 für die britische Regierung berechnete. Energieeffizienz, der Einsatz erneuerbarer Energien, der Umbau unseres Mobilitätssystems, gesündere, regionale und umweltverträgliche Ernährung – all dies wird auch die Lebensqualität und die Zukunftsfähigkeit der deutschen Wirtschaft verbessern.

Und doch zeigt sich in den politischen Debatten und Entscheidungen – zumindest wenn es zur konkreten Umsetzung von Klimaschutzziele geht –, dass Klimaschutz nicht als zentrale Herausforderung bei den Entscheidungsträgern angekommen ist. Ist es tatsächlich so, dass die deutsche Bevölkerung keinen Wert auf den Klimaschutz legt und Politiker und Wirtschaft sich nicht zum Handeln aufgefordert sehen?

Umweltbewusstsein heißt nicht umweltgerechtes Handeln

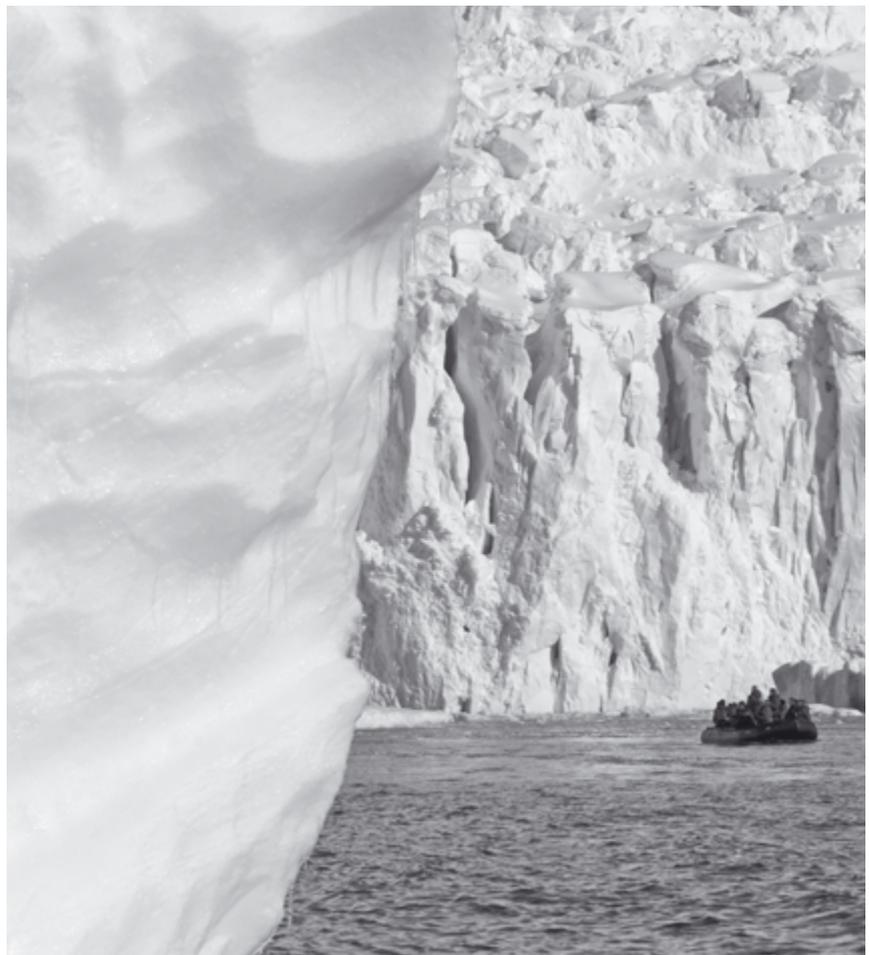
Laut einer repräsentativen Umfrage im Auftrag des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit von 2008 ist für 91% der Bevölkerung der Umweltschutz

wichtig. 22% der Deutschen nennen spontan den Umweltschutz, wenn man sie nach den wichtigsten Problemen in Deutschland fragt. Auch das Problembewusstsein für die Risiken und Folgen des Klimawandels ist hoch. Doch 57 % der Bevölkerung akzeptieren keinen Aufschlag für klimafreundlichere Produkte!

Was hält uns persönlich davon ab, schöpfungsgerechter zu leben und damit auch politische Signale für ein Umsteuern zu senden?

Klimawandel begreifen fällt schwer

Zwar geben weit über 80% an, dass auf Deutschland Kosten zukommen für die Beseitigung von Schäden oder zum Schutz vor den Folgen des Klimawandels. Erhebliche negative Auswirkungen des Klimawandels erwartet



Paradies aus Eis

Foto: Haltner

mehr als die Hälfte der Deutschen auch für die Landwirtschaft und die deutsche Wirtschaft insgesamt. Aber dies ist eben die Zukunft und nicht das Jetzt. Der Klimawandel verläuft hier in Deutschland so schleichend, dass die Veränderungen zwar für einen Landwirt, nicht aber für einen naturfernen Bürger erkennbar sind. Die schwerwiegenden Folgen liegen ohnehin in der Zukunft oder – die heutigen – weit weg in den Ländern des Südens. Betroffen sind Menschen, die wir nicht kennen. Da fällt es schwer, das Problem zu erkennen und im eigenen Handeln gegenzusteuern. Wir alle leben eben in unserem Nahbereich – zeitlich und räumlich.

Wissen ist nicht handeln

Gleichzeitig bedeuten Wissen und Bewusstsein nicht, dass Menschen entsprechend handeln. Viele wissen, dass ihr Handeln für die Umwelt und andere Menschen schädlich sein kann. Und doch ertappen wir uns immer wieder dabei, unnötig Auto zu fahren oder umweltschädliche Produkte zu kaufen. Wir selbst sind zudem zwar Teil, aber eben nur ein winziger Teil des Problems. Jeder kann sich hinter anderen verstecken: Jeder hat einen Nachbarn oder Freund, der sich noch schlechter verhält.

Und so zeigt auch die o.g. Umfrage, dass viele Menschen die Diskrepanz zwischen ihren Einstellungen und ihrem Verhalten gar nicht wahrnehmen.

Dies wird auch als Problem der Allmende bezeichnet. Die Allmende waren im Mittelalter gemeinschaftlich genutzte Weideflächen. Wer seine Tierzahlen begrenzte, sicherte den Fortbestand fruchtbarer Wiesen, wovon auch diejenigen profitierten, die selber ihre Tierzahlen hoch hielten. Das Gleiche gilt für den Klimaschutz. »Was bringt es denn, wenn ich, mein Unternehmen, mein Staat alleine Klimaschutz betreibt und andere sich nicht beteiligen?« Laut der Umfrage geben entsprechend rund 60 % an, dass die Änderung des eigenen Ver-



Paradies aus Eis

Foto: Haltner

haltens nicht mit einer Verschlechterung der eigenen Lebensqualität einhergehen darf.

Klimawandel und vor allem der Klimaschutz im eigenen Leben sind enorm komplex. Heutzutage fühlen sich viele Verbraucherinnen und Verbraucher durch die Vielzahl an verschiedenen Umweltzeichen, durch Lebensmittelskandale und Unübersichtlichkeit überfordert. Wer hat ihn noch nicht gehört, den Satz: Man kann ja dann gar nichts mehr kaufen! Dann kümmere ich mich lieber gar nicht mehr!

Vor der Apokalypse streikt das menschliche Hirn

Zudem lösen die Prognosen der Klimawissenschaftler und Berichte immer neuer Naturkatastrophen Ohnmacht und Lähmung aus. Der Mensch verdrängt, was er scheinbar selbst nicht zu ändern vermag. Verstärkt wird diese Haltung, wenn überhaupt keine Möglichkeiten gesehen werden, sich schöpfungsgerecht zu verhalten; beispielsweise, wenn keine oder schlechte Busanbindungen bestehen,

die Pfandflasche teurer ist etc. Eine schwer zu überwindende Abwehrhaltung setzt ein.

Zudem bedarf es Anreize für umweltfreundliches Verhalten: günstiger einkaufen, Zugewinn an öffentlichem Prestige etc. Hier zeigt sich, dass politische Rahmenbedingungen selbst dazu führen können, Umweltbewusstsein der Bürger zu stärken oder zu schwächen.

Um umweltfreundlich zu handeln, bedarf es also mehr als Wissen und manche Menschen verhalten sich gar aus Sparsamkeit oder geringem Einkommen viel umweltgerechter als manche Überzeugten. Die beiden Wissenschaftler Fietkau und Kessel haben bereits 1981 dargestellt, dass die Vermittlung von Wissen allein nicht ausreicht.

Demnach wird umweltbezogenes Verhalten von drei Komponenten direkt beeinflusst: den vorhandenen Verhaltensangeboten, den damit verbundenen Anreizen sowie den umweltbezogenen Einstellungen und Werten. Das Wissen über die Umwelt wirkt sich also nur indirekt über eine Wechselwirkung mit den Werten und Einstellungen aus. Neues Wissen kann

eine vorhandene Einstellung verändern («Seitdem ich weiß, dass Fleisch klimaschädlich ist, esse ich viel weniger»), umgekehrt beeinflussen Einstellungen und Werte auch die Informationsaufnahme und das Wissen (z.B.: »Ich will nichts mehr hören vom Weltuntergang«).

Auch beeinflussen die wahrgenommenen Konsequenzen die eigenen Handlungen. Wenn eine Person durch Bewunderung oder finanzielle Einsparungen für umweltgerechtes Verhalten belohnt wird, dann wird sie weiterhin entsprechend handeln. Diese Barrieren zeigen gleichzeitig die Chancen für Bildungsarbeit auf. Zudem muss die konkrete Lebenswelt und Alltagsrealität der Menschen berücksichtigt werden. Der Hinweis auf öffentliche Verkehrsmittel ist unsinnig, wenn keine verfügbar sind.

Positive Energien bündeln

Umweltbildung muss zeigen, dass umweltschonende Verhaltensweisen und Lebensstile sowie politische Maßnahmen zum Klimaschutz auch einen ganz persönlichen Gewinn an Lebensqualität bedeuten und neue Gestaltungsoptionen eröffnen können. Wenn der Klimawandel für den Einzelnen zu weit weg ist, müssen die schon sichtbaren Folgen so vermittelt werden, dass sich Menschen mit den Betroffenen identifizieren können. Mit der Fastenaktion 2009 »Die Schöpfung bewahren, damit alle überleben können« möchte MISEREOR den Menschen, die schon jetzt unter den Folgen des Klimawandels leiden, ein Gesicht geben. Projektpartner aus

Haiti, Burkina Faso und den Philippinen berichten in den Gemeinden, was der Klimawandel für die Menschen vor Ort bedeutet und wie sie die klimatischen Veränderungen gemeinsam mit MISEREOR bewältigen. Nach dem Motto: »Was ich kenne und schätze, das will ich schützen«, erreichen wir Menschen auf der emotionalen Seite. Andererseits stellt sich nach den Veranstaltungen eine besondere Herausforderung. Wie können Menschen nach den neuen gewonnenen Bildern aufgefangen werden?

Klimaschutz muss positiv vermittelt werden. Für das Ausprobieren eines nachhaltigen Lebensstils bietet die Fastenzeit an sich dabei besondere Rahmenbedingungen. Hier können Anreize entstehen, einen schöpfungsgerechten Lebensstil positiv zu erfahren: ein verantwortungsvolles Leben während der Fastenzeit »testen« zu können und seine Mitverantwortung wahrzunehmen, gemeinsam in Gemeinden erleben, dass sie nicht alleine sind. Zweifel und Schwierigkeiten aussprechen und besprechen. Kraft aus dem Glauben schöpfen. Menschen lassen sich ganz bewusst auf eine Zeit des Verzichtes ein, der letztlich als Gewinn für das eigene Leben erfahren wird. Klimaschutz ist eine gemeinsame Aufgabe, wie wir an der Allmedeproblematik deutlich sehen konnten.

Allerdings haben wir auch gesehen, dass verantwortungsvoll lebende Menschen häufig an den Rahmenbedingungen scheitern: vergleichbar höhere Kosten für umweltgerechte Produkte, widersprüchliche Angaben und fehlender öffentlicher Nahverkehr. Daher ist es auch not-

wendig, individuelles Handeln als politisches Handeln zu verstehen; über Klimaschutz zu sprechen, kann andere animieren, anderen Mut machen und setzt Signale an die Politik, dass die Bevölkerung gewillt ist, klimafreundliche Politik zu unterstützen, wenngleich sie mit Einschnitten verbunden sein sollte.

In diesem Jahr wird sich zeigen, ob die internationale Staatengemeinschaft ernsthaft den Klimawandel bekämpfen will und gewillt ist, weitere Armut in dieser Welt durch den Klimawandel zu verhindern. Im Dezember 2009 soll ein Nachfolgeabkommen für den internationalen Klimaschutz nach Ablauf des Kyoto-Protokolls verabschiedet werden, welches ab 2012 bestimmt, wie viele Treibhausgasemissionen einzelne Staaten reduzieren müssen. Zudem wird 2009 die Bundestagswahl stattfinden. Wir erwarten, dass die Klima- und Energiepolitik sowie die Frage nach sozialem Ausgleich bei steigenden Energiekosten zentrale Wahlkampfthemen sein werden.

MISEREOR regt aus diesem Grund auch zum politischen Dialog an. Besonders freuen wir uns, dass Gemeinden und Gruppen im Vorfeld der Bundestagswahlen mit Bundestagskandidat/innen Anhörungen in den jeweiligen Wahlkreisen umsetzen, um deutlich zu machen, dass entschiedenes Engagement im Klimaschutz durch die Bevölkerung gewünscht ist.

Lebensstil, nachhaltige Produktionsmuster sowie politische Rahmenbedingungen blockieren und verstärken sich gegenseitig. An einer Schraube zu drehen, kann das Rad in Bewegung

ZU DEN BILDERN IN DIESEM HEFT

Vor rund drei Monaten ist Fotograf Thomas Haltner von einer Expedition in die Antarktis zurückgekehrt und hat faszinierende Bilder mitgebracht. Wer weiß, wie lange wir noch diese weiße Schönheit erleben können – darum drucken wir hier die besten Bilder dieser Serie ab. Thomas Haltner ist Reisefotograf und hat eine eigene Bildagentur für die Antarktis und die angrenzenden südpolaren Regionen gegründet (www.antarctica-lounge.com). Er ist seit 1991 freiberuflicher Fotodesigner und Reisejournalist und veröffentlicht seine Reisereportagen in deutschen und internationalen Zeitungen und Zeitschriften.



Erprobte Kursmaterialien



Isa Breitmaier, Ulrich Heckel, Birgit Rommel,
Ingrid Seckendorf, Helmut Strack (Hg.)

Wenn Menschsein zum Thema wird

Stauen – Genießen – Leiden – Gestalten

Ein Theologischer Anthropologiekurs
mit CD-ROM

2008, 429 S., 69,90 € (D)/118,- SFr
ISBN 978-3-7639-3637-3
Best.-Nr. 6001911

Im Mittelpunkt des Anthropologiekurses steht die Betrachtung der zentralen Fragen des Menschseins aus theologischer Perspektive. Aus den vier Themenbereichen Staunen, Genießen, Leiden und Gestalten kommen Impulse für Gespräche unter den Teilnehmenden, für Austausch von Erfahrungen und für die Beschäftigung mit Texten.

Der vierfarbige Ordner umfasst einen Didaktischen Leitfaden, 18 Kurseinheiten mit detaillierten Kursplänen, umfangreiche Kopiervorlagen, Hintergrundwissen und Literatur.

Die CD-ROM beinhaltet alle Materialien für den bequemen Ausdruck.

Das Inhaltsverzeichnis, das Vorwort und ein ausgewähltes Kapitel zu jedem Kurs finden Sie im Internet unter:

www.wbv.de/info/anthropologiekurs.pdf

www.wbv.de/info/theologiekurs.pdf

Wieder lieferbar!



Ulrich Heckel, Gardis Jacobus-Schoof, Helmut Strack,
Gerd-Ulrich Wanzeck (Hg.)

Zwischen Himmel und Erde

Themen der Theologie erleben und bedenken

Ein Evangelischer Theologiekurs

2. durchgesehene Auflage

2004, 416 S., 64,90 € (D)/110,- SFr

ISBN 978-3-7639-3235-1

Best.-Nr. 6001533

Ziel dieses Theologiekurses ist die persönliche theologische Vergewisserung. Die Teilnehmenden sollen mithilfe des erworbenen Orientierungswissens zu selbstständiger Reflexion angeleitet werden, den eigenen Glauben formulieren und ihre eigene Theologie entfalten können.

Vierfarbiger Ordner mit Didaktischem Leitfaden und 18 Kurseinheiten, mit zahlreichen Kopiervorlagen sowie 12 speziellen Folienkopiervorlagen, außerdem 28 Verskarten auf stabilem Karton und 6 Farbfolien.

CD-ROM mit allen Materialien für Kursteilnehmende

www.wbv.de



ZUM THEMA

Klimawandel fordert Bewusstseins- und Politikwandel

Die drohende Klimakatastrophe ist nicht nur ein Thema der Politik. Von zivilgesellschaftlichen Initiativen und Organisationen wird seit Längerem auf das Problem aufmerksam gemacht – und Stellung bezogen, auch im Hinblick auf entsprechende Bildungsbemühungen.

Evangelische Positionen

»Es ist nicht zu spät für eine Antwort auf den Klimawandel«, so begann 2007 der Appell des Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof Wolfgang Huber (EKD-Texte 89, Internet: www.ekd.de). Dass die Bedingungen des Lebens auf der Erde nicht sicher, sondern durch katastrophale Veränderungen bedroht sind, bezeichnete der Bischof als eine der grundlegenden Erfahrungen der Menschheit: »Religiöse Überlieferungen haben dem in der Vorstellung von einer großen Flut Ausdruck gegeben, die nahezu alles Leben auf der Erde vernichtet.« Er forderte ein entschiedenes Umdenken und Umlenken, das auch auf der persönlichen Ebene erfolgen müsse: »Jeder einzelne Beitrag zum Klimaschutz ist sinnvoll, denn die Wirkungen verstärken sich.« Wichtig sei insbesondere eine ethische Urteilsbildung.

Bei der 10. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland im November 2008 nahm eine Kundgebung zu »Klimawandel – Wasserwandel – Lebenswandel« Stellung. In dieser EKD-Erklärung heißt es: »Der Klimawandel ist längst in vollem Gange. Darum erfordert er einen neuen Lebenswandel. Denn die Beteiligung des Menschen daran ist höchstens graduell strittig.

Wir Menschen werden die schon zutage getretenen Veränderungen kaum zurückbauen können. Das Klima verändert bereits die Lebensbedingungen auf diesem Planeten. Angesichts dieser Lage haben wir als Christenmenschen eine doppelte Aufgabe: mit aller Kraft und gemeinschaftlich zum Guten wenden, was noch gewendet werden kann, und den Wandel der Lebensbedingungen auf dem Planeten Erde annehmen und nach neuen Überlebensmöglichkeiten suchen.« Zudem wird das Bildungsengagement der Kirchen angemahnt.

Der evangelische Umweltexperte Hans Diefenbacher sieht die Kirchen, wie er Anfang Februar 2009 erklärte, im Kampf gegen den Klimawandel in besonderer Verantwortung. Die Kirchen sollten vernünftige klimapolitische Forderungen unterstützen, selbst energiesparende Maßnahmen ergreifen und durch ökologische Bildungsarbeit am Wandel von Lebensstilen mitarbeiten. Diefenbacher ist der Beauftragte des Rates der EKD für Umweltfragen. Bei der Bildungsarbeit warnte Diefenbacher davor, Maximalforderungen zu stellen. »Wer den Leuten ökologische Heilige als Vorbilder anbietet, schreckt sie ab.« Vielmehr solle die Palette an klimafreundlichem Verhalten vorgestellt werden. Dann könnten sich die Menschen aussuchen, was ihnen am leichtesten falle. Selbst kleine Veränderungen führten zum Ziel, wenn viele sich daran beteiligten.

Katholische Positionen

Im September 2006 legte die Deutsche Bischofskonferenz (DBK) den Ex-

pertentext »Der Klimawandel: Brennpunkt globaler, intergenerationeller und ökologischer Gerechtigkeit« vor (mittlerweile in 2. Auflage, 2007, erhältlich, siehe im Netz unter: www.dbk.de). Das im Auftrag der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen und der Kommission Weltkirche erstellte Papier greift den aktuellen Stand der Forschung auf und analysiert die aus dem Klimawandel folgenden Gerechtigkeitsprobleme. Der Klimawandel und seine Folgen werden aus der Perspektive einer christlichen Ethik

Bildungsprämie

Um die Bereitschaft jedes und jeder Einzelnen zu unterstützen, durch private Investitionen in die persönliche, allgemeine berufliche Weiterbildung Vorsorge für eine erfolgreiche Beschäftigungsbiographie zu treffen, führt die Bundesregierung eine »Bildungsprämie« ein. Durch finanzielle Anreize sollen mehr Menschen zur individuellen Finanzierung von Weiterbildung motiviert und befähigt werden. Außerdem müssen Bildungsausgaben als Investition verstanden werden – auch von denen, die bislang noch nicht in ihre eigene Weiterbildung investieren. Dies geschieht mithilfe einer besonderen Komponente zur Finanzierung von individueller beruflicher Weiterbildung. Danach können Erwerbstätige einen Prämiegutschein in Höhe von maximal 154 € erhalten, deren zu versteuerndes Jahreseinkommen derzeit 17.900 € (oder 35.800 € bei gemeinsam Veranlagten) nicht übersteigt. Mindestens die gleiche Summe müssen sie selbst für die Weiterbildung aufbringen. Die Prämiegutscheine können seit dem 1.12.2008 in ausgewählten Beratungsstellen angefragt werden. Infos: www.bildungspraemie.info.

der Nachhaltigkeit bewertet. Maßgabe dabei ist insbesondere die kirchliche Option für die Armen, Schwachen und Benachteiligten. Der Bericht zeigt exemplarisch Handlungsfelder für eine Strategie des nachhaltigen Klimaschutzes auf, welche die nationale und die internationale Politik, Wirtschaftsunternehmen und internationale Organisation sowie den Einzelnen in die Pflicht nimmt. Es wird betont, dass sich auch die Kirche bereits vielfach im Bereich Klimaschutz engagiert, jedoch noch nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft sind.

Im Blick auf das nötige gesellschaftliche Umsteuern heißt es, dass dies »der aktiven Mitverantwortung aller Bürgerinnen und Bürger« sowie »einer sensibilisierenden, informierenden und motivierenden Umweltbildung« bedürfe (Nr. 49). Dabei komme der Bildungspolitik »eine große Bedeutung zu, die sich viel stärker als bisher des Themas Umwelterziehung und -bildung annehmen sollte. Die von den Vereinten Nationen für die Jahre 2005 bis 2014 ausgerufene Weltdekade ›Bildung für nachhaltige Entwicklung‹ bietet einen willkommenen Anlass für eine Neuorientierung.« (Nr. 55) Das Dokument nennt auch einzelne Einrichtungen aus der katholischen Erwachsenenbildung, die ihre Häuser auf einen umweltfreundlichen Betrieb umgestellt haben. Speziell wird die kirchliche Weiterbildung angesprochen, die dem Thema Klimawandel mehr Beachtung schenken sollte.

2008 haben sich – wie bereits zuvor beim Weltwirtschaftsgipfel in Heiligendamm – die Bischofskonferenzen aus den G-8-Ländern an die Staats- und Regierungschefs gewandt und ein stärkeres Engagement für Arme und für den Klimaschutz verlangt. In einem gemeinsamen Brief an die Teilnehmer des G-8-Gipfels in Toyako (Japan) forderten die Bischöfe dazu auf, die 2005 und 2007 eingegangenen Verpflichtungen einzuhalten. Eindringlich warnten die Bischöfe vor den Folgen des weltweiten Klimawandels vor allem für die Armen. Diese seien von den negativen Folgen wie möglichen Konflikten, steigenden

Energiekosten und Gesundheitsproblemen besonders stark betroffen, obwohl sie am wenigsten zum Klimawandel beitragen. Die Folgekosten des Klimawandels dürften die Armen nicht unverhältnismäßig belasten, sondern müssten von den reichen Bevölkerungsgruppen und Nationen getragen werden, deren hohe Emissionen ihrem eigenen Wachstum zugute gekommen sind. Arme Bevölkerungsgruppen und Nationen müssten außerdem »bei der Anpassung an die Folgen des globalen Klimawandels und bei der Einführung entwicklungsförderlicher und gleichzeitig klimaverträglicher Technologien unterstützt werden«.

Die Vollversammlung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) hat sich Ende November 2008 intensiv mit dem Klimawandel befasst und eine Erklärung zum Schutz des Klimas verabschiedet (im Netz: www.zdk.de). In der Erklärung bekennt sich das ZdK zur besonderen Verantwortung der Christen für den von Menschen verursachten Klimawandel. Unter dem Titel »Schöpfungsverantwortung wahrnehmen – jetzt handeln! Für einen nationalen und internationalen Klimaschutz« fordert das ZdK jeden Einzelnen, die Gesellschaft und die Politik auf, Verantwortung zu übernehmen, jetzt Entscheidungen zu treffen und danach zu handeln. Dies sei mit Auswirkungen für das persönliche Handeln und Leben verbunden und mit der Bereitschaft zum Verzicht. Eine derartige Lebensstiländerung erfordere aber auch politische Maßnahmen. Ein Einstellungswandel der Menschen werde nicht ohne Strukturwandel zustande kommen. Mit Blick auf die Verursachung des Klimawandels stünden insbesondere die Industrienationen in der Verantwortung und Pflicht, beim Klimaschutz voranzuschreiten.

Bei der Energieversorgung setzt sich das ZdK dafür ein, den Kurs der Energieeinsparung und Steigerung der Energieeffizienz fortzusetzen, den Anteil der erneuerbaren Energien sowie die Energiegewinnung durch Kraft-Wärme-Kopplung auszubauen. Ausdrücklich sprach sich das ZdK in diesem Zusammenhang für den Ausstieg

aus der Kernenergie aus. Zwar sei die Gewinnung von Kernenergie emissionsärmer als die Energieerzeugung durch Kohlekraftwerke. Angesichts der Sicherheitsbedenken, der ungelösten Problematik der Endlagerung und der Gefahr der Verbreitung von Atomwaffen stelle die Kernenergie jedoch keine verantwortungsvolle Möglichkeit dar, die Probleme des Klimawandels zu lösen.

Die ZdK-Erklärung erinnert daran, dass viele Diözesanräte und katholische Verbände sich bereits in konkreten Projekten und Initiativen für den Klimaschutz, u.a. in Umwelterziehung und -bildung, eingesetzt haben: »Dieser Einsatz verdient große Wertschätzung, denn er führt zu Bewusstseinsbildung und gesellschaftlich verankerter Klimakompe-

CONFINTEA VI

Die sechste UNESCO-Weltkonferenz zur Erwachsenenbildung CONFINTEA findet 2009 in Brasilien statt (vgl. EB 3/08). 2008 wurden dazu fünf regionale Vorkonferenzen durchgeführt und nationale Berichte erstellt, die im Anschluss an die Hamburger Deklaration zum Lernen im Erwachsenenalter, die bei der CONFINTEA V 1997 verabschiedet wurde, die nationalen Anstrengungen zur Verbesserung der Erwachsenenbildung dokumentieren sollen. Der deutsche Bericht wurde gemeinsam mit den Trägerorganisationen vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und der Kultusministerkonferenz (KMK) erarbeitet. Er ist Ende 2008 vom BMBF unter dem aktuellen CONFINTEA-Motto »Leben und Lernen für eine lebenswerte Zukunft – die Kraft der Erwachsenenbildung« in einer Druckversion veröffentlicht worden. Bezug: www.bmbf.de.

tenz. Ausdrücklich weisen wir auf den großen Einsatz der katholischen weltkirchlichen Werke hin, die in konkreten Projekten Klima- und Entwicklungspolitik verwirklichen und so Klimagerechtigkeit umsetzen.«

Kurswechsel

Nachdruck auf einen dezidierten Kurswechsel in der Politik hat Ende 2008 eine Studie gelegt, die gemeinsame Positionen von gesellschaftlichen, gerade auch kirchlichen Initiativen vorträgt. Es handelt sich um die umfangreiche Studie des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie »Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt – Ein Anstoß zur gesellschaftlichen Debatte« (Frankfurt/M., Fischer Taschenbuch, 2008), herausgegeben vom Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND), von Brot für die Welt und vom Evangelischen Entwicklungsdienst. Die neue Publikation setzt die Studie von 1996 fort, die gemeinsam von BUND und vom katholischen Hilfswerk Misereor herausgegeben worden war und die in der Fachöffentlichkeit für große Resonanz gesorgt hatte. Allein im Jahr 1996 gab es dazu, wie die Herausgeber jetzt resümieren, 1.000 Veranstaltungen.

Die aktuelle Publikation will den seinerzeit begonnenen Prozess neu beleben. Dabei sieht sie sich durch die Entwicklung der letzten Jahre bestätigt. »Es hat sich ein Gezeitenwechsel vollzogen«, heißt es einleitend. »Auf den Kommandohöhen von Politik und Wirtschaft sind lange gehegte Gewissheiten ins Wanken gekommen. Vorbei sind die Zeiten neoliberaler Euphorie und auftrumpfender Globalisierung.« Zugleich sind sich die Autoren der Studie im Klaren darüber, dass ein ernsthafter Wandel in der Politik noch nicht begonnen hat, dass vielmehr das Wirtschaftswachstum neu ins Zentrum der politischen Bemühungen gerückt ist. Die Studie geht nicht eigens auf Fragen der Umweltbildung ein, sie stellt aber das einschlägige Material in erschöpfender Fülle zur Verfügung.

js

ALPHABETISIERUNG

Zukunftsaufgabe Grundbildung

Die Qualifizierung und Professionalisierung der Bemühungen um Alphabetisierung erfährt in Deutschland neuen Nachdruck. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) hat als nationalen Beitrag zur UN-Weltalphabetisierungsdekade Mittel für Forschung und Entwicklung zur Verfügung gestellt, sodass Ende 2007 die ersten Projektverbände ihre Arbeit aufnahmen. Auch der fachliche Diskurs befasst sich verstärkt mit der Grundbildungsaufgabe.

DIE-Forum

Bei Alphabetisierung auf dem richtigen Weg – aber es sind noch viele Grundlagen zu schaffen: Das lässt sich als Fazit des letzten DIE-Forums ziehen, das am 1. und 2. Dezember 2008 unter dem Motto »Zukunftsfrage Grundbildung – Nationale Fragen im internationalen Diskurs« in Bonn stattfand. Das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung – Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen (DIE), das schon seit Jahrzehnten Fragen der Alphabetisierung untersucht und die Praxis begleitet, wollte mit diesem Forum auf bereits existierende Konzepte und Erfahrungen im Ausland aufmerksam machen und den Austausch unterschiedlicher Akteure, die sich mit Fragen von Alphabetisierung und Grundbildung beschäftigen, anregen.

Die vorgestellten Alphabetisierungsprogramme, die seit Ende der 90er Jahre in England, Schottland und Irland im großen Maßstab durchgeführt werden, beeindruckten die deutschen Teilnehmer. Doch auch Deutschland sei mit seiner Strategie »Erst forschen, dann handeln« auf dem richtigen Weg, bescheinigten die internationalen Referenten der zuständigen Mitar-

beiterin des BMBF, Dr. Jutta Schubert, während einer Podiumsdiskussion. Es wurde allerdings deutlich, dass in anderen europäischen Ländern der Tatbestand einer des Lesens und Schreibens weitgehend unkundigen Bevölkerungsgruppe längst öffentlich zur Kenntnis genommen wird – was zur Folge hat, dass Gelder für die Erwachsenenbildung zur Verfügung gestellt werden und Alphabetisierung nicht nur als Aufgabe der Schule oder der Frühförderung von Kindern gesehen wird.

Prof. Ekkehard Nuissl von Rein, wissenschaftlicher Direktor des DIE, fasste die wichtigsten Ergebnisse des Forums abschließend in zehn Punkten zusammen. Unter anderem empfahl er, viele grundlegende Fragen gründlich wissenschaftlich zu erforschen und die Ergebnisse mit der Politik zu diskutieren. Es stelle sich bei geschätzten 80 Millionen funktionellen Analphabeten europaweit die Frage, wie man sie erreicht und zur Kursteilnahme motiviert und wie man sie in die Diskussion und Entwicklung von Programmen einbezieht. Kursleitende müssten sich speziell qualifizieren können und Akteure müssten in Netzwerken gemeinsam auf eine kohärente Strategie hinarbeiten, damit ein Gesamtkonzept entstehe und Gelder sinnvoll an verschiedenen Stellen eingesetzt würden.

Mehr als technische Vermittlung

Die Menschen, die für die Belange des Alltags und Berufslebens nicht ausreichend lesen, schreiben und rechnen können, kamen hierzulande in der öffentlichen und bildungspolitischen Wahrnehmung Jahrzehnte lang nur am Rande vor. Mittlerweile ist jedoch

mit Blick auf die Ergebnisse von PISA oder die Zunahme von Schulproblemen und Lernwiderständen deutlich geworden, dass es sich um ein Zukunftsthema – auch und gerade für einen Industriestaat bzw. eine »Wissensgesellschaft« – und um eine gewichtige erwachsenenpädagogische Aufgabe handelt. Und es ist klar, dass dies nicht nur die Vermittlung der betreffenden Kulturtechniken bedeutet. Wie Dr. Schubert bei der abschließenden Pressekonferenz des Forums betonte, geht es um mehr, nämlich um

die gesellschaftliche Teilhabe von beträchtlichen Teilen der Bevölkerung. Denn wer heutzutage die elementaren Kulturtechniken nicht beherrscht, befindet sich allein dadurch in einer sozialen Randlage. Hinzu kommt, dass solche Defizite meist mit anderen Belastungen verbunden sind, die ebenfalls zu Benachteiligung führen (Armut, Migrationshintergrund). Wichtig sei es deshalb, so das Votum des DIE-Forums, dass Umfang und Ursachen dieses Analphabetismus als Produkt eines entwickelten öffentlichen Bil-

dungssystems genauer erforscht und die pädagogischen Konsequenzen überdacht werden.

Das Förderprogramm des BMBF, das bis 2012 läuft, kann solchen Bemühungen ohne Zweifel einen positiven Anstoß geben. Im Rahmen der Förderung ist jetzt ein Masterstudiengang »Alphabetisierungs- und Grundbildungspädagoge« entwickelt worden, der zum Herbst 2009 starten soll. Nähere Informationen finden sich auf der Homepage des Förderprogramms: www.alphabund.de. js

BILDUNGSPOLITIK

Bildung in Zeiten der Krise

Die wirtschaftliche Entwicklung der letzten Monate, die zu einem politischen Aktivismus neuen Typs geführt hat, tangiert auch die Erwachsenenbildung (vgl. den Kommentar zur ökonomischen Bildung in EB 4/08). Ob der »Bildungsmarkt« genauso in Mitleidenschaft gezogen wird oder ob hier die Krise als Chance wahrgenommen werden kann, wie der offizielle Euphemismus lautet, steht noch dahin.

Abbruch

Die Krise erreicht den Arbeitsmarkt – weiterhin Einbrüche bei der Förderung der beruflichen Weiterbildung, so lauteten Alarmmeldungen vom Jahresanfang 2009. Im Januar war die Zahl der registrierten Arbeitslosen deutlich gestiegen, um 387.000 auf rund 3,5 Millionen. Die Arbeitslosenquote kletterte auf 8,3 Prozent, wobei die Quote im Osten mit 13,9 Prozent doppelt so hoch wie im Westen mit 6,9 Prozent lag. Hinzu kamen rund 400.000 Kurzarbeiter – während die Prognosen von weiteren düsteren Entwicklungen ausgehen. Das lässt sich also zu Beginn des Jahres entgegen einigen Versuchen zur Verbreitung optimistischer Stimmung festhalten: Die Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise ist auf dem Arbeitsmarkt angekommen.

Wie die DAA-Stiftung Bildung und Beruf Anfang des Jahres erklärte, hat diese Entwicklung negative Konsequenzen für die Weiterbildung. Im Hinblick auf die erfolgte Senkung des Beitrages zur Arbeitslosenversicherung um 0,5 Prozentpunkte scheint die Arbeitsagentur bereits jetzt Mittel für die aktive Arbeitsförderung einzusparen. So beobachtet die DAA-Stiftung seit Monaten einen deutlichen Rückgang der von der BA geförderten Qualifizierung. Notwendig wäre es stattdessen aus Sicht des Bildungsverbandes, in noch stärkerem Maße auf das Instrument der beruflichen Weiterbildung zu setzen, dessen Effizienz als Arbeitsmarktinstrument erwiesen sei. Gegenüber Dezember 2008 sind im Januar 2009 laut DAA die Neueintritte in geförderte Qualifizierungsmaßnahmen insgesamt um 9.105 zurückgegangen; das sind beinahe 25 Prozent. Damit sank auch der Bestand der Personen, die sich in einer Qualifizierungsmaßnahme befinden, um 11.333 (entspricht 6,75 Prozent). Fast ein Viertel weniger an neuen Maßnahmen ist also zu verzeichnen, zudem setzt sich damit der Rückgang der Eintritte bereits im dritten Monat fort (Kontakt zur DAA-Stiftung Bildung und Beruf, E-Mail: andreas.nierhaus@daa-bw.de).

Aufbruch

Mit den Maßnahmen zur Konjunkturförderung, die die große Koalition umgesetzt oder angekündigt hat, sind gleichzeitig einige Hoffnungen verbunden, mögliche Investitionen in den Bildungsbereich betreffend. »Krisenzeiten für Weiterbildung nutzen« hieß es z.B. aus dem Bundesausschuss Politische Bildung (bap), in dem die großen Bildungsträger, darunter auch die katholische Erwachsenenbildung, zusammenarbeiten. Der Bundesausschuss begrüßte die im Konjunkturpaket der Bundesregierung geplanten Ausgaben für die Sanierung von Bildungseinrichtungen, forderte aber die Einbeziehung der Weiterbildungseinrichtungen. Gleichzeitig regt der bap an, bei verstärkt anfallender Kurzarbeit die frei werdende Zeit als Lernzeit auch für Angebote der allgemeinen und politischen Erwachsenenbildung zu nutzen.

»Gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten müssen wir in Köpfe und Gebäude gleichermaßen investieren«, so Theo W. Länge, Vorsitzender des bap, in einer Erklärung vom Januar 2009. Länge erinnert an die breit angekündigte »Bildungsoffensive« von Bund und Ländern auf dem Bildungsgipfel Ende Oktober letzten Jahres (vgl. EB 4/08). »Wenn die Politik es ernst meint mit

dem Anspruch, Deutschland müsse ‚Bildungsrepublik‘ werden, um international wettbewerbsfähig zu bleiben, dann muss sie nun entsprechend handeln«, so Länge. Nach wie vor lägen in Deutschland die Ausgaben für Bildung knapp ein Prozent unter dem OECD-Durchschnitt von sieben Prozent des Bruttoinlandsproduktes. Meist sei allerdings der Blick verengt auf die Bereiche Schule und Hochschule, notwendige Investitionen in Weiterbildungseinrichtungen blieben aus. »Wer Lebenslanges Lernen fordert, muss auch in Weiterbildung investieren, und zwar sowohl in Infrastruktur wie auch in Inhalte«, so Länge weiter. Gebäude und Ausstattung von Weiterbildungseinrichtungen seien vielfach dringend sanierungs- und modernisierungsbedürftig und dürften vom Konjunkturpaket nicht ausgeschlossen werden. Weiterhin sollten Ausfallzeiten, bedingt etwa durch Kurzarbeit, von Betrieben, aber auch von jedem Einzelnen mit Weiterbildungsmaßnahmen sinnvoll genutzt werden. Von einer Engführung auf die berufliche Weiterbildung riet Länge dabei ab. Gerade Maßnahmen der allgemeinen und politischen Weiterbildung trügen zum Erwerb gesellschaftlicher Kompetenzen und Schlüsselqualifikationen bei.

Der bap erinnerte auch an die Aussage von Bundesbildungsministerin Annette Schavan, die »Bildungsrepublik« sei ein »Land, das den Zusammenhalt in der Gesellschaft stärkt«. Notwendige Voraussetzung hierfür ist jedoch laut bap die Stärkung der Bürgerkompetenz jedes Einzelnen, um gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen sowie das Verständnis für die gemeinsamen Werte und die Achtung der Grundsätze der Demokratie zu festigen. (Weitere Informationen, E-Mail: presse@bap-politischebildung.de, Internet: www.bap-politischebildung.de) Eine ähnliche Erklärung hatte die Mitgliederversammlung des Arbeitskreises deutscher Bildungsstätten (AdB) Ende 2008 abgegeben.

Angesichts der Deregulierung von Märkten, des Abbaus von Kontrollen und des – seit Jahren feststellbaren –

Rückzugs des Staates sowie angesichts der aktuellen Milliardenverluste und Hilfspakete in ebensolcher Höhe, der Privatisierung von Gewinnen und der Sozialisierung von Verlusten müsse die Verantwortung des Staates für eine verlässliche Wirtschafts- und Finanzpolitik, die sich wieder neu an Werten wie soziale Gerechtigkeit orientiert,

eingefordert werden. Denn in den aktuellen Krisenzeiten gehe es nicht nur um das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in den Geldmarkt, die Banken und die Finanzstabilität, sondern um das Vertrauen in die Souveränität und Gestaltungskraft der Demokratie. (Nähere Information finden sich im Netz unter www.adb.de.) js

Mindestlohn Weiterbildung

Die Beschäftigten in der beruflichen Weiterbildung sollen nach dem Willen der großen Koalition einen Mindestlohn erhalten. Der Bundestag hat einem entsprechenden Kabinettsbeschluss Ende Januar zugestimmt und sich damit für die Aufnahme der Branche in das Arbeitnehmerentendengesetz (AEntG) ausgesprochen. Die Gewerkschaften ver.di und GEW sehen darin einen Erfolg ihrer gemeinsamen Bemühungen (vgl. www.gew.de). Wenn der Bundesrat der Parlamentsentscheidung zustimmt, durchläuft der Branchentarifvertrag das übliche Verfahren zur Allgemeinverbindlichkeitserklärung. Dazu muss der paritätisch mit Arbeitgebern und Gewerkschaftsvertretern besetzte Tarifausschuss ein Votum abgeben. Erst dann kann der Bundesarbeitsminister die Verordnung, mit der der Branchentarifvertrag für allgemeinverbindlich erklärt wird, erlassen. Hintergrund der jüngsten Entwicklung ist die Vereinbarung von ver.di und GEW mit dem Arbeitgeberverband BBB (Bundesverband der Träger beruflicher Bildung) vom 31. März 2008, einen Antrag auf Aufnahme eines Mindestlohn-Tarifvertrags Weiterbildung in das Arbeitnehmerentendengesetz zu stellen (vgl. EB 2/08). Der Antrag bezieht sich auf einen Tarifvertrag von 2007, der nicht die gesamte Weiterbildungsbranche erfasst, sondern nur das Segment der Arbeitslosenförderung. In diesem Bereich, der schwerpunktmäßig von Bundesagentur und ARGE nach SGB II bzw. aus Europaprogrammen über

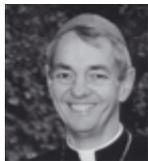
Kommunen oder Bundesländer finanziert wird, arbeiten ca. 40.000 Menschen, von denen etwa 23.000 tariflich gebunden sind. Laut GEW ist es hier in letzter Zeit zu erheblichen Einkommenseinbußen der Beschäftigten gekommen. Gehälter von weit unter 2.000 Euro brutto für qualifiziertes pädagogisches Personal seien keine Seltenheit mehr. In Sachsen-Anhalt seien Gehälter von 1.200 Euro für Vollzeitstellen in der Berufsvorbereitung bekannt geworden.

Nationales Bildungspanel

Anfang Februar 2009 hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) in Bamberg das Nationale Bildungspanel (NEPS) eröffnet. Das NEPS ist das bislang größte Bildungsforschungsprojekt in Deutschland. Im Auftrag des BMBF sollen rund 60.000 Menschen aus acht Altersklassen zu ihrem Lernverhalten befragt werden. Daraus erhofft man sich Erkenntnisse darüber, wie sich Kompetenzen bis ins hohe Alter entwickeln. Die Ergebnisse laufen zusammen am Exzellenznetzwerk der Universität Bamberg. Beteiligte Institute sind unter anderem das Nürnberger Institut für Arbeitsmarktforschung (IAB), das Münchner ifo-Institut und das Wissenschaftszentrum Berlin. Das Projekt wird zunächst für fünf Jahre gefördert (Netzadresse: www.uni-bamberg.de/neps).

POSITION

**Erzbischof
Dr. Ludwig Schick**



Vorsitzender der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz

Schöpfungsverantwortung

Die »Schöpfungsverantwortung« ist für jeden Christen eine wichtige Aufgabe. Im Pastoralplan der Erzdiözese Bamberg »Den Aufbruch wagen – heute!« heißt es: »Als Christen tragen wir eine hohe Verantwortung für die gesamte Schöpfung. Vernetztes Denken und nachhaltiges Handeln entscheiden mit über unsere Zukunft. Die Kirche kann dabei deutlich machen, dass ein ökologisch nachhaltiges Denken und Tun sich mit unseren christlichen Überzeugungen vom Schöpfer und von der Schöpfung deckt. Das eigene Handeln der Kirche muss mit diesen Grundsätzen übereinstimmen.«

Neuere Untersuchungen zeigen, wie bedroht die Schöpfung durch den Klimawandel und den Raubbau mit Naturressourcen ist. Bezüglich der Natur muss gelten: »Von den Zinsen, nicht vom Kapital leben.« Wir leben aber immer mehr vom Kapital der Schöpfung. Zinsen gibt es kaum noch.

Trotz dieser bedrohlichen Situation wird vor allem von staatlicher Seite dieses Thema nicht ernst genug genommen. Die Regierungen gehen es nicht engagiert an. Die G8-Staaten hatten im vorigen Jahr in Heiligendamm und dieses Jahr in Japan den Klimawandel auf der Tagesordnung. Sie haben aber keine echten Entscheidungen gefällt. Nationale wirtschaftliche Interessen haben sie daran gehindert. Auch die EU-Staaten verhindern seit Jahren gesetzliche Regelungen über die Reduzierung der CO₂-Emission. Sie ist vor allem für die rasante Erderwärmung und die Zerstörung der Ozonschicht ver-

antwortlich.

Für mich als Verantwortlichen für die Weltkirche im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz ist diese »Verweigerung« besonders schmerzlich. Sie trifft wiederum vor allem die Ärmsten der Armen. Die Klimaveränderungen werden in erster Linie von den Industrienationen Europas und Nordamerikas verursacht und von den Entwicklungsländern erlitten. Sie sind für die Ausbreitung der Wüsten und der Meere sowie der vermehrten Naturkatastrophen verantwortlich. Dadurch nehmen die Nahrungsmittelknappheit und der Hunger besonders in Afrika, Asien und Lateinamerika derzeit rasant zu. Wir müssen alles tun, damit diese Entwicklung gestoppt und umgekehrt wird. Wenn wir jetzt anfangen, ist es zwar schon spät, aber nicht zu spät.

Wir als Christen und Kirche können und müssen zunächst selber dazu beitragen, dass die Schöpfung bewahrt wird. Wir können beispielsweise weniger Energie verbrauchen, Solarenergie erzeugen, Recycling und regenerierbare Energien fördern. Als Kirche und Christen müssen wir aber auch unsere Stimme erheben bei den verantwortlichen Politikern und der Wirtschaft.

Leider Gottes sind der sogenannte »Konziliare Prozess« und die »Ökumenischen Versammlungen«, die sich seit 1983 das Thema »Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung« vorgenommen hatten, ziemlich aus dem Bewusstsein verschwunden. Gerade dieser Dreiklang macht aber auf einen wichtigen Zusammenhang aufmerksam. Frieden, den wir alle wollen, ist in der globalen Weltgemeinschaft nicht ohne Gerechtigkeit und ohne Bewahrung der Schöpfung möglich. Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung gehören zusammen, sie garantieren den Frieden.

Gerechtigkeit muss hinsichtlich der Bewahrung der Schöpfung neu bedacht und eingefordert werden. Zur-

zeit verbrauchen die Reichen weit mehr an Rohstoffen, Wasser, Energie etc., als ihnen zustehen. Die Armen werden benachteiligt und vergessen. Das ist eine himmelschreiende Ungerechtigkeit! Bezüglich der Natur und der Schöpfung muss es Gerechtigkeit geben.

Gerechtigkeit bedeutet: jedem zukommen lassen, was ihm zusteht. Der Mensch ist das Maß der Gerechtigkeit. Nicht das vorhandene Kapital, die Industrie und die Machtstellung, die ein Land hat, dürfen ausschlaggebend sein. Wir brauchen hinsichtlich der Schöpfung und der Naturressourcen mehr Gerechtigkeit, die den Menschen im Blick hat.

Neben der politischen und der praktischen Aufgabe im eigenen Bereich haben die Christen und die Kirche einen dritten Auftrag. Sie müssen die »geistlichen Ressourcen«, d.h. das Bewusstsein der Menschen bezüglich der Schöpfung stärken. Die Verkündigung und Auslegung des Schöpfungsberichtes ist zum Beispiel ein Beitrag dazu. Die Schöpfung wurde den Menschen geschenkt als Paradies, als Gabe, in der alle Menschen aller Zeiten leben und sich wohlfühlen sollen. Die Schöpfung ist keine Ressource, sondern Wohnstätte des Menschen. So muss sie gewertet und erhalten werden. Das gilt für alle Generationen bis zur Vollendung der Welt. Auch unsere christliche Tradition, von der heiligen Schrift angefangen über Heilige wie Benedikt, Franziskus und Hildegard von Bingen bis zur christlich motivierten Ökologie heute, verpflichten uns, die Natur und den Kosmos als größten Wert zu betrachten, die Gott gemacht und uns gegeben hat, die wir gebrauchen dürfen, aber auch bewahren müssen.

Diese Aspekte gilt es in der Verkündigung, aber auch in der Bildungsarbeit der Kirche stärker zu berücksichtigen, damit durch ein Umdenken der Menschen nachhaltiges Handeln hervorgerufen wird.

Erste Zwischen- bilanz zu Hartz IV

Zusammenstellung und Auswertung aller Forschungs- projekte

Vier Jahre nach der Einführung ist es Zeit für eine erste Zwischenbilanz. Der hier vorgelegte Bericht fasst die Forschungsergebnisse zum SGB II zusammen, die das IAB erarbeitet hat und stellt die Befunde in einen größeren Zusammenhang. So wird der Stand des Wissens zum Übergang vom alten in das neue System, zum Prozess und zur Wahrnehmung von Aktivierung und Betreuung, zu den Instrumenten und deren Wirkung sowie zur Bedeutung der Reform für den Arbeitsmarkt beschrieben.

Damit zeigt der Band auch auf, wo die Forschung zur Grundsicherung heute steht und welche Fragen künftig zu beantworten sind.

Die Wirkung des Gesetzes auf verschiedene Dimensionen gesellschaftlicher Teilhabe bildet den roten Faden der Darstellung.



Susanne Koch,
Peter Kupka,
Joß Steinke

Aktivierung, Erwerbs- tätigkeit und Teilhabe

Die Wirkungen der
Grundsicherung für
Arbeitsuchende

IAB-Bibliothek, 315

2009, 353 S.,

34,90 € (D)/

59,- SFr

ISBN

978-3-7639-4002-8

Best.-Nr. 300656

www.wbv.de

W. Bertelsmann Verlag

Bestellung per Telefon 0521 91101-11 per E-Mail service@wbv.de



WOCHEN
SCHAU
VERLAG

... ein Begriff für politische Bildung

Deutsche Teilung – deutsche Einheit



Heidi Behrens,
Paul Ciupke,
Norbert Reichling
(Hrsg.)

Lernfeld DDR-Geschichte

Ein Handbuch für die politische
Jugend- und Erwachsenenbildung

Mit diesem Band liegt ein Diskussionsbeitrag zum 20. Jahrestag der friedlichen Revolution und zum 60. der Gründung der Bundesrepublik vor. Er stellt Themen und Lernangebote der außerschulischen politischen Bildung vor und bietet unterschiedliche Zugänge: von wichtigen Forschungsgegenständen über didaktische Arrangements bis hin zu exemplarischen Lern- und Gedenkorten der SBZ-, DDR- und der deutsch-deutschen Geschichte.

Der dokumentierte Stand der Forschung und die Einblicke in die Arbeit der außerschulischen politischen Bildung eröffnen Chancen für eine alltagsnahe und wissenschaftlich gestützte professionelle Auseinandersetzung.

978-3-89974456-9, 480 S.,

Subs.-Preis (bis 30.06.09): € 29,80. Ab 1.7.09: € 36,80

Unter Mitarbeit von: Thomas Ahbe | Nancy Aris | Arnd Bauerkämper | Joanna Barelkowska | Elena Demke | Bernd Faulenbach | Gert Geißler | Monika Gibas | Jens Gieseke | Marina Grasse | Rainer Gries | Thomas Großbölting | André Gursky | Dorothea Höck | Martin Klähn | Axel Janowitz | Christoph Kleßmann | Eckhard Kohle | Gerhild Komander | Peter Köppen | Susanne Köstering | Angrit Lorenzen-Schmidt | Simone Mergen | Stephan Neuhausen | Katrin Passens | Ulrike Poppe | Rainer Potratz | Jürgen Reifarth | Aribert Rothe | Birgit Schädlich | Hermann Strahl | Leonard Schmieding | Michael Sturm | Juliane Thieme | Heike Trappe | Elke Urban | Johanna von Münchhausen | Andreas Wagner | Eleonore Wolf | Heinrich-W. Wörmann

www.wochenschau-verlag.de

Adolf-Damaschke-Str. 10, 65 824 Schwalbach/Ts., Tel.: 06196 / 8 60 65,
Fax: 06196 / 8 60 60, e-mail: info@wochenschau-verlag.de

Dialog der Generationen



Eva-Maria Antz, Julia Franz,
Norbert Frieters, Annette Scheunpflug

Generationen lernen gemeinsam

Methoden für die intergenerationale Bildungsarbeit

EB spezial, 11

2009, 149 S., 24,90 € (D)/47,50 SFr

ISBN 978-3-7639-3883-4

Best.-Nr. 6001988

Auf der Basis von sechs zentralen didaktischen Grundorientierungen für generationenübergreifendes Lernen bietet das Handbuch detaillierte und strukturierte Beschreibungen und Anleitungen von über 50 Methoden für die Planung und Durchführung von intergenerationellen Bildungsveranstaltungen.



Julia Franz, Norbert Frieters, Annette Scheunpflug,
Markus Tolksdorf, Eva-Maria Antz

Generationen lernen gemeinsam

Theorie und Praxis intergenerationaler Bildung

EB Buch, 28

2009, 171 S., 24,90 € (D)/47,50 SFr

ISBN 978-3-7639-3882-7

Best.-Nr. 6001987

Alters- und generationsübergreifende Begegnungs- und Lernprozesse werden angesichts des demographischen Wandels ein immer wichtiger werdendes Praxisfeld der Erwachsenenbildung. Der Band ermöglicht einen tiefen Einblick in die Theorie und Praxis des gemeinsamen Lernens in der Erwachsenenbildung. Neben der Darstellung verschiedener konzeptioneller Ansätze werden zahlreiche Praxisbeispiele aus der Bildungsarbeit sowie der Weiterbildung beschrieben.

Paketpreis:

Generationen lernen gemeinsam

2009, 320 S., 44,90 € (D)/76,- SFr

ISBN 978-3-7639-3895-7

Best.-Nr. 6004002

www.wbv.de

Ingrid Ambos, Regina Egetenmeyer

Personalentwicklung für alle?

Beschäftigte von Weiterbildungsanbietern im Fokus des **wbmonitor 2008**

Dieser Bericht stellt die Ergebnisse der Erhebung **wbmonitor 2008** zur Personalentwicklung von Beschäftigten in der beruflichen und allgemeinen Erwachsenenbildung vor.

Die Beschäftigungsverhältnisse von Mitarbeitenden in der Weiterbildung sind in Deutschland und Europa höchst heterogen. So finden sich vor allem unter den Lehrenden Beschäftigungsverhältnisse in Festanstellung, Freiberuflichkeit oder auch Ehrenamt. Zudem werden Tätigkeiten in Haupt- und Nebenerwerb, befristet und unbefristet ausgeübt. Diese Situation zeigt sich nicht nur in Deutschland¹, sondern auch in den meisten anderen europäischen Ländern². **wbmonitor 2008** fragte nach der Personalentwicklung der Weiterbildungsanbieter und hatte dabei die verschiedenen Beschäftigtengruppen im Fokus.³ **wbmonitor** ist eine bundesweite Umfrage bei Weiterbildungsanbietern, in der das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung – Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen (DIE) gemeinsam mit dem Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) im Mai 2008 zum zweiten Mal aktuelle Trends in der Weiterbildung ermittelte. Konzentrierte sich der vom BIBB initiierte **wbmonitor** zunächst auf den Bereich der beruflichen Weiterbildung, wurde er im Rahmen der Kooperation mit dem DIE auf eine neue konzeptio-

Abb. 1: Unterstützung der Weiterbildung ihrer Lehrenden

Anbieter mit ... unterstützten diese 2007 durch ... (Angaben in Prozent)	fest Angestellte/ Beamten (N=992)	Honorarkräften (N=1373)	ehrenamtlich Tätigen (N=212)
Bereitstellung von Fachpublikationen	89	67	65
Unterstützung der Teilnahme an Vorträgen u.ä.	89	39	41
Anrechnung von Seminaren als Arbeitszeit	84	14	11
Durchführung interner Seminare	73	50	55
Vollständige Kostenübernahme externer Seminare	73	20	27
Teilweise Kostenübernahme externer Seminare	41	28	31
Sonstige Aktivitäten	16	19	19
Keine der genannten Unterstützungen	1	11	5

Quelle: BIBB/DIE wbmonitor Umfrage 2008 (N gesamt = 1851)

nelle Grundlage gestellt, sodass seitdem explizit auch Anbieter mit einem Schwerpunkt in der allgemeinen (inkl. kulturellen und politischen) Erwachsenenbildung einbezogen werden. Zentrale Elemente der Online-Erhebungen sind jährlich wechselnde Themenschwerpunkte, die Ermittlung eines Klimaindex zur Stimmungslage in der Branche sowie ein Fragenset zum Profil der beteiligten Einrichtungen.⁴ Im Jahr 2008 haben sich insgesamt 1851 Einrichtungen beteiligt. Das sind rund 10% der Gesamtheit der erreichbaren Anbieter. Ob und welche Personalentwicklung die Anbieter für welche Beschäftigtengruppen durchführen, steht im Mittelpunkt unseres Beitrags: Wie beschäftigen Weiterbildungsanbieter ihre Lehrenden? Welche Unterschiede in der Weiterbildungsunterstützung von Lehrenden finden sich bei unter-

schiedlichen Beschäftigungsgruppen? Welche Weiterbildungsbedarfe bestehen bei allen Beschäftigungsgruppen? Welche Qualifikationsanforderungen bestehen beim Leitungspersonal in der Weiterbildung? Am Ende des Beitrags wird auf das Profil der antwortenden Anbieter eingegangen und die Ergebnisse werden in diesen Kontext eingeordnet.

Beschäftigungsverhältnisse von Lehrenden in der Weiterbildung

Lehrende in der Weiterbildung sind in hohem Maße nicht in Standardarbeitsverhältnissen beschäftigt.⁵ Auch aus der Anbieterperspektive zeigt sich, dass die allermeisten durch den **wbmonitor 2008** erreichten Einrichtungen Honorarkräfte in der Lehre einsetzen (91%)⁶.

Nur sechs von zehn Anbietern beschäftigen Lehrende (auch) als fest Angestellte bzw. Beamte. Relativ häufiger trifft dies auf die Teilgruppe von beruflichen Schulen und Hochschulen



Ingrid Ambos und Dr. Regina Egetenmeyer sind wissenschaftliche Mitarbeiterinnen beim Deutschen Institut für Erwachsenenbildung – Leibnizzentrum für Lebenslanges Lernen (DIE).

zu (83%), wogegen Volkshochschulen eher selten (37%) fest angestelltes Lehrpersonal haben. Ehrenamtlich Lehrende beschäftigt insgesamt nur eine Minderheit der Anbieter (15%). Einen vergleichsweise hohen Stellenwert haben sie erwartungsgemäß bei Einrichtungen von Kirchen, Gewerkschaften, Parteien, Verbänden u. Ä. (im Folgenden zusammengefasst als gesellschaftliche Großgruppen), von denen ein Drittel ehrenamtlich Beschäftigte in der Lehre einsetzt (34%).

Unterstützung von Weiterbildungsaktivitäten

wbmonitor 2008 untersuchte das Engagement der Anbieter in der Weiterbildung ihrer Lehrkräfte getrennt nach unterschiedlichen Beschäftigungsgruppen (s. Abb. 1). Hier zeigt sich, dass die Anbieter 2007 die Weiterbildung ihrer Lehrenden am häufigsten durch die Bereitstellung von Fachpublikationen zum Selbststudium unterstützten. Bei Honorarkräften und ehrenamtlich Lehrenden stellte das Angebot interner, auf die Einrichtung zugeschnittener Seminare durch jeweils rund die Hälfte der betreffenden Anbieter die zweithäufigste Form der Unterstützung dar. Bei fest Angestellten/Beamten stand die Unterstützung der Teilnahme an Vorträgen (89%) und die Anrechnung von Seminarteilnahmen als Arbeitszeit (84%) im Vordergrund.

Ausmaß und Form der Unterstützung differieren erwartungsgemäß stark nach der Art der Beschäftigung. Am ausgeprägtesten ist das Engagement in Bezug auf festangestellte/verbeamtete Lehrende. Dabei dürfte eine Rolle spielen, dass Weiterbildungsinvestitionen bei dieser Gruppe der eigenen Weiterbildungseinrichtung voll zugute kommen und nicht – wie möglicherweise bei Honorarkräften – zusätzlich oder vornehmlich auch anderen Anbietern. Mit internen Seminaren oder der vollständigen Kostenübernahme bei externen Seminaren haben 2007 jeweils fast drei

Viertel der betreffenden Anbieter die Weiterbildung ihrer angestellten/verbeamteten Lehrenden unterstützt. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass Weiterbildungseinrichtungen bezogen auf ihre eigenen Beschäftigten weiterbildungsaktiver sind als andere deutsche Unternehmen.⁷

Differenzen zeigen sich zudem zwischen Weiterbildungsanbietern unterschiedlichen Typs (ohne Abb.): So engagierten sich 2007 z.B. die Volkshochschulen überdurchschnittlich für die Weiterbildung ihrer Honorarkräfte, indem sie jeweils deutlich häufiger als die Gesamtgruppe (s. Abb. 1) interne Seminare durchführten (66%), die Teilnahme an Vorträgen etc. förderten (50%) und Kosten für externe Seminarbesuche ganz oder teilweise übernahmen (31% bzw. 71%). Bei den Einrichtungen gesellschaftlicher Großgruppen stellte die Durchführung interner Seminare sogar die häufigste Form der Unterstützung der Weiterbildung ihrer ehrenamtlich Lehrenden dar (64%). Dies kann als Indiz gewertet werden, dass sich vor allem Einrichtungen gesellschaftlicher Großgruppen in der Professionalisierung ehrenamtlich Lehrender engagieren.

Kooperationen und Netzwerke

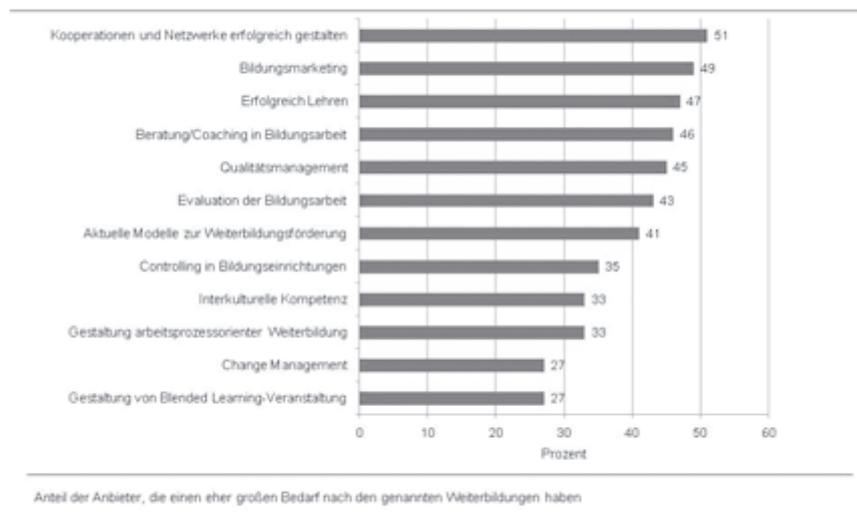
Angesichts sich ständig verändernder Rahmenbedingungen und Anforderungen an die Gestaltung von Weiterbildung ging der wbmonitor 2008 auch den Weiterbildungsbedarfen nach, die Anbieter bei ihren Mitarbeitenden sehen. Hierbei sollten sie nicht nur an die fest Beschäftigten, sondern auch an ihre Honorarkräfte und Ehrenamtlichen denken.

Themen der Marktpositionierung spielen eine wichtige Rolle (s. Abb. 2)⁸: An erster Stelle steht der Weiterbildungsbedarf bei Kooperationen und Netzwerken. Darauf folgen Bildungsmarketing und aktuelle Modelle der Weiterbildungsförderung. Dabei wurde das Thema Bildungsmarketing auffallend häufig (61%) von Volkshochschulen genannt. Unterschiede zwischen allen Antwortenden und den Anbietern gesellschaftlicher Großgruppen sind marginal.

Die Ergebnisse legen einen Zusammenhang mit gegenwärtigen Herausforderungen an Einrichtungen nahe, wonach sie mit Kooperationen auf knapper werdende Finanz- und Fördermittel strategisch reagieren. Denn der Anteil der Weiterbildungsfinan-



Abb. 2: Weiterbildungsbedarf der eigenen Mitarbeitenden



Quelle: BIBB/DIE wbmonitor Umfrage 2008 (N=1720)

zierung am Bruttoinlandsprodukt ist ebenso rückläufig wie die Beteiligung der öffentlichen Hand.⁹

Der hohe Weiterbildungsbedarf in den Bereichen Qualitätsmanagement und Evaluation der Bildungsarbeit korrespondiert mit zunehmenden Anforderungen an Evaluation und Zertifizierung (z.B. ISO, LQW) durch öffentliche Mittelgeber.¹⁰

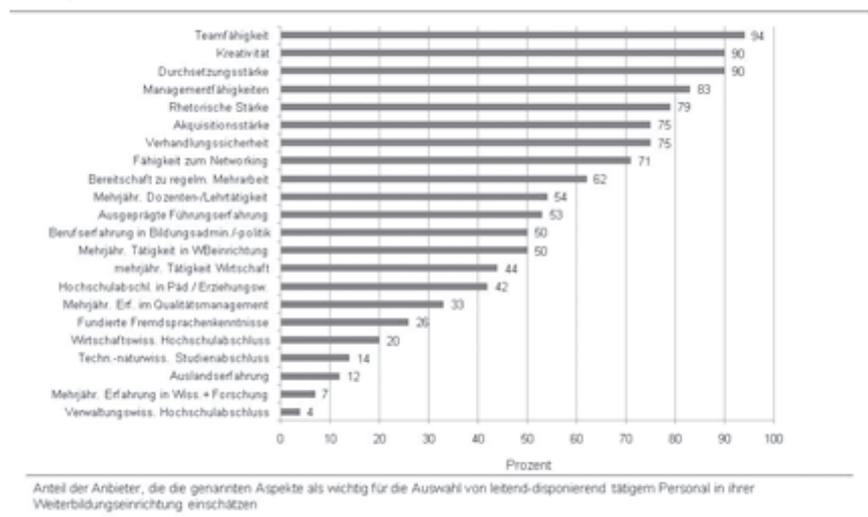
Auch beim Thema »Erfolgreich lehren«, der Kernaufgabe pädagogisch Tätiger, sieht fast die Hälfte der Anbieter Weiterbildungsbedarfe. Dies zeigen auch andere Erhebungen¹¹ und lässt sich dadurch erklären, dass viele Lehrende durch einen Quereinstieg in die Erwachsenenbildung kommen und sich Lehrkompetenzen erst aneignen müssen. Hoher Weiterbildungsbedarf besteht auch beim Thema Beratung/Coaching. Diese Ergebnisse werden vor dem Hintergrund neuer Anforderungen an die Lehre in der Weiterbildung wie z.B. Selbstlernzentren oder multimedial unterstützte Lehre verständlich und durch andere Erhebungen gestützt.

Qualifikations- und Kompetenzanforderungen

wbmonitor 2008 liefert erstmals auf breiter Basis empirische Daten dazu, welche Anforderungen an die leitend Beschäftigten von den Anbietern gestellt werden. Kommunikative und gestalterische Kompetenzen erreichen in der Rangfolge die vorderen Plätze (s. Abb. 3): Teamfähigkeit und Durchsetzungsstärke erachten je mindestens neun von zehn Anbietern als wichtig¹², drei Viertel oder mehr legen Wert auf Managementfähigkeiten, rhetorische Stärke, Akquisitionstärke und Verhandlungssicherheit. Spezifische Berufserfahrungen werden von rund der Hälfte der Anbieter für die Wahrnehmung von Leitungsaufgaben in ihrer Einrichtung als wichtig erachtet. Dazu zählen mehrjährige Dozenten-/Lehrtätigkeit, ausgeprägte Führungserfahrung, Berufserfahrung in der Bildungsadministration/-politik und mehrjährige Tätigkeit in einer



Abb. 3: Auswahlkriterien bei der Einstellung von Leitungspersonal



Quelle: BIBB/DIE wbmonitor Umfrage 2008 (N=1700)

Weiterbildungseinrichtung. Letztere hat als Einstellungskriterium in Volkshochschulen eine relativ große Bedeutung (66%). Eine mehrjährige Tätigkeit in der Wirtschaft halten weniger Weiterbildungsanbieter für relevant, darunter vor allem solche, die sich als wirtschaftsnahe Einrichtungen klassifizieren oder deren Haupteinnahmequelle Unternehmen darstellen. Hochschulabschlüsse mit einer speziellen Studienrichtung sind spezifische Anforderungen, die nicht für alle Anbieter gleichermaßen bedeutsam sind, wobei der pädagogische Hochschulabschluss noch am häufigsten gefragt ist. Ein überdurchschnittlich wichtiges Einstellungskriterium ist er bei überwiegend öffentlich finanzierten Anbietern. Hierunter fallen auch die Volkshochschulen und Einrichtungen gesellschaftlicher Großgruppen. Der geringe Stellenwert von Fremdsprachenkenntnissen und Auslandserfahrungen deutet daraufhin, dass nur wenige Anbieter eine internationale Ausrichtung haben¹³. Dieser Stellenwert ist bei Anbietern gesellschaftlicher Großgruppen noch geringer (Fremdsprachenkenntnisse 7%, Auslandserfahrungen 7%). Volkshochschulen legen dahingegen ein deutlich überdurchschnittliches Gewicht auf Fremdsprachenkenntnisse (35%).

Beteiligte Anbieter am wbmonitor 2008

Das breite Anbieterspektrum in der bundesdeutschen Weiterbildungslandschaft spiegelt sich in den Strukturen der beteiligten Einrichtungen wider. Fast die Hälfte von ihnen sind private (kommerzielle oder gemeinnützige) Anbieter (s. Abb. 4). Jede siebente Einrichtung gehört zu einer gesellschaftlichen Großgruppe (wie Kirche, Partei, Gewerkschaft). Betriebliche und wirtschaftsnahe Weiterbildungseinrichtungen stellen einen Anteil von 13%, die Volkshochschulen 11%.

Mehrheitlich handelt es sich um kleine und mittlere Anbieter – sowohl mit Blick auf den Personalbestand als auch unter Berücksichtigung des Umfangs an Weiterbildung, der 2007 realisiert wurde: Mehr als die Hälfte der Einrichtungen (mit Angaben bei den entsprechenden Fragen) hat weniger als 3.000 Unterrichtsstunden durchgeführt (56%), und zwei von drei Anbietern beschäftigten höchstens 9 fest Angestellte/Beamte (67%). Die meisten Anbieter (62%) haben sowohl berufliche als auch allgemeine Weiterbildung im Angebot. Dabei beträgt das Verhältnis zwischen den Einrichtungen mit beruflicher Weiter-

bildung als Hauptaufgabe und denen mit einem Arbeitsschwerpunkt in der allgemeinen Weiterbildung fast 2 zu 1 (72% vs. 37% der gültigen Angaben; Mehrfachnennungen).

Fazit

Insgesamt zeigt sich ein hohes Engagement der Anbieter für die Weiterbildung ihrer Beschäftigten über alle beteiligten Einrichtungen hinweg. Unterschiede zwischen verschiedenen Anbietertypen und in Bezug auf bestimmte Beschäftigengruppen zeigen sich dahingehend, dass Einrichtungen gesellschaftlicher Großgruppen auf ehrenamtliche Lehrkräfte setzen und sich für diese auch überdurchschnittlich durch interne Seminare engagieren. Hinsichtlich des Weiterbildungsbedarfes und der Qualifikations- und Kompetenzanforderungen an Leitungspersonal konnte **wbmonitor** 2008 nur wenige nennenswerte Unterschiede feststellen.

ANMERKUNGEN

- 1 WSF 2005.
- 2 Research voor Beleid 2008.
- 3 Ambos, Egetenmeyer u.a. 2008.
- 4 Nähere Informationen und weitere Ergebnisse finden sich im Internet unter www.wbmonitor.de. Dort können sich auch Anbieter melden, die bisher nicht in die Umfrage einbezogen wurden und Interesse an einer Teilnahme am wbmonitor haben.
- 5 S. WSF 2005.
- 6 Die Prozentangaben beziehen sich jeweils auf die gültigen Antworten.
- 7 Die Daten des CVTS beziehen sich auf ca. 76000 Betriebe mit mindestens 10 Beschäftigten aus allen Branchen außer der Land- und Forstwirtschaft, der öffentlichen Verwaltung, dem Militär und dem Gesundheits-, Sozial- und Bildungswesen. Die Ergebnisse zu betrieblichen Weiterbildungsaktivitäten unterscheiden sich stark nach Branche und Anzahl der Beschäftigten (vgl. Destatis 2007, S. 16). Bezieht man sich beim wbmonitor nur auf die Einrichtungen mit mindestens 10 fest Beschäftigten, das sind 34%, so erhöht sich die Zahl »weiterbildungsaktiver« Einrichtungen: 85% dieser Anbieter unterstützten die Weiterbildung ihrer fest angestellten/verbeamteten Lehrenden durch interne Seminare. Unter Berücksichtigung der Unterschiede in den Erhebungen und der Struktur der Branchen können die Ergebnisse lediglich als Indizien gedeutet werden.
- 8 Die Anbieter schätzten die Bedarfe auf einer fünfstufigen Skala von »großer Bedarf« (1) bis »kein Bedarf« (5) ein. Als »(eher) großer Bedarf« wurden für Abb. 2 die Kategorien 1 und 2 zusammengefasst.

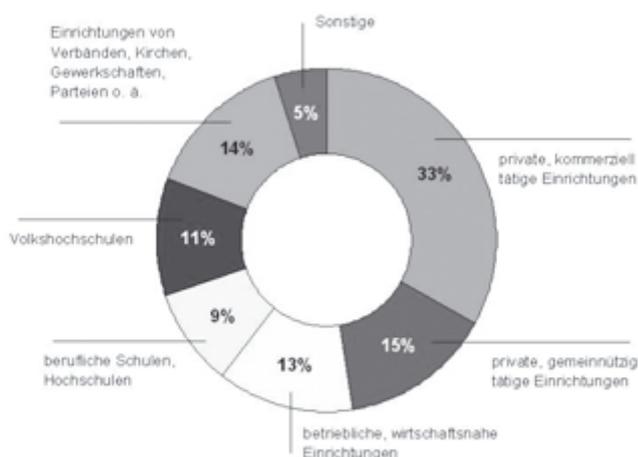
- 9 DIE, S. 90ff.
- 10 Dies wird gestützt durch das Ergebnis, wonach Anbieter, die sich zu mindestens 50% durch öffentliche Mittel finanzieren, relativ häufiger einen großen Weiterbildungsbedarf bzgl. Qualitätsmanagement und Evaluation der Bildungsarbeit angaben.
- 11 Z.B. Gieseke, Reich 2006.
- 12 Die Anbieter bewerteten die Wichtigkeit der Auswahlkriterien auf einer fünfstufigen Skala von »sehr wichtig« (1) bis »unwichtig« (5). Für die Auswertung wurden die Antworten aus »sehr wichtig« und »eher wichtig« addiert. Im Folgenden werden sie mit »wichtig« bezeichnet.
- 13 Vgl. dazu F.A.Z.-Institut 2008.

LITERATUR

- Ambos, I.; Egetenmeyer, R. u.a. (2008): *wbmonitor 2008: Personalentwicklung und wirtschaftliches Klima bei Weiterbildungsanbietern*. Bonn, https://www.wbmonitor.de/downloads/Ergebnisse_20081218.pdf.
- Destatis (2007): *Berufliche Weiterbildung in Unternehmen*. Dritte europäische Erhebung über die berufliche Weiterbildung in Unternehmen (CVTS3). Wiesbaden.
- Deutsches Institut für Erwachsenenbildung (DIE) (2008): *Trends der Weiterbildung*. DIE-Trendanalyse 2008. Bielefeld.
- F.A.Z.-Institut (2008): *Trendbarometer 2008 Exportbranche Aus- und Weiterbildung*. Bonn, http://www.imove-germany.de/images/Trendbarometer_2008.pdf.
- Gieseke, W.; Reich, R. (2006): *Weiterbildungsinteressen von Weiterbildner/innen*. Ergebnisse einer Befragung. In: Heuer, U.; Gieseke, W. (Hg.): *Pädagogisches Wissen für die Weiterbildung*. Fortbildungsbedarf und Personalentwicklung. Oldenburg, S. 35–140.
- Research voor Beleid (2008): *ALPINE – Adult Learning Professionals in Europe. A study of the current situation, trends and issues*. Final report. Zoetemeer, http://ec.europa.eu/education/more-information/doc/adultprofreport_en.pdf
- Wirtschaft- und Sozialforschung (WSF) (2005): *Erhebung zur beruflichen und sozialen Lage von Lehrenden in Weiterbildungseinrichtungen*. Schlussbericht. Kerpen, http://www.bmbf.de/pub/berufliche_und_soziale_lage_von_lehrenden_in_weiterbildungseinrichtungen.pdf.



Abb. 4: Art der beteiligten Einrichtungen



Quelle: BIBB/DIE wbmonitor Umfrage 2008 (N=1061)

BWP informieren – diskutieren – praktizieren

Alle zwei Monate erhalten Sie aktuelle Arbeits- und Forschungsergebnisse aus Wissenschaft und Praxis der Berufsbildung.

Nutzen Sie die BWP-Archiv-CD und recherchieren Sie in den BWP-Jahrgängen ab dem Jahr 2000.



Bundesinstitut für Berufsbildung
(BIBB), Der Präsident (Hg.)

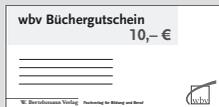
**BWP - Berufsbildung in
Wissenschaft und Praxis**

Zeitschrift des Bundesinstituts
für Berufsbildung mit dem
Einhefter „BWPplus“

6 Ausgaben pro Jahr
Abo 39,70 €, Einzelheft 7,90 €
ISSN 0341-4515
Best.-Nr. BWP

Vorteilsabo

Als Dankeschön für Ihre Bestellung erhalten Sie ein Geschenk Ihrer Wahl:



- wbv
Büchergutschein
im Wert von 10,- €



- LED-Leuchte
in Metallbox
inkl. Batterien*

Leser werben Leser

Empfehlen Sie die BWP weiter. Unsere attraktiven Prämien für Ihre Empfehlung:



- wbv
Büchergutschein
im Wert von 20,- €



- Samsonite
Leder-Geldbörse*

*Das Angebot gilt, solange der Vorrat reicht.

JA, ich/wir möchte(n) die BWP abonnieren. Bitte senden Sie mir/uns folgende Prämie zu:

Vorteilsabo

- Büchergutschein im Wert von 10,- €
 LED-Leuchte

Zustelladresse für die Zeitschrift

Anrede, Vorname, Nachname

Firma/Institution

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Leser werben Leser

Bitte senden Sie mir/uns für eine Abowerbung einen

- Büchergutschein im Wert von 20,- €
 Samsonite Leder-Geldbörse

Prämienempfänger

Anrede, Vorname, Nachname

Firma/Institution

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Wolfgang Fänderl

Die Synergie-Landkarte

Methoden der Erwachsenenbildung in der Praxis

Die »Synergie-Landkarte« ist eine Mischung aus World-Café und Speed-Dating. Entstanden ist die Methode bei der konzeptionellen Weiterentwicklung eines Fachforums (net'swork 2008). Der Kennenlern- und Vernetzungs-Ansatz kann optimal in Gruppen ab 20 Personen eingesetzt werden und benötigt je nach Intensität 1½ bis 2 Stunden Zeit. Die Tische (z.B. Bistro-Tische) sind mit einer Papier-Tischdecke und Filzstiften bestückt. Im World-Café-Stil kommen noch kollegiale »Gesprächsregeln à la card« und ein Kaffee- und Kuchen-Buffer dazu, bei dem man sich in den Zwischenpausen nach Herzenslust bedienen kann.

Synergie-Phase 1: Einführung

Die Anwesenden werden gebeten an den vorbereiteten Tischen Platz zu nehmen – pro Tisch 4 bis 6 Personen – und dabei Partner/innen auszuwählen, die einem noch weitgehend unbekannt sind. Es gibt 3 Runden, in denen die Zusammensetzung komplett wechseln wird und neue Tischgruppen gebildet werden, um a) mehrere Personen und ihre Interessen kennenzulernen und b) ähnliche Interessen erkennen, später vertiefen und evtl. auch vermitteln zu können.

Um Kräfte zu bündeln, sind wir also sowohl auf uns, auf unsere Kooperationspartner als auch auf das vermittelnde Umfeld angewiesen. Spätestens am Ende der ersten Phase kristallisiert sich in der Tischgruppe ein »Gastgeber« heraus, der sitzen bleibt, von den Ergebnissen vorheriger Gruppen berichtet und nachfolgende Gruppen moderiert. Alle anderen wechseln an andere Tische, um ihre Erfahrungen

und Kontakte aus vorherigen Gesprächen weiterzuvermitteln.

Die Synergie-Landkarte entsteht durch persönliche Notizen zu zwei Fragen:
a) WER ist am Tisch (berufliche bis private Aspekte, die mit dem Tagungsthema zu tun haben)?
b) WAS sind die eigenen Interessen und Vorhaben, die auf dieser Tagung anstehen?

Auf die Tischdecken wurden im Vorfeld Tischnummern und jeweils ein Innenkreis gezeichnet. Innerhalb des Kreises werden die Interessen und Vorhaben (WAS) aufnotiert und außerhalb die wechselnden Personen, deren Namen und Hintergrundinformationen (WER). Die Vernetzungslinien a) zwischen den Themen (Mindmap) und b) zwischen den Beteiligten und den Themen verweisen auf spannende Partner und zeigen die möglichen Synergien auf.

Synergie-Phase 2: Wechsel

Nach 10 Minuten Einführung und 20-30 Minuten Kennenlernen in der 1. Runde stehen zwei weitere Wechsel an, bei denen bis auf die Gastgeber alle Beteiligten an andere Tische wechseln. Auch hier macht es Sinn, sich an möglichst viele unterschiedliche Tische zu verteilen, noch eine Tasse Kaffee zu holen und dann die neuen Partner kennenzulernen. In einer weiteren Vorstellungsrunde werden erneut die Namen – diesmal mit Hinweis auf die vorherigen Tischnummern auf den Außenrand der Tischdecke notiert, damit das Interessenspektrum verfolgt werden kann. Durch die Berichte des Gastgebers werden die Themen durch die neue Tischrunde ergänzt, vertieft und sowohl

Synergien als auch Verknüpfungen mit anwesenden Personen aufgezeichnet. Manchmal ergibt sich auch ein Hinweis auf mögliche Interessenpartner aus früheren Tischrunden. Deshalb unbedingt die Tischnummern merken, woher man kam.

Synergie-Phase 3: Interessen über die Tischgruppen hinaus

Nach der 2. Runde kommt es in der Großgruppe zu einem moderierten Überblick (10–20 Minuten), bei dem die Gastgeber wichtige Themen und Ergebnisse ihres Tisches dem Plenum vorstellen können. So finden sich nach dem zweiten Wechsel Interessengruppen zusammen, die dann die letzte Runde nutzen können ihre Anliegen zu vertiefen.

Synergie-Phase 4: Dokumentation

Die Synergie-Landkarten der jeweiligen Tische werden vom Moderationsteam zurechtgeschnitten und im Raum ausgestellt (zentral auf dem Boden oder dezentral an Wänden). Sie werden über den Rest der Veranstaltung immer wieder Blickfang sein, da dort wertvolle Verweise auf mögliche Synergie-Themen und Partner stecken. Und auch über die Veranstaltung hinaus macht es Sinn, diese »Synergie-Landkarten« für alle zu dokumentieren (Bilder für Internetforum oder Dokumentation).

Wolfgang Fänderl, Päd. M.A. ist freiberuflicher Vernetzungsberater (www.vernetzungsberatung.de), Forscher, Methodenentwickler und Großgruppen-moderator (www.netzwerk-gemeinsinn.net)

Elisabeth Paukner

Zeichen setzen für den Klimaschutz

Ein Projekt der Katholischen Erwachsenenbildung
Regensburg Stadt und Land

Die Katholische Erwachsenenbildung Regensburg Stadt und Land hat aus Anlass der ersten Bayerischen Klimawoche vom 31. Mai – 8. Juni 2008¹ im Rahmen des profilbildenden Themenbereiches »Gerechtigkeit schaffen«² das Jahresprojekt »Zeichen setzen für den Klimaschutz« gestartet. Aufgrund der Erfahrung, dass Bayern die Folgen der globalen Klimaerwärmung immer mehr spürt³ und extreme Wetterereignisse wie Hitzewellen, Stürme und Überschwemmungen immer häufiger auftreten, wollten die KEBs einen Beitrag leisten. Es sollte die Wahrnehmung ernst genommen werden, dass wir uns mit Blick auf die nachfolgenden Generationen ein »weiter wie bisher« nicht mehr leisten können.

Direkten Beitrag zum Schutz des Klimas leisten

Durch verschiedene Veranstaltungen und Veranstaltungsformate sollte deutlich werden, dass auch jeder Einzelne durch umweltbewusstes Verhalten den Energieverbrauch und die Freisetzung klimaschädlicher Treibhausgase senken kann und damit einen direkten Beitrag zum Schutz des Klimas leistet. Ziel des Projektes war es, möglichst viele Menschen in Regensburg und Umgebung zu ermutigen, sich umweltbewusst bzw. »klimafreundlich« zu verhalten.⁴ Dabei war es ein besonderes Anliegen, nicht nur eine einmalige Aktion im Rahmen der Bayerischen Klimawoche zu starten, sondern durch ein regelmäßiges Bildungsangebot über ein ganzes Jahr sich nachhaltig für die »Bewahrung der Schöpfung«⁵ einzusetzen. Dies

traf sich gut mit den Plänen der Bayerischen Bischofskonferenz, die in der Frühjahrsvollversammlung 2008 in Freising zu Aktionen bei der ersten Bayerischen Klimawoche ermutigten und die christliche Verantwortung für die Schöpfung herausstellten. Der Münchner Erzbischof Marx erklärte dabei ausdrücklich, dass beim Klimaschutz die Zeit des Handelns gekommen sei.⁶ Die KEBs sahen es, ganz im Sinne der Bildungspolitischen Erklärung der KBE Deutschland⁷, als ihre Aufgabe an, Menschen zur Mitgestaltung von Gesellschaft, Welt und Kirche zu befähigen und eine wertorientierte Auseinandersetzung mit dem Thema Klimaschutz anzustoßen. Die KEBs nehmen dabei ihre spezifische Aufgabe wahr, den einzelnen Menschen in all seinen Lebenszusammenhängen Orientierungshilfe und Gestaltungsmöglichkeiten anzubieten und damit seine individuelle und soziale Lebenskompetenz zu unterstützen.⁸ So erarbeiteten die beiden KEBs ein Aktions- und Bildungsprogramm für die Zeit von der ersten Bayerischen Klimawoche bis zum Juni 2009. Ergänzend zu den Bildungsangeboten wurde eine Umfrage an die Regensburger Stadt- und Land-Pfarreien und die Eltern-Kind-Gruppenleiterinnen der Region gestartet, um das Energieverhalten der Zielgruppen abzufragen und Anstöße für neue Handlungsoptionen zu geben. Außerdem wurde zur Dokumentation des Projektes eine eigene Webseite www.my-klimaschutz.com eingerichtet, um noch weitere Zielgruppen zu erreichen. Durch das Projekt sollten grundsätzlich Menschen jeden Alters, deren Anliegen es ist, ein Zeichen gegen

den Klimawandel zu setzen, und die sich bewusst für die »Bewahrung der Schöpfung« stark machen, erreicht werden. Aufgrund der Ergebnisse der Sinusmilieu-Studien⁹ beabsichtigten wir, aus den »Sinus-Milieus« besonders die »Bürgerliche Mitte« als wichtigsten Träger der Gesellschaft und des Gemeinwohls und die »Postmaterielles«, deren Ideal eine nachhaltige, umwelt- und gesundheitsbewusste Lebensführung ist, anzusprechen. Dadurch hofften wir auch, Menschen im Alter zwischen 30 und 60 Jahren zu erreichen, da diese Altersgruppe in beiden Milieus stark vertreten ist. Besonders wichtig schien uns dabei, durch die Kooperation mit dem Architekturkreis Regensburg, dem Bund Naturschutz und in Teilbereichen mit der KLJB der Diözese Regensburg neue Teilnehmerkreise zu gewinnen. Dazu trug auch bei, dass neben den üblichen Veranstaltungsräumen bei Kooperationsveranstaltungen attraktive Orte für die Veranstaltungen gewählt wurden, z. B. der Salzstadel Regensburg oder der Schlosshof des Bildungshauses Schloss Spindlhof.

Gerechtigkeit schaffen

Im Rahmen des Projektes erfolgte eine Bündelung der Ressourcen für Bildungsanliegen im Profildbereich »Gerechtigkeit schaffen«. Durch die Gründung einer Projektgruppe wurde das projektorientierte Ehrenamt¹⁰ gestärkt und zusätzliche personelle Ressourcen für das Projekt gewonnen. Neben der Vermittlung von Basiswissen zum Klimaschutz sollte den Teilnehmenden ein Forum geboten werden,

sich selbstorganisiert neue Handlungsoptionen zu erarbeiten. Unsere Webseite www.my-klimaschutz.com ermöglichte durch vielfältige Multimediainhalte und Links sich eigenständig mit dem Thema Klimawandel und Klimaschutz auseinanderzusetzen. Die verschiedenen Vorträge, Exkursionen und Workshops eröffneten die Möglichkeit, sich aktiv mit dem Thema zu beschäftigen und Konsequenzen im eigenen Umweltverhalten zu ziehen. Im Zeitraum seit Juni 2008 – Juni 2009 wurden/werden folgende Schwerpunktthemen behandelt:

Bei einer Filmnacht im Juni 2008 wurde der bekannte Al-Gore-Film »Eine unbequeme Wahrheit« als Open-Air-Kino vor der stilvollen Kulisse des Bildungshauses Schloss Spindlhof gezeigt und diskutiert. An dem Abend ist es gelungen, die Grundaussage des Films ins Bewusstsein zu bringen: »Die globale Erwärmung ist eine echte und gegenwärtige Gefahr.«¹¹ Inzwischen wird der Film in mehreren Pfarreien der Region eingesetzt. Teilnehmer der Filmnacht bieten eigenständig in ihrer Gemeinde ein Filmgespräch dazu an.

Im Verlauf des Projektes gab es mehrere Veranstaltungen zum Themenspektrum Energie. Während Prof. Creuzburg besonders die Sonnenenergie herausstellte, lernten die Teilnehmer bei einer Exkursion das Blockheizkraftwerk im Westbad Regensburg kennen. Frau Ertl, vom Verbraucherservice Bayern im KDFB e.V., ging der Frage nach, ob Energie aus Pflanzen die Lösung sein könnte. Zum Abschluss des Projektes im Juni 2009 stellt ein Sprecher von E.ON Bayern¹² Zukunftsperspektiven Energie z.B. Offshore-Parks, vor. In einem anschließenden Podium mit zwei Politikern unterschiedlicher Parteien sollen die verschiedenen Lösungsansätze und Optionen, die im Energiebereich zur Verfügung stehen, vorgestellt und diskutiert werden.

Den Fragen der regionalen Auswirkungen des Klimawandels ging im September 2008 Prof. Dr. Wolfgang Seiler nach. Schon seit Jahren warnt er mit seinem Vortrag »Das Klima wird

ungemütlicher – regionale Klimaänderungen und Auswirkungen« vor dem menschengemachten Klimawandel.¹³ Anhand einer mit zahlreichen Zahlen und Tabellen gespickten Präsentation belegte Seiler seine These, dass dieser Klimawandel vom Menschen gemacht sei. Sein energetisches Zukunftsszenario gleicht dem Al Gores: Es geht um Energieeinsparung und CO₂-Vermeidung. Es geht darum, gemeinsam ganzheitliche integrierte Lösungen und Lösungsansätze für Systeme, nicht für das einzelne Haus, sondern für die Gemeinde als solche zu finden.¹⁴ Gerade die Kirchen haben hier Seilers Meinung nach eine große Verantwortung als »Transmissionsriemen« von Informationen in die Gesellschaft einerseits und sie haben Vorbildfunktion im Blick auf die Energiepolitik mit den eigenen Gebäuden andererseits.¹⁵

Klimabewusstes Bauen

Das Thema »klimabewusstes Bauen« stand/steht im Vordergrund von drei Veranstaltungen in Kooperation mit dem Architekturkreis Regensburg e.V. In unterschiedlicher Weise gaben die Referenten, z.B. Prof. Wolfram Pistohl, Laien wie Fachleuten Impulse zum energieeffizienten und ganzheitlichen Bauen. Neben Theorieinhalten wurden zahlreiche konkrete Hinweise gegeben, wie jeder Einzelne nachhaltig und zukunftssicher bauen bzw. renovieren kann.

Auf der Grundlage eines christlich-ethischen Hintergrundes zeigte der Benediktinerpater Christoph Gerhard den Prozess der Umstellung des Klosters Münsterschwarzach auf erneuerbare Energie. Besonders wichtig war dabei, dass das achtsame Leben aus einer benediktinischen Schöpfungsspiritualität die Triebfeder für ökologisches Handeln ist.¹⁶ Prof. Bopp SDB aus Benediktbeuern wird im März der Frage nachgehen, inwiefern das Handeln für die Zukunft der Schöpfung eine Herausforderung für den christlichen Glauben ist. Es soll deutlich werden, welchen Beitrag der

christliche Schöpfungsglaube für eine ökologische Ethik leisten kann.¹⁷ Diesen Themenschwerpunkt rundet die Exkursion zum Kloster Plankstetten ab, bei dem die Teilnehmenden das Konzept des Klosters zu »Erneuerbaren Energie und Ökologischem Landbau« hautnah erleben.

Zielgruppe »Postmaterielle«

Das Projekt »Zeichen setzen für den Klimaschutz« ist noch nicht abgeschlossen, aber es lässt sich bereits jetzt ein Zwischenfazit ziehen. Trotz intensiver Bewerbung und vielfältigen Kooperationen war es nicht einfach, Menschen für das Thema Klimawandel zu begeistern. Es konnten durch die Veranstaltungen ein höherer Prozentsatz an Männern erreicht werden und gerade die Veranstaltungen in Kooperation mit dem Architekturkreis sprach auch die Zielgruppe »Postmaterielle« an. Dabei hat sich bewährt, neue Veranstaltungsorte zu wählen und sich so für ein breiteres Publikum zu öffnen. Die »Bürgerliche Mitte« war besonders bei den Themen vertreten, die direkt mit dem eigenen Alltag bzw. mit den Auswirkungen auf die eigene Region verbunden waren. Die verschiedenen Veranstaltungsformate haben dazu beigetragen, dass eine Bewusstseinsbildung der Teilnehmenden angestoßen werden konnte und die öffentliche Wahrnehmung für das Thema gestärkt wurde. Für die Mitarbeit in der Projektgruppe wurden vorwiegend Menschen gewonnen, die sich bereits in Umweltorganisationen engagieren oder einen Kooperationspartner, z.B. den Architekturkreis, vertreten haben. Mittels der Befragung der Eltern-Kind-Gruppenleiterinnen und der Verantwortlichen in den Pfarreien konnte zusätzlich die Wahrnehmung für den eigenen Umgang mit Energie und Umwelt geschärft werden.

Durch das Projekt wurde uns selbst und den Teilnehmenden deutlich, was Sigmar Gabriel (Bundesumweltminister) folgendermaßen formuliert: »Es ist höchste Zeit, dass wir uns intensiver mit den Folgen des Kli-

mawandels in Deutschland befassen. Wir müssen uns heute anpassen, um morgen nicht von seinen wirtschaftlichen und sozialen Folgen überrollt zu werden. Hierfür benötigen wir eine gemeinsame Strategie. Alle wichtigen Akteure müssen hierfür mit ins Boot.«¹⁸ Mit Ende des Projektes »Zeichen setzen für den Klimaschutz« sind wir herausgefordert uns weiterhin nachhaltig für die »Bewahrung der Schöpfung« einzusetzen und aktiv am Bewusstseinswandel mitzuwirken.

ANMERKUNGEN

- 1 Die Klimawoche ist eine Aktion der Bayerischen Staatsregierung unter der Federführung des Umweltministeriums. Sie wurde in 2008 von den Partnern in der Bayer. Klima-Allianz getragen sowie von Landwirtschaftsministerium, Wirtschaftsministerium, der Obersten Baubehörde im Bayer. Innenministerium, Kultusministerium und vielen Fachbehörden. Zu den Akteuren gehören die Partner der Bayerischen Klima-Allianz sowie der Bayerische Gemeindegtag, der Landesbund für Vogelschutz in Bayern e.V. und einzelne Verbände des Bayerischen Jugendrings. Die Bayerische Klima-Allianz ist ein Bündnis, in dem sich starke Organisationen mit der Bayerischen Staatsregierung zu Maßnahmen für den Klimaschutz verpflichtet haben. Dazu zählen bislang der Bund Naturschutz in Bayern e.V., die beiden großen christlichen Kirchen in Bayern, der Bayerische Landkreistag, der Bayerische Gemeindegtag und der Bayerische Landes-Sportverband. Im Februar 2008 haben sich der Verband der bayerischen Bezirke, der Bund Deutscher Architekten Bayern, die Bayerische Architektenkammer und die Bayerische Ingenieurekammer-Bau angeschlossen.
- 2 Im Zuge der Erarbeitung einer Corporate Identity für alle katholischen Erwachsenenbildungseinrichtungen in der Diözese Regensburg wurden drei profilbildende Themenbereiche vereinbart: »Glauben erschließen«, »Gerechtigkeit schaffen«, »Beziehungen gestalten«.
- 3 Vgl. Bayerische Staatsregierung: Klimaprogramm Bayern 2020, München 2007. www.klima.bayern.de.
- 4 Vgl. www.stmugv.bayern.de/umwelt/klimaschutz/klimawoche/index.htm vom 09.02.2009.
- 5 Bezieht sich auf den gemeinsamen Lernweg der christlichen Kirchen zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung (»Konziliarer Prozess«).
- 6 Vgl. Mittelbayerische Zeitung, 29.02.2008, Bayern, Teil 01.
- 7 Vgl. Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung: Kompetenz braucht Erfahrung. Bildungspolitische Erklärung vom 17. September 2007, Abschnitt »Politische Erwachsenenbildung«.
- 8 Vgl. Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung: Kompetenz braucht Erfahrung. Bildungspolitische Erklärung vom 17. September 2007, Abschnitt »Unser Verständnis von Bildung«.
- 9 Vgl. Barz, H.; Tippelt, R. (Hg.) (2004): Weiterbildung und soziale Milieus in Deutschland. Band 2, Adressaten- und Milieuforschung zu Weiterbildungsverhalten und -interessen, Bielefeld, bzw. Medien-Dienstleistungs GmbH: Milieuhandbuch »Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus«, München 2006.
- 10 Vgl. Mittelbayerische Zeitung, 05.03.2008, Regensburg Teil 03.
- 11 Vgl. Coverrückseite der deutschsprachigen Video DVD des Films »Eine unbequeme Wahrheit: EINE GLOBALE WARNUNG«.
- 12 Vgl. www.eon-energie.com/pages/eea_de/Innovation/Innovation/Uebersicht/index.htm, 12.02.09.
- 13 Vgl. www.umwelt-fuks.de/dokuseiler.html, 11.02.09.
- 14 Prof. Dr. Wolfgang Seiler in einem Interview vom 30.09.08, vgl. Interview mit Prof. Seiler auf www.my-klimaschutz.com.
- 15 Vgl. Audiobeiträge auf www.my-klimaschutz.com.
- 16 Vgl. Gerhard, C.; Fell, H.-J. (2008): Aus der Schöpfung leben. Erneuerbare Energien nutzen. Münsterschwarzach.
- 17 Vgl. Kehl, M. (2006): Und Gott sah, dass es gut war. Eine Theologie der Schöpfung. Freiburg-Basel-Wien.
- 18 Umweltbundesamt (2008): Deutschland im Klimawandel: Anpassung ist notwendig. Dessau-Roßlau, 5. Aufl., www.umweltbundesamt.de

Elisabeth Paukner ist geschäftsführende Bildungsreferentin der KEB Regensburg-Stadt



Hanna Lehmann

Erkennen und Handeln

Das gesamtökologische Konzept der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg

Im November 2007 wurden die Leitlinien zum Klima- und Umweltschutz in der Erzdiözese Freiburg von Herrn Erzbischof Dr. Robert Zollitsch herausgegeben. Unter dem Motto »Sich den Herausforderungen stellen« werden die Seelsorgeeinheiten, kirchlichen Institutionen und Verbände dazu aufgerufen, sich dem Klimawandel mit all seinen Konsequenzen zu stellen. »Die pastoralen Leitlinien unserer Erzdiözese unterstreichen die Verantwortung für die Schöpfung und verpflichten zu einem nachhaltigen und sorgfältigen Umgang mit den vorhandenen Ressourcen« (4.1.2), so ist der Verweis.

Inzwischen sehen viele Regierungen, Kommunen, Unternehmen und auch die Kirche die Notwendigkeit des Handelns.

Ökoaudit

Die Katholische Akademie der Erzdiözese Freiburg hat als erste kirchliche Bildungseinrichtung in Deutschland schon 1999 eine Ökoaudit-Zertifizierung durchgeführt und konnte nach der dritten Revalidierung im Jahr 2008 ihre vierte Umwelterklärung herausgeben.

Es ist ein wesentliches Ziel des Umweltmanagements, Erkenntnisse über die Ressourcenverknappung, Fragen der Klimaveränderung und der damit verbundenen Möglichkeit eines gezielten Handelns im Sinne der nachhaltigen Haushaltsführung an andere Institutionen, Verbände und Kommunen weiterzugeben. Hier unterscheidet sich die Katholische Akademie von anderen Einrichtungen, die sich nun auf den Weg machen. Durch

zahlreiche Tagungen und Seminare zum Thema Klimaschutz, ethische Geldanlagen, Mobilität, gesunde und verantwortungsvolle Ernährung, Energiemanagement usw. konnten schon in den 90er Jahren viele Erkenntnisse gesammelt und im Haus der Akademie mit dem gesamten Personal konkret umgesetzt werden – learning by doing – hier handelt es sich um einen permanenten Prozess, der alle Bereiche der Bildungsarbeit, der Hauswirtschaft und des Tagungshauses betrifft.

Von 2003 bis 2007 sind die Eigen- und Fremdveranstaltungen um 27 % gestiegen, die Übernachtungen um 22 %. Vor diesem Hintergrund kann sich der spezifische Stromverbrauch pro Gast von 19,7 kWh auf 17,2 kWh, also eine Reduktion um 13 %, sehen lassen. Der Papierverbrauch pro Veranstaltung sank im gleichen Zeitraum um 34 %. Die 1999 eingeführten Einkaufsrichtlinien für den regionalen und saisonalen Einkauf von Lebensmitteln und fair gehandelter Ware wurden sukzessive im Bereich Küche umgesetzt. Darüber hinaus ist im Wechselspiel von Tagungen und Landwirtschaft dank der Kreativität und des Engagements des Küchenteams der Anteil der ökologischen Produkte auf 65 % erhöht worden. Angestrebt wird ein Anteil von 70 %. Vom Atomstrom hat sich die Akademie schon seit 2002 durch den Wechsel zu den Elektrizitätswerken Schönau (EWS) verabschiedet. Seit 1997 ist die Akademie Mitglied bei Car-Sharing und konnte somit die beiden Betriebsautos abschaffen. All diese Maßnahmen sind nur einige ausgewählte Beispiele. Von einer Photovoltaikanlage, einem Blockheizkraftwerk (BHKW)

über den Wechsel zur GLS-Bank (die sich von den konventionellen Banken unterscheidet durch ihre ethischen, sozialen und ökologischen Geldanlagen und durch mehr Transparenz) bis hin zum Blumenschmuck, der der Saison entsprechen soll, lässt sich die Reihe der Veränderungen hier in der Katholischen Akademie mit ihrem Tagungshaus fortsetzen.

Ausgehend von dem Anliegen, die Schöpfung zu bewahren, wird ein reger Austausch zwischen den Inhalten der Bildungsarbeit und den konkreten Veränderungen in einem Großhaushalt geführt. Nachhaltigkeit, Ökonomie, Gestaltung und vor allem die Gastlichkeit sind wesentliche Bausteine, um die derzeitigen Fragen der Klimaveränderung gezielt anzugehen. Es geht nicht darum, nur Richtlinien zu erfüllen, sondern es geht um ein lebendiges Miteinander zwischen der Leitung, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und vor allem den Besuchern und Gästen unseres Hauses, die auch immer wieder neue Vorschläge und Impulse einbringen. Ein wesentliches Ziel unseres Umweltmanagements ist es, unser Wissen und unsere praktischen Erfahrungen mit der Umgestaltung des Hauses an andere Institutionen, die noch am Anfang stehen, weiterzugeben.

Download des Umweltprogramms: www.katholische-akademie-freiburg.de

Hanna Lehmann ist Studienleiterin in der Katholischen Akademie Freiburg

Norbert Frieters, Julia Franz

Klimawandler zwischen den Generationen

»Klimawandel« als Thema in intergenerationellen Lerngruppen

Gesellschaftliche und ökologische Veränderungen stellen derzeit das Bildungssystem vor zentrale Herausforderungen. Das Konzept der Bildung für Nachhaltigkeit stellt eine Möglichkeit dar, mit den damit einhergehenden herausfordernden Themen wie Klimawandel und Generationengerechtigkeit in der Bildungsarbeit umzugehen. In intergenerationellen Lerngruppen kann Bildung für Nachhaltigkeit zudem besonders fruchtbar sein, wie im folgenden Beitrag nach einer kurzen Einführung anhand von zwei intergenerationellen Projekten exemplarisch dargestellt wird. Diese beiden Beispiele werden abschließend reflektiert, um so Anregungen für die Bildungsarbeit zu geben.

Hintergrund

In Deutschland werden derzeit zwei Wandlungsprozesse diskutiert, die auf den ersten Blick wenig miteinander zu tun haben. So werden aus einer ökologischen Perspektive der Klimawandel und dessen mögliche Auswirkungen intensiv thematisiert. Aus einer sozialen Perspektive kommen durch demografische Veränderungen der Wandel der Bevölkerungsstruktur sowie die damit einhergehende Veränderung der Generationenbeziehungen in den Blick. Beide Themen umreißen große Herausforderungen für unsere gegenwärtige Gesellschaft.

Der Klimawandel und die Beziehung zwischen den Generationen sind im Nachhaltigkeitsdiskurs miteinander verbunden, was insbesondere durch die Weltkommission für Umwelt und Entwicklung nachdrücklich verdeutlicht wurde. Denn ökologisch und

sozial nachhaltig ist die Entwicklung von Gesellschaften nur, wenn sie die Bedürfnisse der gegenwärtigen Generationen befriedigt, ohne die Möglichkeiten zu gefährden, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse befriedigen können.¹ Da-

Intergenerationelle Gerechtigkeit ist Kernbestandteil der Nachhaltigkeitsidee

mit wird ein Verständnis von Generationengerechtigkeit impliziert, das zwischen Nachhaltigkeit und intergenerationeller Gerechtigkeit ein Verhältnis wechselseitiger Implikationen erkennt. »Intergenerationelle Gerechtigkeit ist Kernbestandteil der Nachhaltigkeitsidee, nachhaltiges Handeln ist notwendig, um zukünftigen Generationen faire Lebensbedingungen bieten zu können.«²

Gleichwohl sind die »Grenzen des Wachstums«³ schon lange absehbar ebenso wie die Konturen einer weltweiten »Risikogesellschaft«⁴, die gegenwärtig einen Wendepunkt in der Menschheitsgeschichte markieren, da die älter werdende Generation der jüngeren nicht mehr primär eine Fülle von Möglichkeiten und Chancen eröffnet, sondern mehr Risiken und Bedrohungspotenziale vererbt als jemals zuvor. Damit wird die traditionelle Generationenfolge insofern gestört, da die heutigen Generationen mit ihrem Lebensstil und Ressourcenverbrauch potenziell auf Kosten der nachwachsenden Generation leben.⁵ Von einem »Kampf der Generationen«, wie er von manchen Autoren beschrieben wird⁶, kann trotz dieser

Ausgangslage derzeit nicht gesprochen werden. Empirische Untersuchungen konstatieren aktuell eher ein gutes Verhältnis zwischen den Generationen.⁷ Gleichwohl verändern sich durch den demografischen Wandel sowie durch die Modernisierung und

Pluralisierung von Lebensformen die Generationenbeziehungen in der Familie. Denn im Sinne einer multilokalen Mehrgenerationenfamilie wohnen die Generationen häufig nicht mehr an einem Ort und direkte intergenerationelle Kontakte und Lernprozesse werden immer weniger selbstverständlich.⁸

Intergenerationelle Lernprozesse

Insofern sind auch Bildungsinstitutionen und damit auch die Erwachsenenbildung gefordert, sich mit den ökologischen Herausforderungen des Klimawandels und den Herausforderungen bezüglich sich verändernder Generationenbeziehungen verstärkt zu befassen. Denn sowohl in Bezug auf die Gestaltung nachhaltiger Entwicklungsprozesse als auch in Hinblick auf das Miteinander der Generationen wird der Bildung eine Schlüsselrolle zugeschrieben. Vor diesem Hintergrund ist das KBE-Projekt »Generationen lernen gemeinsam: Nachhaltigkeit« entstanden. Das dreijährige bundesweite Modellprojekt (2006–2008) hatte zum Ziel, interge-

nerationelle Lernprozesse zum Thema Nachhaltigkeit in Einrichtungen der Erwachsenenbildung anzuregen, zu begleiten, wissenschaftlich zu erforschen und die Erfahrungen auszuwerten. Diesbezüglich durchliefen Erwachsenenbildnerinnen und Erwachsenenbildner aus 15 Projektstandorten eine intensive Fortbildung, im Rahmen derer sie eigene Praxisprojekte im Kontext einer intergenerationalen Bildung für Nachhaltigkeit in ihren Einrichtungen realisierten. Die Erfahrungen aus diesem Modellprojekt und daraus abgeleitete methodische Anregungen wurden jüngst in zwei Buchpublikationen⁹ veröffentlicht.

Einige der Projektstandorte haben sich aus dem breiten Themenspektrum der Nachhaltigkeit das Thema Klimawandel ausgesucht, um dieses mit ihren intergenerationalen Lerngruppen zu erarbeiten. Anhand von zwei ausgewählten Praxisprojekten soll im Folgenden verdeutlicht werden, wie intergenerationale Bildungsangebote zum Thema Klimawandel anregend gestaltet werden können.

»Gutes Klima in Bonn«

In dem Projekt »Gutes Klima in Bonn« hat eine kleine intergenerationale Gruppe gemeinsam unter pädagogischer Begleitung zwei 30-minütige Radiosendungen zum Thema »Gutes Klima in Bonn« konzipiert, geplant und produziert. Dazu setzte sich die Gruppe zunächst mit dem thematischen Schwerpunkt Klimawandel auseinander. Unterstützt durch die Expertise eines Radiomoderators des Katholischen Bildungswerkes in Bonn erlernten die Teilnehmenden zudem den Umgang mit den technischen Aufnahmegeväten. Anschließend führten die Teilnehmenden in intergenerational gemischten Paaren Umfragen in der Bonner Innenstadt durch; sie fragten Passanten, was Klimawandel für sie bedeutet und was sie aus ihrer Sicht zu einer nachhaltigeren Lebensführung beitragen können. Neben diesem Sammeln von »O-Tönen« wurden Interviews mit lokalen Ak-

teuren im Bereich des Klimaschutzes geführt und für die Radiosendungen aufbereitet.

Bei diesem Projekt wurde deutlich, dass gerade die Jugendlichen dem Thema Klimawandel zu Beginn eher ablehnend gegenüberstanden, da sie angaben, mit dem Thema in Medien und Schule ständig konfrontiert zu werden. Erst durch den handlungspraktischen und interaktionsorientierten Zugang wurde auch ihr Interesse am Thema geweckt. Durch Interviews mit lokalen Akteuren im Bereich des Klimaschutzes lernten alle Generationen ihren eigenen Sozialraum aus einer neuen Perspektive kennen und konnten so komplexe Klimaschutzfragen auf einer lokalen Ebene verorten. Gerade bei solch schwierigen Themen kann die Einbindung in den eigenen Sozialraum hilfreich sein, um das komplexe Thema auch im Bezug auf die lokalen Auswirkungen und Handlungsoptionen zu bearbeiten.

Mit der pädagogisch begleiteten Konzeption eines Radiobeitrags konnten die Jugendlichen und die Älteren ihr jeweiliges Interesse am Thema Klimawandel partizipativ einbringen. Gerade diese Möglichkeit, die eigenen Interessen zu verwirklichen, wurde von den Jugendlichen besonders wertgeschätzt, da diese zunächst eine Belehrung im Sinne eines »moralischen Zeigefingers« erwarteten, wie sie in Gruppendiskussionen sagten. Dies lässt darauf schließen, dass das Thema Klimawandel für Jugendliche nicht per se interessant ist, sondern dass das Bildungsangebot besonders attraktiv gestaltet werden muss. Hier bieten sich offene, handlungspraktische und aktionsbezogene Lernarrangements an, in denen den Teilnehmenden die Gelegenheit gegeben wird, sich aktiv mit dem Thema auseinanderzusetzen, ihnen keine Verhaltensvorschriften gemacht werden, sondern sie selbst eigene Bearbeitungs- und Handlungsmöglichkeiten entdecken können.

»Nach uns die Sintflut oder was?«

Eine weitere kreative Zugangsweise, sich mit dem Thema Klimawandel auseinanderzusetzen, ist Theaterarbeit. Im intergenerationalen Theaterprojekt »Nach uns die Sintflut oder was?« der Volkshochschule Münster erfolgte eine kreativ-künstlerische Bearbeitung der Themen Nachhaltigkeit und Klimawandel. Unter der Anleitung von zwei Theaterpädagoginnen entwickelte eine Gruppe von elf Kindern, Jugendlichen und älteren Erwachsenen ein Theaterstück, bei dem das Thema Nachhaltigkeit spielerisch betrachtet wurde. Das Theaterstück bestand aus verschiedenen Szenen, die sich mit dem Miteinander der Generationen und der Vision, wie die heute lebenden Generationen die Welt für künftig lebende Generationen bewahren und erhalten können, auseinandersetzten. Das Thema Klimawandel spielte dabei eine zentrale Rolle. Beispielsweise wurde eine Szene entwickelt, bei der die Protagonisten auf der Bühne umher schreiten und folgenden Text vor sich her sprechen¹⁰:

Klimawandler

Ich bin ein Raucher
ein Griller
ein Heizer.
Ich bin ein Kippfensterlüfter
ein Autofahrer
ein Flugzeugflieger.
Ich bin ein Stromer,
ein Raubbauer,
ein Verbraucher.
Ich bin ein Wähler,
ein Eisbrecher,
ein Wunderkerzenanzünder,
ein Sommer im Mai,
wir sind die KLIMAWANDLER.

Durch die partizipative und aktionsorientierte Gestaltung eines künstlerischen Werkes konnte die intergenerationale Gruppe sich intensiv mit dem Thema Klimawandel und den eigenen Handlungsmöglichkeiten auseinandersetzen. Gleichzeitig ori-

enterte sich das Projekt auch an der jeweiligen Biografie der Teilnehmenden. So beschrifteten sie beispielsweise eine Zeitleiste mit den für sie wichtigen und prägenden Ereignissen und diskutierten intensiv über nachhaltiges Verhalten früher und heute. Durch solche Diskussionen, die an den Probeterminen der Gruppe stattfanden, wurden intensive Interaktions- und Reflexionsprozesse zum Thema Klimawandel zwischen den Generationen angeregt. Ähnlich wie im erstgenannten Projekt wurden die Teilnehmenden durch die pädagogische Leitung immer wieder angeregt, sich eigenständig mit dem Thema auseinanderzusetzen. Auf diese Weise wurden sie nicht moralisch überwältigt, sondern konnten ihre eigenen Standpunkte entwickeln und ihre Sichtweisen artikulieren.

Fazit

Die Beobachtungen der beiden oben dargestellten sowie anderer Praxisprojekte des Modellversuchs haben gezeigt, dass das Thema Klimawandel sich in besonderer Weise für intergenerationelle Bildungsprozesse eignet. Denn mit diesem Thema kann ein generationsübergreifendes Interesse herausgearbeitet und sichtbar gemacht werden. Dies gelingt vor allem dann, wenn folgende didaktische Grundorientierungen berücksichtigt werden, die für die Erwachsenenbildung nicht grundsätzlich neu sind, die sich aber gerade in intergenerationellen Kontexten bewährt haben¹¹:

1. Eine Biografieorientierung ermöglicht eine explizite Integration der vielfältigen, oftmals sehr unterschiedlichen Lebenserfahrungen der beteiligten Generationen in den gemeinsamen Lernprozess.
2. Eine Sozialraumorientierung bietet die Chance einer Perspektivenerweiterung, sowohl im Hinblick auf die Lebens- und Alltagswelt der Lernenden als auch im Hinblick auf die lokalen Nachhaltigkeits Herausforderungen.
3. Durch eine Interaktionsorientierung wird der Austausch der Generationen in der Lerngruppe bewusst gefördert

und damit wertvolle Perspektivwechsel und Verständigungsprozesse über das Thema Klimawandel ermöglicht.

4. Eine Partizipationsorientierung eröffnet die Möglichkeit eines offenen und gleichberechtigten Miteinanderlernens, bei dem die Teilnehmenden ihre eigenen Interessen und Sichtweisen einbringen und diese in und mit der Lerngruppe aushandeln.
5. Durch die Aktionsorientierung wird die Bedeutung des gemeinsamen Erlebens, Handelns und Gestaltens beim Lernen hervorgehoben, um gemeinsame Lernerfahrungen auf einer praktischen Ebene zu verdichten. Gerade bei solch komplexen Themen bietet eine Aktionsorientierung die Möglichkeit der eigenständigen thematischen Auseinandersetzung.

6. Die Reflexionsorientierung ermöglicht eine intensive Auswertung der individuellen und kollektiven Erfahrungen beim gemeinsamen intergenerationellen Lernprozess. Die Berücksichtigung dieser didaktischen Prinzipien kann die Vorbereitung und Begleitung von (intergenerationellen) Lernprozessen zum Thema Klimawandel in der Erwachsenenbildung enorm bereichern.

ANMERKUNGEN

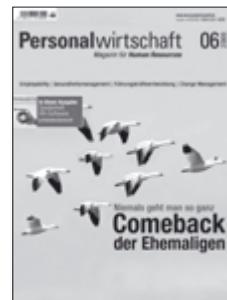
- 1 Vgl. Weltkommission für Umwelt und Entwicklung 1987, S. 47.
- 2 Ott/Bartolomäus 2003, S. 17.
- 3 Meadows 1972.
- 4 Beck 1986.
- 5 Vgl. Gronemeyer 1991, S. 125.
- 6 Vgl. z.B. Schirmacher 2004.
- 7 Vgl. insbesondere Shell Deutschland Holding 2006, Forum Familie stark machen 2007.
- 8 Vgl. Klerq 1997, Bertram 2000.
- 9 Vgl. Franz et al. 2009, Antz et al. 2009.
- 10 Quelle: vhs Münster, Auszüge aus dem Theaterstück »Nach uns die Sintflut«
- 11 Vgl. ausführlicher bei Franz et al. 2009, Antz et al. 2009.

LITERATUR

- Antz, E.-M.; Franz, J.; Frieters, N.; Scheunpflug, A. (2009): Generationen lernen gemeinsam. Methoden für die intergenerationelle Bildungsarbeit. Bielefeld.
- Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a.M.
- Bertram, H. (2000): Die verborgenen familiären Beziehungen in Deutschland. Die multilokale Mehrgenerationenfamilie. In: Kohli, M.; Szylik, M. (Hg.): Generationen in Familie und Gesellschaft. Opladen, S. 97–121.
- Forum Familie stark machen (Hg.) (2007): Generationenbarometer 2006. Freiburg.
- Franz, J.; Frieters, N.; Scheunpflug, A.; Tolksdorf, M.; Antz, E.-M. (2009): Generationen lernen gemeinsam. Theorie und Praxis intergenerationeller Bildung. Bielefeld.
- Frieters, N.; Franz, J. (2007): Klimawandel zwischen den Generationen? Erste Erfahrungen des KBE-Projektes »Generationen lernen gemeinsam: Nachhaltigkeit«. In: Erwachsenenbildung, Heft 4, S. 216–219.
- Gronemeyer, R. (1991): Die Entfernung vom Wolfsrudel. Über den drohenden Krieg der Jungen gegen die Alten. Frankfurt a. M.
- Gronemeyer, R. (2004): Kampf der Generationen. München.
- Klerq, J. (1997): Intergenerationelles Lernen. Der Blick über die Ländergrenzen hinweg. In: Meisel, K. (Hg.): Generationen im Dialog. Frankfurt a. M., S. 84–94. Online im Internet: URL: http://www.die-bonn.de/espid/dokumente/doc-1997/meisel97_03.pdf [19.02.2009].
- Meadows, D.; Meadows, D. L.; Randers J.; Behrens, W. W. (1972): Die Grenzen des Wachstums – Berichte des Club of Rome zur Lage der Menschheit. München.
- Ott, K.; Bartolomäus, C. (2003): Konzeptionen von Nachhaltigkeit. In: Generationengerechtigkeit! Herausgegeben von der Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen. Jg. 3, Bd. 1, S. 16–18.
- Shell Deutschland Holding (Hg.) (2006): Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt a. M.
- Weltkommission für Umwelt und Entwicklung (Hg.) (1987): Unsere gemeinsame Zukunft – Der Brundtlandbericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Online im Internet: URL: <http://worldinbalance.net/agreements/1987-brundtland.php> [19.02.2009].
- Die hier vorgestellten Reflexionen und Beobachtungen sind im Rahmen eines Forschungs- und Entwicklungsprojektes »Generationen lernen gemeinsam: Nachhaltigkeit« entstanden, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert und von der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE) getragen wurde. Beiden sei herzlich gedankt.

Norbert Frieters ist freiberuflich in der Erwachsenenbildung tätig, Dipl.-Päd. Julia Franz Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Pädagogik an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Es gibt mindestens **12 Gründe** für das Abo der Personalwirtschaft.



Lernen Sie 3 Gründe kennen und bestellen Sie Ihr kostenloses Probeabo unter:

www.personalwirtschaft.de/abo

Ihre Bestellwege: Tel.: 02631-801 22 11 · Fax: 0221-94373-7760 · E-Mail: info@wolterskluwer.de

Das führt zum Erfolg. **Personalwirtschaft**

Gertrud Wolf

Let's agree to differ

Europäisierung der Weiterbildung im Projekt InfoNet Adult Education

Europäische Bildungsprojekte sind jenseits ihres thematischen Schwerpunktes zumeist noch dadurch gekennzeichnet, dass sie sich einer gemeinsamen europäischen Idee verpflichtet fühlen. Bei der Beschreibung dieser Gemeinsamkeit wird vor allem auf das lebenslange Lernen sowie die entsprechenden Aktionspläne der EU abonniert. Die konkrete Frage, was denn eigentlich das gemeinsame Europäische in einem Europaprojekt ist, birgt allerdings Konfliktpotenzial, da der Bezug auf eine einheitliche europäische Identität leicht in Konkurrenz zu den nationalen Identitäten geraten kann. Im Folgenden wird dieses Problem aus der Sicht eines Grundtvig-Projektes beleuchtet. Dabei wird die These vertreten, dass eine singuläre, gemeinsame Bildungsidentität in Europa gar nicht notwendig ist, sondern dass gerade die Vielfalt der unterschiedlichen Perspektiven und deren produktive Verarbeitung als Chance für eine zukunftsfähige Bildungsarbeit anzusehen ist. Gleichwohl stellt aber auch die Einnahme und produktive Verarbeitung fremder Perspektiven ein Kompetenzdesiderat dar, das es zu untersuchen und weiterzuentwickeln gilt.

Problemstellung aus Projektsicht

Das Projekt InfoNet Adult Education ist ein europäisches Netzwerkprojekt mit rund 30 Partnern aus 17 verschiedenen europäischen Ländern. Antragstellerin ist die Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung, die Durchführung hat die Akademie Klausenhof übernommen, Koordinator ist Dr. Michael Sommer, Mitarbeiter

des Klausenhofs und verantwortlicher Redakteur der Zeitschrift Erwachsenenbildung. Ziel des Projektes ist die Verbesserung und Strukturierung des Informationsflusses aus den Feldern der europäischen Erwachsenenbildung und des lebenslangen Lernens. Innerhalb des Projektes wurde dafür ein Informationssystem in Form eines Nachrichtenwesens gebildet. Korrespondenten aus den verschiedenen Ländern stellen InfoNet Informationen in Form von Kurzberichten und Hintergrundartikeln zur Verfügung, die dann ins Englische übersetzt und über eine Internetplattform an die Endnutzer verbreitet werden. Endnutzer sind dabei vor allem Zeitschriften und Redaktionen im Bildungsbereich sowie Projektnehmer und Projektinteressierte aus dem europäischen Bereich, aber auch weitere Interessierte an europäischen Bildungsthemen, wie WissenschaftlerInnen und Entscheidungsträger in Organisationen und Behörden.

Die Arbeit in InfoNet ist so strukturiert, dass sechsmal pro Jahr über einen Call die Korrespondenten aufgefordert werden, Beiträge einzusenden. Bereits in der Anfangsphase wurde immer wieder die Frage diskutiert, welchen europäischen Wert nationale Beiträge haben müssen. Mit anderen Worten: Wann haben nationale Nachrichten einen europäischen Mitteilungswert und wie lässt sich dieser ermitteln? Zur Vereinheitlichung und als Ansatz einer Kriterienbildung wurde im Rahmen eines Treffens mit den Korrespondenten in Brüssel ein Katalog für transeuropäische Themen zusammengestellt. Dieser Katalog beinhaltet Themen, wie »Formale und non-formale Bildung«, »Elternbildung«, »Benach-

teiligtenförderung« und so weiter. Der Katalog eröffnet damit ein breites Spektrum an Themenfeldern, bleibt aber notwendigerweise in einem Maße uneindeutig, das keine Präzisierung eines spezifisch-europäischen Aspektes dieser Themen zulässt.

Die Frage der europäischen Verwertungsmöglichkeit durchzog die auf die Artikel bezogenen Qualitätsdiskussionen von Anfang an wie ein roter Faden und mündete schließlich und notwendigerweise in die Frage danach, was eigentlich das spezifisch Europäische in den Mitteilungen der Länder sei. Bezogen auf die oben genannten Themen wurden entsprechende Wertmaßstäbe an die Artikel angelegt, d.h. ein Artikel erschien dann als besonders europäisch, wenn seine Inhalte Berührungspunkte mit einer hohen Anzahl von Ländern aufwies und eine hohe Transferwahrscheinlichkeit zu erwarten war. Dabei erwies es sich schon als Problem, dass ein reibungsloser Transfer infolge der jeweiligen Länderspezifika meistens nicht möglich war. Aus Projektsicht erschien dieser Mangel als kritikwürdig. Entsprechend kam auch die Evaluation zunächst zu dem Ergebnis, dass das gemeinsam Europäische noch nicht in befriedigendem Maße gefunden sei und angewendet werden würde.

Auf der 2. Milestone-Konferenz in Helsinki stand deshalb im Rahmen der Qualitätsdiskussion die Frage nach dem gemeinsam Europäischen abermals im Vordergrund. Dabei verhärtete sich zunehmend die Erkenntnis, dass auf diese Frage keine Antwort gegeben werden könne. Europäisierung als Strategie des kleinsten gemeinsamen Nenners birgt nämlich auch die Gefahr einer weitgehenden Redu-

zierung der Vielfalt und Vielfältigkeit der europäischen Bildungspraxen und -politiken im Sinne einer Verkürzung. Diese Form der Komplexitätsreduzierung vernachlässigt zugleich auch das eigentliche Potenzial eines europäischen Bildungsideals, welches viel eher wohl in der kulturellen Vielfalt Europas zu suchen ist. Die Mannigfaltigkeit europäischer Sichtweisen als Chance zu begreifen, erscheint überdies auch besonders anschlussfähig an das konstruktivistische Paradigma, welches den gegenwärtigen Bildungsdiskursen weitgehend unterstellt werden kann.

Perspektivenvielfalt – Weltaneignung in der Postmoderne

Ausgehend von der konstruktivistischen Erkenntniskritik der vergangenen Jahrzehnte, geht man im Bildungsbereich zunehmend davon aus, dass es keine universelle, normative und für alle unabhängig von Ort und Zeit gültige Wahrheit gibt. Wirklichkeit gilt als etwas von Menschen kulturabhängig Konstruiertes. Das heißt nicht, dass es keine allgemeingültigen Wahrheiten mehr gibt, aber sie werden durch den Diskurs der Verständigungsgemeinschaft hergestellt und reproduziert. Ihr Geltungsanspruch ist ein diskursiver, kein normativ gesetzter. Machthierarchien sind damit keineswegs obsolet geworden, aber auch sie setzen sich diskursiv durch.¹

Wirklichkeitskonstrukte werden also vom Individuum in aktiver Auseinandersetzung mit der Umwelt entwickelt. Hierin unterscheiden sich übrigens radikale von »gemäßigeren« Konstruktivismustheorien, die die Emergenz von Wissen stärker auf den gesellschaftlichen Kommunikationsprozess beziehen und die Entstehung von geteiltem Wissen durch Interaktionen beschreiben. Im sozialen Gefüge werden durch ihre Kommunikation Wirklichkeiten konstruiert, aber auch re- und dekonstruiert. Der so gewonnene Begriff von Wirklichkeit hilft, die Bedingungen ihrer Genese

zumindest mit zu reflektieren. Eine Erkenntnistheorie, die vom Grundsatz der Konstruktion ausgeht, will darauf aufmerksam machen, dass innerhalb unseres Erkenntnisystems kein Standpunkt und keine Rolle auszuweisen ist, die definieren kann, welche beste oder letzte Beobachtung für andere auf Dauer zu gelten hat. Insofern ist der Konstruktivismus als Beobachtertheorie angelegt, was aber auch bei der Verarbeitung einer Realität helfen kann, deren zunehmend pluralistische Erscheinungsformen hier als postmodern bezeichnet werden sollen. Denn wie soll den vielen Möglichkeiten, Lebensentwürfen, Erklärungsansätzen und so fort begegnet werden, wenn nicht durch einen angemessenen Umgang mit Perspektivenvielfalt, der nicht nur darin bestehen kann, aus der Vielfalt ein Allgemeines abzuleiten? Dieser Umgang stellt aber – noch – ein ganz praktisches Lerndesiderat dar.

Lebenslanges Lernen und seine europäische Dimension

Das Vorhandensein – postmoderner – Perspektivenvielfalt knüpft deshalb in besonderem Maße an die Idee des Lebenslangen Lernens an, weil sie für die Bewältigung zukünftiger Problemlagen den Lernfall als Normalfall deklariert, während die traditionelle Bildungsauffassung den Lernfall auf die Kinder- und Jugendzeit beschränkte und ihn im Erwachsenenstatus allenfalls als Strategie zur Bewältigung von Krisen akzeptierte. Roether² hat bereits in ihrem 1988 erschienenen Plädoyer für eine lebenslange Lernfähigkeit darauf verwiesen, dass lebenslanges Lernen aber keinesfalls nur im Sinne einer ständigen Höher- und Weiterentwicklung zu begreifen sei, sondern als notwendiger Prozess der dauernden Anpassung: »Leistungskonstanz bedeutet also nicht Stillstand, sondern permanentes Lernen unter der Berücksichtigung äußerer und innerer Zustandsänderungen«.³ Was hinzugekommen ist, ist die Radikalisierung äußerer Zustandsände-

rungen unter anderem durch mediale Beschleunigungsprozesse sowie die voranschreitende Globalisierung. Denn die Kulturen rücken nicht einfach näher zusammen, sondern spiegeln sich gegenseitig, zeigen vielleicht Ähnlichkeiten, aber auch Gegensätze, werfen Fragen auf und konfrontieren mit dem eigenen kulturellen Selbstbild. Auch in einem zusammenwachsenden Europa scheinen die Unterschiede größer zu werden, je genauer man hinsieht. In einer postmodernen Gesellschaft ist das Potenzial lebenslanger Lernfähigkeit mit der Anpassungsleistung deshalb nur ungenügend beschrieben bzw. muss Anpassung weiter begriffen werden, nämlich als Fähigkeit zur Einnahme unterschiedlicher Betrachtungsweisen und zu einer wirkungsvollen, ggfs. sogar begründeten Auswahl. In dieser Form ist Anpassung also das Ergebnis einer bewussten reflektierten Aktion bzw. einer bewussten Konstruktion.

Die zentrale Einbettung der konstruktiven Tätigkeit in einen Prozess von Interaktionen verweist auf die Relevanz von sozialen Beziehungen. Für das Verständnis und die Gestaltung von Lernprozessen gewinnen Kommunikationstheorien an Bedeutung. Nach Watzlawick eilt die Beziehung dem Inhalt voraus, dies kann auf Lehrende und ihre Beziehung zu Lernenden übertragen werden: »Wenn ich einen beliebigen Inhalt vertrete, dann wirkt meine Beziehung denjenigen gegenüber, die ich erreichen will, immer schon vor dem Inhalt.«⁴ Die Beziehungsseite verweist sowohl auf innerpsychische Vorgänge als auch auf den sozialen situativen Kontext, in welchen der Konstruktionsprozess eingebettet ist. Dieser soziale situative Kontext erweist sich als besonders initiierbar und gestaltbar. Während der innerpsychologische Aspekt in das Feld der Mikrodidaktik gehört, eröffnen sich im Hinblick auf den situativen, sozialen Rahmen makrodidaktische Gestaltungsräume, die von außen, etwa durch Bildungsinitiativen beeinflussbar sind. Europäischen Bildungsprojekten kommt deshalb eine wichtige Bedeutung bei der Förderung

des lebenslangen Lernens zu, weil sie solche Kontexte ermöglichen.

InfoNet als Plattform zur Europäisierung der Weiterbildung

Im Memorandum für das lebenslange Lernen wird die Förderung einer aktiven Staatsbürgerschaft als wichtigstes Ziel herausgestellt. Demokratische Teilhabe erfordert gerade die Fähigkeit, unterschiedliche Sichtweisen einzunehmen, dies kann nicht allein im Gedankenexperiment erfolgen. Vielmehr bedarf es der Konfrontation mit tatsächlich anderen Perspektiven. Wenn von einem europäischen Raum des Lebenslangen Lernens die Rede ist, dann macht dies deshalb nur Sinn, wenn zugleich das Ziel verfolgt wird, Orte der Begegnung zu schaffen, in denen für das je Länderspezifische – also für die Sichtweise des Anderen – genügend Raum bleibt.

Hieraus lässt sich auch ein Beitrag zur Stärkung der europäischen Wettbewerbsfähigkeit ableiten. Denn erst durch die Fähigkeit, unterschiedliche Perspektiven einzunehmen, besitzt eine Gesellschaft die nötige Wandlungsfähigkeit – und damit Zukunftsgerichtetheit –, die es ihr ermöglicht, den ständigen an sie gerichteten Herausforderungen gerecht zu werden. Wenn wir von Europäisierung sprechen, dann meinen wir deshalb gerade nicht den gleichen Prozess, den wir im Begriff der Amerikanisierung als kulturelle Vereinheitlichung kritisieren. Im Gegenteil, im Begriff der Europäisierung wird Perspektivenvielfalt als Kulturleistung verstanden: »Let's agree to differ.«

Auch Beck und Grande sehen im Europa der Differenz eine kulturelle Chance: »Die Vielfalt, sei es der Sprachen, der Lebensstile, der Wirtschaftsordnungen, der Staats- und Demokratieformen, würde aus dieser Perspektive vor allem als eine unerschöpfliche Quelle, vielleicht die Quelle des kosmopolitischen Selbstbewusstseins Europas, begriffen.«⁵ Beck und Grande sprechen in diesem Zusammenhang vom kosmopo-

litischen Europa. Unter reflexivem Kosmopolitismus verstehen sie einen Ansatz, bei dem die Anerkennung von Andersheit im Denken, Zusammenleben und Handeln zur Maxime wird: »Unterschiede werden weder hierarchisch geordnet noch aufgelöst, sondern als solche akzeptiert, ja positiv bewertet. Der Kosmopolitismus bejaht, was in den beiden Positionen der hierarchischen Verschiedenheit und der universellen Gleichheit ausgeschlossen ist: die anderen als verschieden und als gleich wahrzunehmen.«⁶ Der so verstandene Kosmopolitismus akzeptiert Andersartigkeit, ohne sie zu verabsolutieren, und sucht nach Wegen, um die Andersheit universell verträglich zu machen, ohne sie einzuebrennen oder zu verdrängen. Im Bemühen, sich dabei auf ein Gerüst von verbindenden und für alle verbindlichen Normen zu stützen, soll auch ein Abgleiten in postmodernen Partikularismus verhindert werden. Deshalb bedeutet europäischer Kosmopolitismus gleichzeitig auch Regulierung von Differenz, also Differenz und Integration.

Die Fruchtbarmachung von Differenz als demokratischem Akt bedarf der

geregelten Kommunikation. Auch die Begründung von Normen kann nur im Diskurs mit den Beteiligten erworben werden, der Konstruktivismus spricht hier wie erwähnt von der Verständigungsgemeinschaft. Normen erscheinen hier nicht als universell gültige Axiome, sondern soziokulturell bedingte Setzungen. Insofern sind sie nicht geschichts- oder bedingungslos, sondern Ausdruck von historischen, sozialen und technischen Bedingungsfeldern, politischen Kräften sowie sämtlichen Spielarten von Machtverhältnissen. Nur wenn die zugrundegelegten Normen nicht als gegeben, sondern als konstruiert angenommen werden, können sie als Regulativ für den Umgang mit Differenz dienen. Nur als Konstrukt erscheinen Normen nämlich veränderbar und damit überhaupt reflektierbar.

Geht es aber nicht bloß um persönliche interpersonelle Toleranz und die Akzeptanz von Differenz, so treten neben die ideellen Fragen auch solche der Organisation und Institutionalisierung in den Vordergrund. Dabei gilt es, Kommunikationsstrukturen zu organisieren, die ein hohes Maß an Partizipation sichern und zur Diskur-



Treffen der InfoNet-Korrespondenten in Brüssel

sivierung beitragen. Für die Herausbildung eines Diskurses, der normative Wirksamkeit zu entfalten vermag, bedarf es nicht bloß informeller Kommunikationsmöglichkeiten, sondern solcher, die – bei aller notwendigen Flexibilität, doch über einen längeren Zeitraum – Verbindlichkeiten und Verantwortlichkeiten schaffen. Eine Möglichkeit ist die Einrichtung von Diskursgemeinschaften, *Communitys*. Aus der Perspektive des kosmopolitischen Europa erwächst InfoNet deshalb die Aufgabe, den dazu notwendigen Diskurs innerhalb der europäischen Weiterbildungsakteure zu institutionalisieren. Da es sich dabei nur um einen Prozess handeln kann, sind Strukturen geschaffen worden, die dieser kommunikativen Dynamik Rechnung tragen. Als Erstes hat InfoNet deshalb zu Recht seine Kommunikationsverläufe im Sinne einer *Community of Practice* organisiert.⁷ Dies ermöglicht eine kohärente Diskursstruktur nach innen und erzwingt eine beständige Sorge um Transparenz und Offenheit nach außen, mit dem Ziel, Partizipation auch für Neumitglieder zu gewährleisten. InfoNet versteht sich deshalb nicht bloß als Drehscheibe von Informationen zur Weiterbildung in Europa, sondern als ein Zentrum zur kosmopolitischen Europäisierung der Weiterbildung. Mit der Schaffung einer Plattform, der regelmäßigen Herausgabe eines InfoLetters sowie der Installation einer Datenbank hat das Projekt wichtige Instrumente zur Organisation einer so verstandenen Europäisierung geschaffen. Für die Zukunft gilt es, diese Instrumente zu verfestigen und zu institutionalisieren. Auch bedarf die Moderation, die Sicherung und Verbreitung eines kosmopolitischen Diskurses weiterer Initiativen. Im Hinblick auf die Forschung erscheinen vor allem solche Fragen relevant, die sich damit auseinandersetzen, wie unterschiedliche Perspektiven auf ähnliche Probleme zum Gegenstand des Austauschs gemacht werden können, ohne alles bloß gleich zu machen und zu verkürzen.

Schlussfolgerungen

Vom Wahrnehmen der Differenzen bis zur Kultivierung des Diskurses, also von der Differenz zur Differenziertheit, ist es ein langer Weg. Wie die Auseinandersetzung mit dem Phänomen postmoderner Vielfalt zeigt, ist der Umgang mit Differenz aber nicht nur eine große Herausforderung, sondern auch eine wichtige Chance, um Lösungsstrategien zum Bewältigen neuer Problemlagen zu erlernen. Mehr noch: Die Fähigkeit, unterschiedliche Perspektiven einzunehmen ist eine Kompetenz zur Gewinnung und produktiven Verarbeitung von Erkenntnissen, sie ist eine demokratische Kompetenz, weil sie zur Teilhabe an Diskursen befähigt, und sie ist eine pragmatische Kompetenz, weil sie den Umgang mit Problemen strukturieren hilft. Ein Europa der Differenz ist ein Europa, das zu einem differenzierten Umgang mit Problemen fähig ist. Dies erfordert Kompetenzen, wie sie oben genannt wurden. Unterschiedliche Perspektiven darzustellen und damit wahrnehmbar zu machen, ist die Basis eines kosmopolitischen Umgangs mit europäischen Varianten. Für die Weiterbildung ist mit InfoNet ein entscheidender Schritt in die richtige Richtung gelungen. Neben der Verstetigung wird es zukünftig verstärkt darum gehen müssen, den Diskurs einerseits inhaltlich zu gestalten und andererseits weiter nach außen zu öffnen.

ANMERKUNGEN

- 1 S. hierzu Foucault 1974.
- 2 Roether 1988.
- 3 Ebd., S. 130.
- 4 Reich 1997, S. 62, vgl. Watzlawick et al. 1974.
- 5 Beck; Grande 2007, S. 29.
- 6 Ebd., S. 27.
- 7 Vgl. Lave; Wenger 1991, Wolf 2007.

LITERATUR

- Beck, U.; Grande, E. (2007): Das kosmopolitische Europa. Frankfurt a.M.
- EU (2003): Implementierung von Strategien für das lebenslange Lernen in Europa. Bericht zur Umsetzung der Ratsentschließung von 2002. Brüssel.
- European Commission (2002): Detailed work programme on the follow-up of the objectives of Education and training systems in Europe. Work programme of the Education Council in cooperation with the Commission (February 2002). Brüssel (http://europa.eu/eur-lex/pri/en/oj/dat/2002/c_142/c_14220020614en00010022.pdf).
- European Commission (2003): Investing efficiently in education and training: an imperative for Europe Commission Communication (January 2003). Brüssel (http://europa.eu/eur-lex/en/com/cnc/2002/com2002_0779en01.pdf).
- European Commission (2004): Proposal for a Decision of the European Parliament and of the Council establishing an integrated action programme in the field of lifelong learning (2007-2013). Brüssel (http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/site/en/com/2004/com2004_0474en01.pdf).
- Forum Bildung (2000): Lernen, ein Leben lang. Arbeitspapier 6 FB 2000. Bonn.
- Foucault, M. (1994): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt.
- Lave, J. (2004): Situated Learning in Communities of Practice. In: Resnick, L. B.; Levine, J. M.; Teasley, S. D. (ed.): Perspectives on Socially Shared Cognition. Washington, DC.
- Lave, J.; Wenger, E. (1991): Situated Learning: Legitimate Peripheral Participation. Cambridge.
- Reich, K. (1997): Systemisch-konstruktivistische Pädagogik. Neuwied.
- Roether, D. (1986): Lernfähigkeit im Erwachsenenalter: ein Beitrag zur klinischen Entwicklungspsychologie. Leipzig.
- Watzlawick, P. (1974): Menschliche Kommunikation: Formen, Störungen, Paradoxien. Bern.
- Wolf, G. (2007): Lang lebe das Projekt! »Community building« – eine besondere Aufgabe für europäische Projekte zum Lebenslangen Lernen (2007). In: Erwachsenenbildung, Heft 1, S. 36–39.

Dr. Gertrud Wolf ist Leiterin der Evangelischen Arbeitsstelle Fernstudium am Comenius Institut und Evaluatorin für das Projekt InfoNet Adult Education.

Sonja Toepfer

Abzocke und Gülle

Filme über unsichtbare Machenschaften. Kulturfenster

Als Roland Emmerich mit seinem Film »The Day after Tomorrow« im Mittelpunkt des europäischen Interesses stand, konnte er nicht ahnen, dass er einer der wenigen Regisseure ist, der in der Klimathematik einen Filmstoff sieht. Tatsächlich hat er schon 2004 mit seinem Horrorszenario der Klimaerwärmung alles gezeigt, was gesehen werden musste: die totale Veränderung der Erde durch die Abschmelzung der Polarkappen bis zur Überschwemmung und Vereisung ganzer Kontinentbereiche. Erst im Jahr 2006 hat ein ambitionierter Regisseur seinen Willen gegen seine Filmbosse durchgesetzt – und zwar überraschenderweise in einem Kinder- und Animationsfilm. George Miller hat das Drehbuch des Filmes »Happy Feet« um einen nennenswerten Passus erweitert: Seine Hauptdarsteller, die Kaiserpinguine, verlieren ihr Land aufgrund eben jener Eisschmelze und Umweltzerstörung. »Happy Feet« hatte deswegen anfänglich große Probleme, eine Altersfreigabe für die Kleinsten zu bekommen. Die Anfangsszenen, in denen gezeigt wird, wie große Gletscher wegbrechen und damit ganze Pinguinkolonien in die eisigen Fluten reißen, haben einen beängstigenden Charakter. Erstmals in der Filmgeschichte werden in einem Zeichentrickfilm politische Bilder gezeigt – Bilder, die an ein gesellschaftliches Verantwortungsbewusstsein schon der Kinder appellieren. George Miller, der australische Regisseur, der vor Jahrzehnten mit seiner »Mad-Max-Trilogie« bekannt wurde, entwirft auch hier ein magisch-religiöses Szenario. Während die »Mad-Max« Filme apokalyptischer Natur waren, sind diesmal die Bilder von Heilsbotschaften durch-

drungen. Die Kaiserpinguine sind ein singendes Volk, aber eines ihrer Kinder hat leider nichts zu lachen. Denn der Fortbestand ihrer Gattung wird durch den Balzgesang garantiert – dem kann der Protagonist aber nicht nachkommen. Mumble kann nämlich nicht singen, aber um so besser tanzen.

Happy Feet

Mit seinen kleinen Füßen bekommt er wahrhaft meisterhafte Steps hin. Trotzdem wird Mumble verstoßen und landet in einem großen, sehr gut geführten Zoo. Dort stept er wie verrückt und begeistert die Zoobesucher mehr und mehr, bis eines Tages die Tierwärter feststellen – Mumble macht nicht nur Stepschritte, sondern er morst. Im Laufe seiner Gefangenschaft hat er sich die menschliche Sprache angeeignet und unterrichtet die Menschen jetzt über das Leid, das seinen Artgenossen in der Natur widerfährt. Quasi als Bote der Schöpfung öffnet er den Menschen die Augen, indem es ihm gelingt, die Sensationspresse auf seine Seite zu ziehen, die über seine Mission weltweit berichtet. So reist der in Ungnade Gefallene in seine Heimat zurück und bringt seinen Leuten das Heil.

Hier verlässt »Happy Feet« wie auch der nachfolgende Blockbusterfilm »Der Tag an dem die Erde stillstand« das Umweltthema und weist auf ein ganz anderes Problem hin: auf die Suche nach einem Heilsbringer, einem Boten, der die Herzen rührt – von den kleinen bis zu den unverständigen Mächtigen hinauf. Auch in dem Remake des gleichnamigen Robert-Wise-Klassikers steht nicht die Angst vor

der globalen Umweltkatastrophe und Zerstörung im Zentrum. Der Film »Der Tag an dem die Erde stillstand« greift die Idee der göttlichen Strafgerichtsbarkeit auf und der Hoffnung, dass sie von ihrer Allmacht ablässt. Auch dann, wenn sie einen Gesandten auf die Erde schickt, und feststellen muss, dass dieser, als Außerirdischer, als öffentliche Gefahr gesehen und eingesperrt wird. Nachdem Klaat, der außerirdische Gesandte mit den übernatürlichen Kräften, mithilfe einer Wissenschaftlerin entkommen kann, nimmt er im Laufe seines Aufenthaltes immer mehr menschliche Gestalt und Züge an. Entgegen seiner ersten Entscheidung, vernichtet Klaat die Menschen nicht, er »beurteilt sie nicht nach dem, was sie verdienen, sondern nach dem Potenzial, das sie besitzen«. Der Filmregisseur hat in diesem Film mehr die Menschwerdung Gottes und sein Geschenk an die Menschheit umgesetzt als eine Warnung wegen der globalen Umweltvernichtung ausgesprochen.

Nicht viele große Bilder können im großen Thema »Klima« gefunden werden, aber sie werden auf den Nebenschauplätzen entdeckt – oder sind es nicht vielleicht doch die eigentlichen Schauplätze? Auch das Kino hat da seine richtigen Empfindungen. Hier kurz skizziert zwei Filme, die sich mit den Ursachen der Klimaveränderung auseinandersetzen. Sie rücken das was dahinter steht ins Zentrum ihrer Betrachtung: globale Machenschaften, die der Welt in vielen Bereichen Schaden zufügen.

In dem Film »Der Ewige Gärtner« geht es um die weitreichenden Verflechtungen der Pharmahersteller in den Dritte-Welt-Ländern. Der Diplomat

Justin Quayle will den gewaltsamen Tod seiner Frau, einer Bürgerrechtlerin, in Afrika aufklären. Nachdem er die wahren Hintergründe der Tat aufgedeckt und die Beweise außer Landes hat schmuggeln lassen, liefert er sich dem gleichen Schicksal aus. Er lässt sich ermorden. Ein Freund, der seine Unterlagen erhalten hat, bricht während der offiziellen Trauerfeier sein Schweigen. Ein bewegender Film des brasilianischen Regisseurs Fernando Meirelles, der nicht nur aus einem der ärmeren Länder kommt, sondern sich im Gegensatz zu seinen westlichen Kollegen dort auch unbehelligt bewegt. Für den Film »Der Ewige Gärtner« hat er zum ersten Mal in den afrikanischen Armenvierteln gedreht.

Die neueste Produktion des vielgerühmten deutschen Regisseurs Tom Tykwer »The International« lässt wieder hoffen. Er wagt eine internationale Großproduktion mit einem unbequemen Ende – die Machenschaften der Geldinstitute initiieren nicht nur Kriege und Umweltzerstörung, sondern die Banken lassen sich in ihrem zerstörerischen Tun auch nicht aufhalten. Die Hauptrolle des Films, der Interpol-Agent Louis Salinger, kann zwar aufdecken, wer hinter dem Anschlag an seinem verstorbenen Kollegen steckt, muss aber erkennen, dass jedwede Rache völlig nutzlos ist. Das Ende des Films wird mit seiner persönlichen Erkenntnis abgeschlossen, das Treiben der Geldmärkte nehme unbeeinflusst seinen Lauf.

Das Klima ist auch kein richtiges Thema des Dokumentarfilms – auch hier ist viel mehr die Struktur, das Wesen, das hinter dem Klimawandel steckt, von Interesse.

Eine unbequeme Wahrheit

Als Urmutter aller Klimadokumentarfilme kann »Eine unbequeme Wahrheit« mit Al Gore angesehen werden. Der ehemalige Präsidentschaftskandidat hat sich einer dringenden politischen Wende in Fragen des Klimawandels verschrieben. Der Film verwendet Eindrücke aus seinen un-

ermüdlichen weltweiten, seit 10 Jahre andauernden Vortragsreihen gegen die Klimapolitik großer Staaten wie USA und China. »Eine unbequeme Wahrheit« zeigt in einer atemlosen Dramatik Nachrichtenaufnahmen, digital übersteigerte Horrorszenarien von Wetterkatastrophen und Insiderberichte von Aussteigern aus Industrie und Forschung. Er gibt gleichermaßen tief und emotional Auskunft über die Polkappenschmelzung, über das schwindende Süßwasserreservoir und die Verbrennung fossiler Energiereserven.

In Sachen Klimawandel kann man auf eine Umkehr hoffen – wie sieht es aber mit den Nebenschauplätzen Nahrung und Geldfluss aus?

Supersize Me

Der Film »Supersize Me« war ein Skandal, eine echte Provokation und ein Beispiel, wie Zivilcourage möglich ist. Der Filmemacher Morgan Spurlock hat ein Auge auf eines der größten Konzerne der Welt geworfen: auf die Fastfoodkette McDonald's. Er zeigt auf, wie sie sich in die amerikanischen Schulspeisepläne einschleicht, warum sie zum Klimawandel beiträgt und zu guter Letzt setzt sich der Regisseur im Selbstversuch der Kette aus. Unter ärztlicher Aufsicht unterzieht er sich einer strengen Diät aus McDonald's Gerichten und dokumentiert die Fakten mit der Kamera: Er setzt nicht nur Fett an, sondern sein Körper bricht

beinahe zusammen. Er dokumentiert auch, wie die gerichtlichen Verfügungen seitens der Kette wirkungslos bleiben. Nur Morgan Spurlock hat es der McDonald's-Besucher zu verdanken, dass die Kalorienangabe jedes einzelnen Produkts kommuniziert werden muss.

»We feed the world« von Erwin Wagenhofer ist mein Favorit unter allen Dokumentarfilmen über Globalisierung, Umweltzerstörung, Zusammenhänge zwischen Konzernen und Politik. Er verzichtet auf ironische Kommentare eines Morgan Spurlock, er kommt ohne die Dramatik eines Al Gore aus und macht vielleicht um so mehr betroffen. Die global weitreichende Ökonomisierung der Nahrungsmittelproduktion steht im Zentrum, der Regisseur lässt im Sinne der Kompetenztheorie alle Betroffenen und Beteiligten zu Wort kommen: Industrievertreter, die ihre Politik erläutern, Landwirte, Fischer, Transporteure und Fabrikhaber aus Europa und Südamerika, die trotz ihrer Rolle die Folgen der industriellen Massenherstellung sehen, die Verbraucher, die trotz der Argumente die Preise über die Qualität stellen. Erwin Wagenhofer setzt die Mosaiksteine zusammen, die zeigen, dass viele hungern müssen, damit manche im Überfluss leben können. Die wirklich empfehlenswerte DVD ist mit zusätzlichem Informationsmaterial für die Bildungsarbeit versehen. Während Wagenhofer, der auch als Dozent an einer Wiener Kunstuniversität arbeitet, von einem moralischen Hoffnungsschimmer ge-



Filmausschnitt aus: Unser Täglichs Brot

trieben ist, geht sein Landsmann Nikolaus Geyrhalter weiter.

Der Regisseur konfrontiert seine Betrachter mit den realen Arbeitssituationen, die in der industriellen Herstellung der Nahrungsmittel entstehen. Die Räume sind menschenleer, die Verfahren bis ins Kleinste mechanisiert und die wenigen anwesenden Menschen sprechen kaum ein Wort. Der Regisseur lässt die Entfremdung vor Ort sozusagen aus dem Bild heraus sprechen. Er spitzt seine dargestellten Nahrungsproduktionslandschaften in einer Ästhetik der Entfremdung zu: In langen Einstellungen sehen wir Mastbetriebe, Schlachtungen, Unkrautvernichtungen, Lebensmittelpositionierungen o.Ä. zu. So gut wie keiner seiner Protagonisten kommt zu Wort.

Geyrhalter bedauert zu Recht, dass die Zuschauer mit den täglichen Nachrichten und Dokumentationen abgefüttert werden, ihnen mit der ständigen medialen Aufklärung das Gefühl vermittelt wird, dass sie die Sache schon im Griff hätten. Weiterhin ist auf der gleichnamigen Homepage seines Filmes nachzulesen:

»Der Titel verweist auf unsere Kulturgeschichte und wirkt durch seine religiöse Assoziation umso krasser, wenn man dann sieht, wie der Mensch mit seinen Ressourcen und seinen lebenden Kollegen umgeht. Ich denke ja immer weiter, die nächste Strophe wäre dann: Und vergib uns unsere Schuld.«

DIE FILME

- The day after tomorrow, USA 2004, 123 Min., Roland Emmerich
- Happy Feet, Australien 2006, 108 Min., George Miller
- Eine unbequeme Wahrheit, USA 2006, 96 Min., Davis Guggenheim
- Der ewige Gärtner, GB/D 2005, 128 Min., Fernando Meirelles
- Der Tag an dem die Erde stillstand, USA 2008, 103 Min., Scott Derrickson
- The International, USA/GB/D 2008, 118 Min., Tom Tykwer
- Supersize Me, USA 2004, 96 Min., Morgan Spurlock
- We feed the world, Österreich/D 2005, 96 Min., Erwin Wagenhofer, <http://www.we-feed-the-world.at/>
- Unser Täglichs Brot, Österreich 2003–2005, 92 Min., Nikolaus Geyrhalter, <http://www.unsertaeglichbrot.at/>

Johannes Schillo

Bildungs- und Kultur-Fernsehen Suhrkamp jetzt auch auf DVD

Der Suhrkamp-Verlag in Frankfurt am Main (demnächst Berlin) hat in der westdeutschen Kulturgeschichte eine markante Rolle gespielt: Ob Adorno, Brecht oder Celan – hier wurde das ABC einer anspruchsvollen, kritischen Literatur buchstabiert, während man zugleich dem wissenschaftlichen Nachwuchs eine Chance gab (edition suhrkamp) oder die Klassiker der Moderne klassifizierte (Bibliothek Suhrkamp). Der Verlag hatte meist ein gespanntes Verhältnis zum Zeitgeist, doch hat er sich nun endgültig entschieden, mit der Zeit zu gehen: Die Suhrkampkultur gibt es seit der letzten Buchmesse auch auf DVD als »filmedition suhrkamp (fes)«, die in Kooperation mit dem Berliner Filmverlag »absolut Medien« herausgegeben wird.

Autoren und Filme

Ziel der Edition ist es, »die kinematographischen Arbeiten von und über Suhrkamp-Autoren« zugänglich zu machen. Neben Literaturverfilmungen und klassischen Inszenierungen erscheinen Interviews und Porträts von Schriftstellern, Philosophen und Wissenschaftlern sowie Filmessays, die in der Tradition des avantgardistischen Kinos stehen. Den Filmen liegen umfangreiche Booklets mit bisher unbekanntem Dokumenten und Photos bei; die Texte bieten Hintergrundinformationen zur Entstehung der Filme, führen in Leben und Werk der Autoren ein und sollen auch als eigenständige Publikationen rezipiert werden.

Erschienen sind als erste Ausgaben u.a. der berühmte Film »Kuhle Wampe«, zu dem Bertolt Brecht das Drehbuch und Hanns Eisler die Musik schrieb und dem eine instruktive Rekonstruktion des damaligen Verbotsprozesses beigelegt wurde (fes 2); die rabenschwarzen Kurzfilme, die Samuel Beckett für den

Süddeutschen Rundfunk inszenierte, nachdem er mit Buster Keaton bei einer ersten Filmproduktion zusammengearbeitet hatte (fes 3); oder die Verfilmung des Romans »Jugend ohne Gott«, mit dem der Dramatiker Ödön von Horváth 1937 eine Art Vorläufer von Morton Rhues Bestseller »Die Welle« lieferte (fes 6). Bei »absolut Medien« sind zudem weitere interessante Editionen greifbar, so »Gegenbilder – DDR-Film im Untergrund 1983-1988« mit seltenen Super-8-Aufnahmen aus der Subkultur des SED-Staates (www.absolutmedien.de).

Eröffnet wurde die DVD-Edition mit Alexander Kluges »Nachrichten aus der ideologischen Antike. Marx – Eisenstein – Das Kapital« (fes 1): rund 570 Minuten Bildungsfernsehen der ungewöhnlicheren Art, ausgestattet mit diversen Dokumenten, Texten, Interviews (Oskar Negt, Hans Magnus Enzensberger, Peter Sloterdijk...), deren roter Faden die Idee des Sowjetregisseurs Sergej Eisenstein (»Panzerkreuzer Potemkin«) bildet, das »Kapital« von Karl Marx zu verfilmen – sofern sich in diesem postavantgardistischen Konglomerat überhaupt ein eindeutiger Zusammenhang ausmachen lässt. Was Kluge hier bietet, ist nämlich im Grunde ein Querschnitt durch das Programm von dctp, je nach Standpunkt ein »best of...« oder ein »worst case«. (Eine weitere Kluge/dctp-Auswahl ist beim Zweitausendeins-Versand erhältlich: www.Zweitausendeins.de.)

Mit dem 1987 gestarteten Fernsehprogramm dctp, an dem Kluge maßgeblich beteiligt ist, wurde eine Art Drittes Programm der privaten Fernsehkanäle geschaffen, sozusagen ein Kulturfenster im Unterschichten-TV. Seitdem werden spät nachts nichtsahnende, durch die Kanäle zappende Fernsehzuschauer mit einem seltsamen Feuilletonismus überrascht, der Tag

und Traum durcheinanderwirbelt und in dem Kluges Technik der Tiefeninterviews dominiert – ein eigenwilliges Verfahren, sich in den Gesprächspartner einzufühlen und durch totales Einverständnis tiefe Einsichten zu produzieren. Hier kann man beobachten, wie die Phrase vom »wechselseitig befruchtenden Gespräch« Wirklichkeit wird: Kluge nickt ständig mit dem Kopf, die Interviewten bekunden »absolute« Zustimmung etc.

Die Marx-Edition kommt – ähnlich wie der Dokumentarfilm »Let's make money« (2008) von Erwin Wagenhofer – genau zur rechten Zeit, nämlich zur weltweiten Finanzkrise. Auf den DVDs finden sich beeindruckende Dokumente, so zur Weltwirtschaftskrise von 1929 oder zur Parallelität von Arbeit und Krieg. Alles in allem kann man das Medienpaket als Fundgrube für eine Erwachsenenbildung betrachten, die nicht einfach plakative Bilder sucht, sondern lieber mit verfremdeten oder verrästelten Materialien arbeitet, die sich dem direkten Zugriff verweigern.

Marx heute

Was bei dem Marx-Feature allerdings auf der Strecke bleibt, ist die ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Thema, nämlich mit der Frage, ob es sich lohnt und ob es machbar ist, das »Kapital« von Marx mit neuen medialen Mitteln zu popularisieren. Das Vorhaben Eisensteins, eine avantgardistische Verfilmung, eventuell in Verbindung mit James Joyces »Ulysses«, zu versuchen, war im Grunde eine Schnapsidee, auch im buchstäblichen Sinne: Der Regisseur, der nur eine Reihe schwer zu deutender Notizen hinterlassen hat, stand damals unter Drogen. Und wirklich rekonstruieren lässt sich sein Projekt nicht, auch Kluge bietet nur einige Mutmaßungen, ohne dies groß zu vertiefen.

Stattdessen rekurriert er immer wieder auf den alten Text des »Kapital« von 1867 – Marx selber hatte nur diesen ersten Band fertiggestellt, Band II (1885) und Band III (1894) wurden von Friedrich Engels ediert –, was durchaus lohnende Einblicke zutage fördert. Seit

einiger Zeit ist ja von der Renaissance der Marxschen Theorie die Rede. Die weltweite Wirtschaftskrise hat dies noch einmal nachdrücklich bestätigt, wobei auch deutlich geworden ist, dass das Thema für die Erwachsenenbildung eine große Bedeutung besitzt (vgl. den Kommentar in EB 4/08).

Heutzutage werden im Wesentlichen drei Punkte genannt, die eine solche Renaissance begründen sollen: 1. haben Marx und Engels im kommunistischen Manifest den Prozess der Globalisierung als notwendige Konsequenz der neuen Produktionsweise erklärt. 2. hat sich die von Marx dargelegte, wenn auch nicht systematisch ausgearbeitete Krisendynamik des Kapitalismus bestätigt. Und 3. hat sich die Verelendungstheorie bestätigt, also das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation, das Marx im ersten Band des »Kapital« entwickelte. Man könnte die Gründe auch in einem Punkt zusammenfassen: Die westdeutsche Lebenslüge, man habe den Kapitalismus überwunden und eine neue Wirtschaftsform alias Soziale Marktwirtschaft geschaffen, hat sich blamiert; der Kapitalismus, d.h. der Gegenstand, den sich Marx damals kritisch-analytisch vorknöpfte, ist keine Schimäre, sondern die Realität des 21. Jahrhunderts.

Dass Marx in diesem Sinne erst wieder entdeckt werden muss, hat vielerlei Gründe. Zum Teil geht es aufs Konto der Parteien, die sich den wissenschaftlichen Sozialismus auf ihre Fahnen geschrieben hatten. Für die Arbeiterbewegung bestand nämlich die eigentliche Leistung des Theoretikers Marx nicht (wie man heute wieder sieht und wie er selbst es sah) in seiner Kritik der politischen Ökonomie, sondern in der Konstruktion einer Weltanschauung und Geschichtsphilosophie, nämlich der Lehre vom dialektischen und historischen Materialismus. Damit konnten sich die Arbeiterparteien ideologisch in Szene setzen und als Anwälte von Menschheitsanliegen vorstellig machen, als Akteure, die im höheren Auftrag – der ewigen Dialektik von Produktionsverhältnissen und Produktivkräften etc. – unterwegs sind.

So wurde aus Marx, der die philosophischen Kontroversen ad acta legen wollte, ein tiefsinniger Denker, der den Vorrang der Materie vor dem Geist behauptete und der – nicht den Opportunismus der bürgerlichen Intelligenz kritisierte, die ihr Bewusstsein vom Sein bestimmen ließ, sondern: – das Ideelle als Reflex des Materiellen erkenntnistheoretisch auf den Begriff brachte. Wer mit solchen Prämissen an die Kapital-Lektüre ging, fand natürlich wenig Brauchbares: Hier wird von Ware, Geld, Wert und Mehrwert gehandelt; mit Abstraktionen wie Idee und Materie wird nicht hantiert, statt dessen erfährt man, dass ein materielles Ding wie die Ware recht vertrackt sein kann, dass es voller »theologischer Mucken« steckt und einen »Fetisch« hervorbringt, in dem die wirklichen Verhältnisse nicht widergespiegelt, sondern auf den Kopf gestellt werden. Die Differenz von marxistisch-leninistischer Weltanschauung und Kritik der politischen Ökonomie ist Kluge nicht bekannt oder er legt keinen Wert darauf. Das erstaunt, denn er will ja gerade den Blick zurück aufs »Kapital« lenken. Andere künstlerische Produktionen neueren Datums waren da übrigens konsequenter. Die Gruppe Rimini Protokoll brachte jüngst das »Kapital« als Theaterstück auf die Bühne und entwickelte daraus ein (mit dem Preis der Kriegsblinden ausgezeichnetes) Hörspiel, in dem z.B. Michael Heinrich – neben Freerk Huisken oder Wolfgang F. Haug einer der neueren Marx-Experten – die eigentliche Leistung der Ökonomiekritik von Marx erläutert, die im Gegensatz zum Konstrukt der Weltanschauung steht.

Mystifizierung

Solche Expertisen fehlen leider in Kluges Marx-Feature. Und das nicht zufällig, denn in einem Interview (FAZ, 22.10.08) erklärte Kluge, dass er Marx als »Dichter hochinteressant« finde. »Als Ökonom interessiert er mich weniger«, Marx sei »längst historisiert. Er ist nicht gegenwärtig.« Oskar Negt, Mitarbeiter Kluges bei vielen Projekten und auf den DVDs mit mehreren In-

terviews vertreten, widerspricht dem übrigens entschieden. Genauer gesagt: Wirklicher Widerspruch kommt dem Format entsprechend nicht auf, Kluge geht über Negts Bemerkungen hinweg, als wäre er einverstanden oder als hätten die Äußerungen des Gesprächspartners nichts zu bedeuten...

Der Sozialwissenschaftler Negt, der auch als Vordenker der politischen Erwachsenenbildung eine wichtige Rolle gespielt hat und immer noch spielt, besteht dagegen auf der theoretischen Leistung und der politischen Aktualität von Marx. Mit Blick aufs »Kapital« hält Negt fest – und revidiert damit auch eigene Positionen –, dass gegen die Bestrebungen der Historisierung Position zu beziehen sei. Heute zeige sich nämlich, dass die Analyse von Marx nicht ein Relikt aus fremder Zeit, aus einer »ideologischen Antike«, sei, sondern die wirtschaftlichen Bewegungsgesetze der globalisierten Welt adäquat erfasse.

Das ist das Ärgerliche an dem Unternehmen von Alexander Kluge und das disqualifiziert letztlich diese Form von Bildungsfernsehen: Es wird eine Mystifizierung der wissenschaftlichen und politischen Leistung betrieben, für die der Name Marx steht und die angesichts der weltweiten Situation alles andere als eine feuilletonistisch-verrästelte Behandlung verdient hätte. Ob das, was geboten wird, wirklich filmische Avantgarde ist, bleibt zudem zweifelhaft. Im Umfeld von 1968 gab es im Kino einen Avantgardismus (Goddard, Straub...), der hochpolitisiert war und der auch den Filmemacher Kluge zur Nachahmung inspirierte, obwohl er hier letztlich ein Außenseiter blieb. In diesem cineastischen Trend versuchte z.B. Harun Farocki 1970 eine Verfilmung des »Kapital« (»Die Teilung aller Tage«). 40 Jahre später tritt Kluge vor dem Publikum als der große kinematographische Experimentator auf, während er im Grunde – ähnlich wie die Videoclips, die alle Einfälle der Filmavantgarde recyceln – einen politischen und künstlerischen Aufguss früherer Wagnisse präsentiert, der selber nichts wagt, sondern nur ein paar TV-Überraschungseffekte präsentiert.

INTERNETRECHERCHE

Der Dackel, ein Klimakiller

Haben Sie heute schon gegoogelt? Dann haben Sie wieder einmal die Klimakatastrophe beschleunigt. Sieben Gramm CO₂ soll jede Suchanfrage zusätzlich produzieren. Google selber behauptet selbstverständlich, es seien nur 0,2 Gramm bei einem Energieaufwand von 0,0003 kWh, andere Studien gehen von 1 bis 10 g aus. Insgesamt soll das Internet für 2 Prozent des CO₂-Ausstoßes auf der Welt verantwortlich sein.

Aber immerhin bekommt man im Internet genügend Tipps, wie man sich klimafreundlicher verhalten kann. Was kann ich also in meinem Haushalt bei Kühlschrank, Computer & Co ändern, damit durch mein Handeln weniger CO₂ in die Atmosphäre gelangt? Erst einmal: Energie sparen. Die Seite www.klima-sucht-schutz.de, gefördert vom Umweltministerium, bietet umfangreiche Datenbanken zu allen üblichen Haushaltsgeräten, aber auch zu Heizungen, Stromanbietern usw. an, in denen man bequem recherchieren kann, z.T. sogar auf Türkisch. Dort kann ich auch feststellen, dass meine letzte Flugreise nach Rom und zurück nur für mich 540 kg CO₂ freigesetzt hat, bei einer dort angegebenen höchstens noch klimaverträglichen Kohlendioxid-Jahresmenge eines Menschen von 3.000 kg. Wenn noch das Autofahren hinzu kommt (2.000 kg), dann habe ich für den Rest des Jahres noch 460 kg frei. Aber immerhin produziert die Page nicht nur Nachdenklichkeit, sondern empfiehlt die Partnerseite www.atmosfair.de: Mit einer Spende von 13 Euro, mit dem klimafreundliche Projekte gefördert werden, mache ich meine Romreise wieder gut – also gerade einmal eine Pizza mit Vino rosso. Die Bahn bietet auf ihrer Homepage www.bahn.de einen »Umweltcheck« an (leider nur für inländische Verbindungen) und schneidet natürlich

dabei jedesmal besser ab als andere Verkehrsmittel.

Persönliche Klimabilanz

Den genauen CO₂-Verbrauch mit Einsparmöglichkeiten – von Pulli anziehen bis neuen Kühlschrank kaufen – ermittelt das praktische Programm »Co₂-Check«, das man sich von der Seite www.klimaschutz.com herunterladen kann. Selbst der Kauf von Bohnen vom beheizten Treibhaus wird dort in die persönliche Klimabilanz einbezogen. Ich könnte, heißt es dort, auch etwas Positives tun, z.B. Bäume pflanzen – für den Flug nach Rom wären das 51 Bäume mehr im Vorgarten.

Wie klimaschädlich unsere geliebten Haustiere sind, zeigt die Seite www.utoxia.de/wissen/ratgeber/wie-viel-co2-verursacht-ein-haustier. Dackel Jakob bringt es auf satte 1.800 kg CO₂ im Jahr, Kanarienvogel Hansi auf 28 kg.

Nachrichten, Informationen und allgemeine Tipps finden sich auf vielen Seiten im Netz, von www.klima-wandel.com, www.co2-ausstoss.com, www.klimawandel-global.de bis www.goclimat.de, wo man Klimazertifikate erwerben kann. Man lernt hier schnell, dass Landwirtschaft und Viehhaltung große Eminenten sind, dass Erdbeben in China, Reisanbau und Brandrodungen extrem viel Kohlendioxid freisetzen: Bei all den CO₂-Kilos, die man persönlich abspecken kann – globale Entwicklungen mit entsprechenden katastrophalen Folgen sind nur, wenn überhaupt, mit politischen Mitteln zu stoppen. Wer weiß also, wie lange man sich noch die schönen Antarktiseisbilder der Webcam www.aad.gov.au/asset/webcams/mawson/default.asp ansehen kann?

Michael Sommer

Literatur zum Thema

GRUNDINFORMATION I

Wolfgang Pomrehn

Heiße Zeiten – Wie der Klimawandel gestoppt werden kann

Köln (PapyRossa) 2007, 236 S., 16,90 €

Eine solide populärwissenschaftliche Information hat der Journalist und Geophysiker Wolfgang Pomrehn vorgelegt. Die erste Hälfte seines Buchs befasst sich mit dem Ist-Stand, wobei es um die naturwissenschaftlichen Grundlagen, aber auch um die herrschenden politischen und ökonomischen Verhältnisse geht. Der inzwischen gesicherte Befund, dass es eine »anthropogene«, auf den Ausstoß von Treibhausgasen zurückgehende Erwärmung des Weltklimas gibt, wurde ja durch das internationale IPCC-Gremium, das an der Schnittstelle von Wissenschaft und Politik angesiedelt ist, verbindlich festgestellt. Trotz gewisser Unsicherheiten in den Prognosen und Modellrechnungen muss dieser Befund allen einschlägigen politischen Überlegungen zugrunde gelegt werden. Die Einwände von »Klima-Skeptikern«, die teilweise von der Energiewirtschaft gesponsort werden, beziehen sich auf solche Unsicherheiten; sie können aber, wie Pomrehn darlegt, den grundlegenden Tatbestand nicht mehr in Zweifel ziehen.

Das erste und das zweite Kapitel befassen sich mit der Diagnose und der Prognose, ein weiteres mit der Rolle Chinas, denn gerade am Aufstieg solcher Schwellenländer und deren nachholender Industrialisierung wird mit Vorliebe die Klimakatastrophe beschworen. Pomrehn deckt die politisch-moralische Unhaltbarkeit einer Argumentation auf, die in den Industrieländern populär ist. Nachdem diese 200 Jahre lang einen Industriekapitalismus mit ungeheurer Umweltzerstörung betrieben haben, halten sie eine Verallgemeinerung ihres Modells für unverantwortlich und verlangen von den Newcomern Zurückhaltung. Das folgende Kapitel konkretisiert den Vorwurf der Selbstgerechtigkeit am Beispiel des klimapolitischen »Vorreiters« Deutschland. Es verdeutlicht auch die praktizierte Logik der Klimapolitik, die darin besteht, dass die maßgeblichen Nationen im Interesse ihres eigenen Wirtschaftswachstums den CO₂-Ausstoß weiterhin erhöhen, während sie von den Konkurrenten einschneidende Maßnahmen zur Reduktion verlangen.

Die zweite Hälfte des Buchs befasst sich mit den Konsequenzen, vor allem mit dem Umbau der Stromversorgung, mit dem fragwürdigen »Revival der Kohle« und mit der Verkehrspolitik. Das erste Kapitel zeigt, dass der Umbau bereits begonnen und sich speziell in Deutschland, wo im Jahr 2000 das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) verabschiedet wurde, zu einer Wachstumsbranche entwickelt hat. Doch gleich das folgende Kapitel ergänzt, dass dies keine Kehrtwende bedeutet, da Deutschland weiterhin massiv auf Steinkohle und die besonders schädliche Braunkohle setzt und das klimaschädliche Instrument des Emissionshandels bevorzugt. Ein

wirklicher Fortschritt sei auch in der Verkehrspolitik nicht zu beobachten, stattdessen würden Sackgassen wie das Setzen auf Biosprit und auf Benzinersatz aus Ethanol als ökologische Wende verkauft. Genauso wenig sei eine Renaissance der Kernkraft zukunftsweisend.

Pomrehns Einführungsschrift macht zweierlei mit Nachdruck deutlich: Zum einen sind effiziente technologische Alternativen vorhanden und werden auch – in begrenztem Rahmen – genutzt, doch fehlt bislang der politische Wille zur konsequenten Umsetzung, ohne den die Änderung des privaten Lebensstils eine Randgröße bleiben dürfte. Zum andern benennt Pomrehn mit den wirtschaftlichen Interessen der

„Das größte Versagen des Marktes, das die Welt je gesehen hat« (Nicholas Stern)

Energieversorgungsunternehmen oder der Automobilindustrie die entscheidenden Hemmnisse auf dem Weg zu einer klimafreundlichen Gestaltung der Produktions- und Konsumtionsbedingungen. Die globalisierte Marktwirtschaft erweist sich also als zukunftsunfähig; der Klimawandel dokumentiert »das größte Versagen des Marktes, das die Welt je gesehen hat«, wie der ehemalige Weltbank-Ökonom Nicholas Stern 2006 in seinem berühmten Bericht schrieb, der zu dem neuen weltpolitischen Konsens in Sachen Klimapolitik führte.

js

GRUNDINFORMATION II

Susanne Böhler/Daniel Bongardt/Siegfried Frech (Hg.)

Jahrhundertproblem Klimawandel – Forschungsstand, Perspektiven, Lösungswege

Schwalbach/Ts. (Wochenschau) 2009, 237 S., 16,80 €

Einen aktuellen Sammelband zum »Jahrhundertproblem Klimawandel« hat der Wochenschau-Verlag in seiner Reihe »Basis-themen Politik« vorgelegt, wobei der Redaktionsschluss des Bandes (Mai 2008) noch vor den krisenhaften Verwerfungen der Weltwirtschaft im letzten Jahr lag und somit nicht die jüngsten Vorgänge, den Einbruch des Wirtschaftswachstums und seine konjunkturpolitische Kompensation betreffend, einbeziehen konnte. Durch die aktuelle Entwicklung wird jedoch die These der Herausgeber, dass das weltweit erforderliche klimapolitische Umdenken »ein grundsätzliches volkswirtschaftliches Dilemma zwischen klima- und wirtschaftspolitischen Zielen« offenbare und die »Frage nach der Nachhaltigkeit unserer gegenwärtigen Marktwirtschaft« provoziere, nachdrücklich bestätigt.

Der Band behandelt alle wichtigen Themenfelder, die sich durch das »Jahrhundertproblem« ergeben. Eingangs werden die wichtigsten Daten zur globalen Erwärmung und zu der drohenden Klimakatastrophe dargestellt. Dann folgen Szenarien eines klimaverträglichen Energiesystems. Besonderes Gewicht wird auf die Konflikt- und Konkurrenzlagen in der

globalisierten Ökonomie gelegt. Sascha Müller-Kränner – »Die Welt steht vor einer neuen Energiekrise« – geht auf diese Entwicklung ein, in der die armen Länder die Hauptleidtragenden sein werden. Ein eigener Beitrag befasst sich mit der Situation der Schwellenländer Indien und China. Der Klimastrategie der EU, der Verkehrspolitik und dem Handel mit Emissionsrechten sind weitere Beiträge gewidmet.

Grundsatzüberlegungen von Michael von Hauff plädieren für eine Verankerung des Leitbilds Nachhaltige Entwicklung in der sozialen Marktwirtschaft. Ein abschließender Beitrag thematisiert die »Moralisierung der Märkte« und diskutiert die zweifelhafte Macht der Konsumenten, durch (ethisch oder sonstwie begründete) Kaufentscheidungen den ökonomischen Prozess zu steuern. In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage danach, was eine Umweltbildung, die primär auf die Änderung des individuellen Lebensstils setzt, klimapolitisch bewirken kann. »Gerettet wird nicht die Welt, nur das eigene Gewissen«, bemerken dazu die Herausgeber. Der Sammelband beschränkt sich auf die Aufarbeitung des politischen Sachproblems. Für pädagogische Bemühungen, die sich des Themas annehmen wollen, werden damit aber alle Grundinformationen zur Verfügung gestellt.

Vinzenz Bosse

KLIMAPOLITIK

Elmar Altvater/Achim Brunnengräber (Hg.)

Ablasshandel gegen Klimawandel? Marktbasierende Instrumente in der globalen Klimapolitik und ihre Alternativen. Reader des Wissenschaftlichen Beirats von ATTAC

Hamburg (VSA) 2008, 236 S., 15,80 €

In Zeiten weltweiter Krise ist für Politik und Öffentlichkeit vieles sekundär, was vor dem Herbst 2008 noch von allergrößter Bedeutung war. Das gilt auch für den globalen Klimawandel. In Anbetracht mangelnden Wirtschaftswachstums können aus Sicht der deutschen Kapitalstandortverwaltung gar nicht genug Konzerne gerettet, Autos verkauft und Straßen gebaut werden – koste es, was es wolle. Ausgerechnet dann also, wenn einmal tatsächlich der Energieverbrauch und damit der CO₂-Ausstoß des Standorts zurückgeht – übrigens weder, weil ein Gesetz dies verordnet hätte, noch, weil irgendwo ein Einsehen in die Widersprüchlichkeit der herrschenden Produktionslogik stattgefunden hätte, sondern »nur«, weil die Verwertung des investierten Geldes einmal mehr ins Stocken gerät –, machen die verantwortlichen Akteure klar, welche Krise sie wirklich tangiert. Die ökonomische Dauerkrise der notleidenden Bevölkerung auf den verschiedenen Kontinenten ist es jedenfalls ebenso wenig wie die globale Umweltzerstörung!

Und in solchen Zeiten erscheint ein Buch zum »Ablasshandel« in Sachen Klima, herausgegeben von Elmar Altvater und Achim Brunnengräber, in dem der Wissenschaftliche Beirat von Attac zehn Jahre nach Gründung der Organisation kritisch anfragt, »ob mit flexiblen Instrumenten des Marktes, einschließlich des Finanzmarktes, erfolgreich Klimaschutz

betrieben werden kann.« (7) In 14 Beiträgen, u.a. von Scheurs, Ptak, Mez und Santarius, wird aus unterschiedlicher Fachperspektive diskutiert, welche theoretischen Grundlagen, politischen Implikationen und empirischen Erfahrungen mit Emissionshandelssystemen im Allgemeinen bzw. mit dem Kyoto-System im Besonderen verbunden sind. Erwartungsgemäß fällt die Einschätzung der meisten Autoren kritisch aus. Marktbasierende Emissionszertifikate weisen diverse Defizite in Hinblick auf eine sichere, nachhaltige und gerechte Zukunft für sechs Milliarden Menschen auf, so der Tenor.

Dass ihr Thema in der Öffentlichkeit gegenwärtig eine periphere Rolle spielt, kann man den Autoren des Bandes nicht zur Last legen; auch nicht, dass Klimaschutz heutzutage in der Politik – wenn überhaupt – nur als Mittel zur Konjunkturbelebung vorkommt. All das hat vielmehr mit jenen Zwecken zu tun, die bereits für die *eigentümliche* und *widersprüchliche* Form des Klimaschutzes verantwortlich sind: mit der Konkurrenz der Kapitale um Mehrwert durch den (energie)technisch gesteigerten Wirkungsgrad der Arbeit, mit der Steigerung der Profitrate durch die Beschleunigung der Zirkulation, mit der Ausweitung der Märkte und der Konkurrenz darum sowie der staatlichen Betreuung und Förderung dieses Treibens durch wiederum konkurrierende Nationalstaaten, die diese Produktionsverhältnisse möglichst nachhaltig, in jedem Falle aber zum Nutzen ihres Standortes gestalten möchten.

Kritikabel allein ist, dass die akademischen Globalisierungskritiker diese Ursachen der ungebremsten CO₂-Emissionen ebenso wenig hinterfragen wie die Gründe der Politik, ausgerechnet mit käuflich erhältlichen Verschmutzungsrechten Klimaschutz zu betreiben. Ihre Kritik verhält sich zu den politökonomischen Zielen globaler und europäischer Emissionshandelssysteme wie der Vorwurf an einen Panzer, dass er kein Fahrrad ist. Dass man das Ergebnis des Buches letztlich als theoretisch bescheiden und praktisch folgenlos einstufen muss, ist insofern die passende Konsequenz eines Wissenschaftsverständnisses, das immer ganz realistisch sein will und dabei doch stets nur idealistisch bleibt.

Arian Schiffer-Nasserie

ZUKUNFTSENTWURF

Rob Hopkins

Energiewende – Das Handbuch. Anleitung für zukunftsfähige Lebensweisen

Frankfurt/M. (Zweitausendeins) 2008, 236 S., 22 €, Bezug: www.zweitausendeins.de

Elmar Altvater sieht im nahenden Ende der fossilen, vor allem Erdöl-basierten Energiewirtschaft »das Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen« (vgl. die Rezension in EB 2/06). Der englische Pädagoge und Umweltaktivist Rob Hopkins sieht die Sache etwas pragmatischer: Klimawandel und begrenzte Ölressourcen sind für ihn Anlass, nach Möglichkeiten der »Resilienz« zu suchen, also nach Widerstands- und Anpassungspotenzialen des bestehenden Wirtschaftssystems, »im Falle von Veränderungen oder heftigen äußeren Einwirkungen

seinen Zusammenhalt zu bewahren und weiter zu funktionieren«. Hopkins studierte traditionelle Wirtschaftsformen und außereuropäische Erfahrungen. Daraus entstand ein Konzept, das auf Relokalisierung statt Globalisierung setzt.

Als wichtigste Punkte sind die Rückkehr zur lokalen Landwirtschaft, speziell bei der Nahrungsmittelerzeugung, alternative Konzepte der Gesundheitsfürsorge (Naturheilkunde etc.), Wiederentdeckung lokaler Baustoffe für die Errichtung energieneutraler Gebäude und neue Formen der Abfallwirtschaft zu nennen. Mit dieser Umorientierung soll zwar ein wirtschaftlicher Aufschwung in Gang gesetzt werden, der Autor zieht aber die Möglichkeit einer zukünftigen Welt in Betracht, »in der nicht mehr blind konsumiert wird, in der es weniger beliebige Produkte gibt und vielleicht kein Wirtschaftswachstum«. Zu entsprechenden Initiativen will sein Handbuch anregen, das in die drei Teile »Der Kopf« (Analysen des Ist-Standes und der Problemlösung), »Das Herz« (Visionen und Motivationen) und »Die Hände« (Umsetzung der Idee) gegliedert ist.

Ein Konzept, das auf Relokalisierung statt Globalisierung setzt.

»Geschichten zu erzählen, ist ein zentraler Bestandteil dieses Buches. Man könnte das ganze Buch wie eine Geschichte lesen: die Geschichte der Energiewende-Bewegung, des wichtigsten Projekts, das heute in Großbritannien durchgeführt wird.« So erläutert Hopkins, gar nicht bescheiden, die Zielsetzung seines Vorhabens. Die Publikation ist aus der angelsächsischen Energiewende-Bewegung (Transition Movement) hervorgegangen, die darauf hinarbeitet, dass sich Kommunen von den großen Energiekonzernen unabhängig machen und, durchaus mithilfe moderner wissenschaftlich-technischer Errungenschaften, auf alte Kulturtechniken zurückgreifen, die der Selbstversorgung dienen. In dem Handbuch erklärt Hopkins das Konzept der Energiewende und zeigt am Beispiel der englischen Kleinstadt Totnes, wie man es praktisch umsetzt, was man tun muss, um in seinem eigenen Umfeld eine Initiative zu gründen, und wie sich ein solcher Schritt auf das Leben der Einzelnen und das Zusammenleben der Gemeinschaft auswirkt.

Mittlerweile haben sich in 78 britischen und amerikanischen Gemeinden von Wrington mit 2.000 Einwohnern bis Nottingham mit 250.000 Einwohnern, von Teilen Liverpools über Coventry, Bristol, Leicester bis zu Boulder, Colorado und in einigen irischen, australischen und neuseeländischen Kommunen Bewohner zu Energiewende-Initiativen zusammengeschlossen und, gefördert von den Behörden, damit begonnen, das Konzept umzusetzen. Inzwischen gibt es auch einen deutschen Ableger. Die wichtigste deutschsprachige Website zur Energiewende lautet: www.energiewende.wordpress.com. Im Rahmen der Bewegung wurden auch Kursprogramme für die Erwachsenenbildung entwickelt.

Renate Dillmann

KLIMAKRIEGE

Harald Welzer

Klimakriege – Wofür im 21. Jahrhundert getötet wird

Frankfurt/M. (S. Fischer) 2008, 335 S., 19,90 €

Der Sozialpsychologe Harald Welzer sorgte bereits 2002 mit seinem Buch »Opa war kein Nazi«, das die mangelhafte Vergangenheitsbewältigung in Sachen Nationalsozialismus kritisierte, für Aufsehen. Ähnlich erging es seinen »Klimakriegen«, die im Frühjahr 2008 erschienen und in den Medien große Beachtung fanden. Das Buch wurde als aufschreckende Warnung, als düsteres Zukunftsszenario, aber auch als übertriebene Katastrophensoziologie (FAZ) oder als Vorbote eines weltpolitischen Fatalismus (Herfried Münkler in der SZ) eingestuft. Selbst zustimmende Besprechungen bemängelten jedoch das Überladene und Unstrukturierte: »Zahlreiche Wiederholungen verstärken den Eindruck, dass das Buch gleichsam vor dem laufenden Fernseher und dessen Nachrichtenangebot geschrieben wurde.« (Freitag, 13.6.08) Inzwischen sind die »Klimakriege« als Band 703 in die Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung aufgenommen worden.

Das Verdienst der Publikation besteht darin, dass sie den »anthropogenen« Charakter des Klimawandels in seinen historischen Kontext stellt und daraus alarmierende Prognosen für die weltpolitische Entwicklung ableitet, dass sie also die politische Dimension dieses ziemlich entgrenzten ökologischen Problems deutlich macht. Welzer hält als entscheidende Ursache die Durchsetzung des westlich-kapitalistischen Industriemodells und seine nationalstaatlich praktizierte Ausbreitung über den ganzen Globus fest. Er greift damit auch die Selbstgerechtigkeit der führenden Industrienationen an, die gegenüber unter- und halbentwickelten Ländern als Anwalt von Menschheitsanliegen auftreten und sich als Schiedsrichter für die anstehenden Konflikte in Szene setzen. Demgegenüber erinnert er daran, »dass die meisten westlichen Demokratien auf einer Geschichte von Ausgrenzung, ethnischer Säuberung und Völkermord beruhen«. Heute würden sie sich in der Pose eines gewaltfreien Nothelfers gefallen, der Gewalt nur als von außen kommende Bedrohung kennt.

Die Schwäche des Buches liegt in der mangelnden analytischen Durchdringung des Materials. Als Beispiel sei der Ruanda-Konflikt genannt, dem Welzer neben dem Krieg in Sudan breiten Raum gibt. Nach einem »Panorama der zahllosen historischen Beispiele der Herstellung von Tötungsbereitschaft«, das kurioserweise mit Swifts berühmter Satire über den Kindermord aus dem 18. Jahrhundert beginnt, stellt Welzer die rhetorische Frage, ob nicht der »Holocaust die Wahrscheinlichkeit erhöht hat, dass solche Dinge erneut vorkommen«, um dann bestätigend fortzufahren: »1994 hat es in Ruanda die Bevölkerungsmehrheit für sinnvoll gehalten, innerhalb von drei Wochen 800.000 Tutsi zu töten.« Das ist eine merkwürdige Argumentation. Erstens waren es in Ruanda keine drei Wochen und zweitens auch nicht die Bevölkerungsmehrheit, sondern eine organisierte politische Bewegung, die den Massenmord an Tutsi und gemäßigten Hutus durchführte.

Doch das geht auf das Konto der allgemeinen Unschärfe von Welzers Analyse oder Darstellungsweise.

Drittens aber – und das ist der entscheidende Punkt – erhöht ein Völkermord nicht die Wahrscheinlichkeit für den nächsten, es sei denn, man bekennt sich wie Welzer zu einer »Katastrophensoziologie«, die eine Art Unheilsgeschichte zugrunde legt und lauter einschlägige Belege sammelt. Die Ermordung der Juden durch die Naziherrschaft steht aber in keinem inneren Zusammenhang mit dem Machtkampf in einem afrikanischen Failing State, der sich zu einer »eliminatorschen« ethnischen Säuberung vorarbeitet. Diesen Zusammenhang stellt nur der Analytiker her, der sich vergleichend und differenzierend beider Ereignisse annimmt, während die Akteure vor Ort ihre eigenen, mörderischen Absichten realisieren. Natürlich gibt es auch andere Fälle. Es kann sein, dass ein politisches Subjekt wie die US-Regierung nach dem Völkermord an den Vietnamesen Jahrzehnte später für das Massensterben der irakischen Bevölkerung Verantwortung trägt. Das ist dann aber nicht das Werk einer verhängnisvollen Tendenz, sondern resultiert aus Zielen und Mitteln eines gewaltbereiten Weltpolizisten und der Kontinuität dieses Standpunkts.

Wenn Welzer in einem späteren Kapitel den Ruanda-Konflikt ausführlich analysiert, wird die Sache nicht besser. Erstaunlich

Die meisten westlichen Demokratien beruhen auf einer Geschichte von Ausgrenzung, ethnischer Säuberung und Völkermord.

cherweise verliert er kein Wort zu dem inzwischen geklärten Sachverhalt (vgl. die Rezension »Ruanda« in EB 2/08), dass es sich in dem afrikanischen Land um einen Massenmord handelte, der von Anfang bis Ende weltpolitisch beaufsichtigt und kontrolliert wurde. Eine solche Einordnung erübrigt natürlich nicht die Analyse der Beweggründe, die die lokalen Akteure leiteten, zeigt aber, dass sich aus deren Kalkulationen allein die Sache nicht erklären lässt, sondern die Einbeziehung der postkolonialen Betreuung des Konflikts, vor allem durch die amerikanische und französische Regierung, erforderlich ist. Die westlichen Länder werden von Welzer übrigens nur als eine Art Zuschauer eingeführt, der mit solchen Kriegen »in opaken Regionen« ein Problem der moralischen Dissonanz bekommt. Was Welzers Analyse zu den lokalen ruandischen Akteuren inhaltlich zutage fördert, ist dann eher zweifelhaft, so die Betonung der demografischen Komponente, d.h. der Bevölkerungsdichte in dem kleinen Land, oder der Irrelevanz des Staates, der allenfalls einen »paternalistischen Referenzrahmen« für die Mordaktionen gespielt haben soll. Aber es bleibt überhaupt unerfindlich, was dieser Konfliktfall in einer – warnenden – Prognose vor der Zukunft der Klimakriege verloren hat.

js

Aktuelle Fachliteratur

STANDORTBESTIMMUNG EB

Klaus Ahlheim

Mut zur Erkenntnis – Über das Subjekt politischer Erwachsenenbildung

Erw. Neuausgabe, Schwalbach/Ts. (Wochenschau) 2008, 221 S., 22,80 €

Klaus Ahlheim, Erziehungswissenschaftler und emeritierter Hochschullehrer der Universität Duisburg-Essen, hat in den letzten Jahren wichtige Anregungen für die Grundsatzdebatten der Erwachsenenbildung gegeben (vgl. zuletzt die Rezension »Vorurteilsforschung« in EB 4/08). Vor 20 Jahren, während des Epochenumbruchs 89/90, entstand Ahlheims Standortbestimmung einer politisch reflektierten, auf Aufklärung verpflichteten Erwachsenenbildung. Nach der Erstausgabe 1990 erschien bereits 1992 eine Neuauflage, in deren Vorwort Ekkehard Nüssli Ahlheims Nachdruck auf einem politischen Problem bestätigte, das der Bildungsarbeit in besonderer Weise aufgegeben sei: nämlich auf der Ausländerfeindlichkeit, die mit der deutschen Vereinigung einen markanten Auftrieb erhalten hat. Fragen des Nationalismus und Rassismus und speziell die Antworten, die eine politische Pädagogik darauf zu geben hat, haben Ahlheim auch in den letzten 20 Jahren beschäftigt (vgl. etwa seine gemeinsam mit Bardo Hege vorgelegte Studie »Nation und Exklusion«, 2008).

Die acht Kapitel der ursprünglichen Publikation werden in der erweiterten Neuausgabe unverändert wiedergegeben. Das ist vertretbar, denn sie sind in ihren Themenstellungen und Überlegungen nicht veraltet. Es geht hier etwa um eine »Erziehung nach Auschwitz« oder die Grenzen politisch-aufklärender Bildung, um Rechtsextremismus, Autorität und Vorurteil. Verhandelt werden aber auch die Krise wissenschaftlich-technischen Fortschritts als Verschärfung des Problems politischer Erwachsenenbildung, der Mainstream der Weiterbildungspolitik und die Dominanz beruflicher Weiterbildung. Neu hinzugekommen sind drei Kapitel. Das erste widmet sich der Frage nach den Schlüsselqualifikationen und geht damit auch auf Punkte ein, die 2001/02 zu einer Kontroverse in der Zeitschrift EB geführt hatten (mit Stellungnahmen von Ahlheim, Arnold, Hufer etc.). Das zweite resümiert neuere Diskussionen zu Fremdenfeindlichkeit und Nationalstolz. Das dritte skizziert Grundzüge einer politischen Erwachsenenbildung »als Gesellschaftskritik«.

Die Relevanz der Beiträge sei an einem Beispiel verdeutlicht. Ahlheim diskutiert den Rechtsextremismus als Herausforderung für die politische Bildung und wendet sich »wider den sozialpädagogischen Gestus«, der sowohl pädagogisch wie politisch das nach wie vor virulente Problem des Neofaschismus in Deutschland verfehle. Ahlheim macht zwar fragwürdige Konzessionen an das theoretische Konstrukt Wilhelm Heitmeyers von jugendlicher Desintegration plus Desorientierung, das bereits Ende der 80er Jahre in die Kritik geraten war (bei

Freerk Huisken u.a.), er kritisiert aber entschieden die pädagogische Konsequenz, mit »akzeptierender Jugendarbeit« und sozialpädagogischer Betreuung einen bewussten Kontrapunkt zu politischen Bildungsbemühungen zu setzen. Problematisch sei vor allem »der antiaufklärerische, oberflächlich mit einem Hauch Antipädagogik versehene sozialpädagogische Gestus«;

Standortbestimmung einer politisch reflektierten, auf Aufklärung verpflichteten Erwachsenenbildung

hier werde einer »Sozialpädagogisierung des Alltags« das Wort geredet, die sich progressiv gebe, im Grunde aber politischer Erkenntnis entgegen arbeite.

Diese Überlegungen decken ein grundsätzliches Problem auf, das sich in den Modernisierungsimperativen der Erwachsenenbildung verbirgt und das sich selbst da zeigt, wo aufklärerische Absichten mit der Schaffung neuer Lernkulturen verbunden werden. Ahlheim erinnert z.B. an Erhard Meuelers Satz »Das ganze normale Leben ist Erwachsenenbildung«, der auch in einem fatalen Sinne ausgelegt werden könne – nämlich als Anpassung an das, was die Lebensnotwendigkeiten in einer neoliberal gestalteten Marktgesellschaft diktieren: Bildung wird in lebensnahe Lerngelegenheiten aufgelöst, nur Praxisnähe zählt und der sozialpädagogische Einspruch gegen »Verkopfung« zielt letztlich auf alle Haltungen, die sich der Verwertungslogik des modernen Qualifizierungsbetriebs widersetzen und deren reibungslosen Ablauf mit Nachdenklichkeit unterbrechen wollen. Ahlheims Kritik an solchen Positionen – das muss man angesichts der heutigen Lage der Weiterbildung leider konstatieren – hat an Aktualität nichts verloren.

js

GENERATIONENDIALOG

Markus Marquard/Marlis Schabacker-Bock/Carmen Stadelhofer

Alt und Jung im Lernaustausch – Eine Arbeitshilfe für intergenerationelle Lernprojekte

Weinheim u. München (Juventa) 2008, 167 S., 18 €

Die Bedeutung von intergenerationellen Lernprojekten ist im Kontext lebenslangen Lernens unbestritten und an vielen Stellen aus pädagogischer, soziologischer, demografischer und psychologischer Sicht Thema. Was bislang fehlt, sind reflektierte didaktische Erfahrungen aus der Praxis. Hier setzt das Zentrum für Allgemeine Wissenschaftliche Weiterbildung (ZAWiW) der Universität Ulm unter Leitung von Carmen Stadelhofer an und bietet erstmals einen didaktischen Leitfaden für »Alt-Jung«-Projekte. Unter der Federführung von Markus Marquard, Marlis Schabacker-Bock und Stadelhofer wurden zahlreiche intergenerationelle Lernprojekte am ZAWiW hinsichtlich der Methodik und Didaktik ausgewertet. Seit 1998 werden dort unterschiedliche Modellprojekte zur Förderung

des Alt-Jung-Dialoges durchgeführt: Am Anfang stand die Aktion »Alt hilft Jung – Seniorinnen und Senioren unterstützen Hauptschülerinnen und Hauptschüler beim Übergang von der Schule in den Beruf« an Ulmer Hauptschulen, aus der zwischenzeitlich ein eingetragener Verein entstanden ist. Weitere generationenübergreifende Projekte waren z.B. ein Internet-Treff, Zeitzeugenaktionen und Erzählcafés. In dem überregionalen Modellprojekt »Kompetenznetzwerk der Generationen« wurden 2002 bis 2006 ca. 130 intergenerationelle Einzelaktionen initiiert und ausgewertet. Ein Ulmer »Tag der Generationen« mündete schließlich in eine etablierte »Kompetenzbörse für Alt und Jung im Lernaustausch« (KOJALA). Die Mehrzahl der Projekte wurde dabei in Kooperation mit allgemein- und berufsbildenden Schulen realisiert. Beteiligt waren Schülerinnen und Schüler zwischen 10 und 19 Jahren und Seniorinnen und Senioren zwischen 55 und 75 Jahren.

Vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen wurden verschiedene didaktische Elemente von den AutorInnen herausgefiltert und in Form einer Handreichung zusammengestellt. Folgende Gliederung hat der Band dabei erhalten: Nach einem ersten Kapitel über gesellschaftliche Hintergründe werden unter der Überschrift »Voneinander und miteinander Lernen« die Besonderheiten intergenerationeller Lernvorhaben aus der Perspektive der Senioren dargestellt und Senioren als Lernpartner beschrieben. Das dritte Kapitel diskutiert didaktische Grundsätze wie Rollenverständnis und Toleranz, das nächste die Planung von Aktionen, wobei es die Fähigkeit zur Kooperation, die Bedürfnisorientierung, das Festlegen von Lernzielen und die Bedeutung der Lernorte betont. Im fünften Kapitel geht es unter dem Motto »Die Lernenden stark machen« um methodische Instrumente wie aktivierendes Lernen, aktives Zuhören und erfolgsorientiertes Arbeiten. Organisatorische Rahmenbedingungen wie Öffentlichkeitsarbeit, Projektanträge stellen, Konzeptionen erarbeiten, Sponsorsuche und Fortbildungen werden im folgenden Kapitel dargestellt. Als Exkurs finden sich lernpsychologische Grundlagen und Rückmeldungen aus Sicht der Schulpädagogik. Gleichsam als Anhang werden im achten Kapitel 50 durchgeführte intergenerationelle Lernprojekte tabellarisch beschrieben. Sie bieten eine erste, prägnante Information über die Vielfalt der Möglichkeiten.

Als Arbeitshilfe ist der Band sehr gut gestaltet. Über wiederkehrende Symbole, grafische und typografische Differenzierungen und Fotos wird dem Leser die Orientierung erleichtert und eine schnelle Erfassung zentraler didaktischer und methodischer Elemente ermöglicht. In dieser Hinsicht ist er vorbildlich und bietet einen »roten Faden«, liefert also eine gute Zusammenstellung zentraler methodisch-didaktischer Elemente, denen jedoch – hier besteht Ergänzungsbedarf – eine »Klammer« fehlt. Obgleich lernpsychologische Aspekte angesprochen werden, fallen diese zu allgemein aus und werden auch nicht in eine didaktische Gesamtkonzeption eingebunden. Vielleicht ist dies bei einer Arbeitshilfe nicht nötig, jedoch vermisse ich einen didaktischen Rahmenkontext, der eine über die unmittelbare Praxis hinausgehende Orientierung bietet – ich denke beispielsweise an das didaktische Mobile von Jörg Knoll (11. Auflage 2007). Gibt es theoretische Grundannah-

men didaktischer, lernpsychologischer oder anthropologischer Art? Auf diese Fragen bekommt der Leser nur unzureichende Antworten und muss sich entsprechende Schnittstellen selber erschließen. Lediglich der lernpsychologische Exkurs bietet eine begrenzte metatheoretische Reflexion mit dem Hinweis auf Frederic Vester, Werner Metzig und Manfred Spitzer als Hirnforscher. Hier hätte ich mir eine Einbindung in den aktuellen andragogischen Lerndiskurs gewünscht und auch eine Darstellung des didaktischen Grundverständnisses. Können wir bei Alt-Jung-Lernprojekten mit den vorhandenen didaktischen und lernpsychologischen Orientierungen aus der Erwachsenenbildung (und Schulpädagogik) arbeiten? Helfen sie uns weiter? Oder müssen wir neue Wege und Sichtweisen entwickeln? Hier sehe ich einen aktuellen Entwicklungsbedarf für das immer wichtiger werdende Thema intergenerationellen Lernens in unserer Gesellschaft. Der angezeigte Band steht hier am Anfang eines Diskurses. Er bietet Praktikern eine gelungene Arbeitshilfe und regt gleichzeitig dazu an, nach Schnittstellen zu lernpsychologischen und didaktischen Erkenntnissen zu suchen und intergenerationelles Lernen für die Didaktik-Forschung anschlussfähig zu machen.

Ulrich Klemm

LERNORTE

Peter Faulstich/Mechthild Bayer (Hg.)

Lernorte – Vielfalt von Weiterbildungs- und Lernmöglichkeiten

Hamburg (VSA) 2009, 205 S., 14,80 €

»Für Lernen in der Weiterbildung ist das Lernen an anderen Orten eine Chance, schulische Belehrungen abzuschaffen und eigene Erfahrungen der Teilnehmenden aufzugreifen. Konkrete Probleme, die anknüpfen an den Interessen der Lernenden, können so aufgenommen werden. »Expansives Lernen« wird gestützt durch die Möglichkeit, bei der Nutzung unterschiedlicher Lernorte die eigenen Lernanstrengungen sinnvoll mitzugestalten.« (19) So begründet der Erwachsenenpädagoge Peter Faulstich die Konzentration auf das Thema Lernorte, das im neuen Band der Bildungsinitiative von ver.di und IG Metall verhandelt wird. Die gewerkschaftliche Initiative »Bundesregelungen für die Weiterbildung« hatte im Jahr 2000 erstmals Vorschläge zur Gestaltung eines zukunftsfähigen Weiterbildungssystems vorgelegt. Als theoretischer Background erschienen die von Faulstich und Mechthild Bayer (ver.di) herausgegebenen »Lernzeiten«, denen »Lernelder«, »Lernwiderstände« und »Lernalter« folgten (vgl. die Rezensionen in EB 2/02, 2/05, 2/06 und 1/08).

Wichtig bei dem neuen Plädoyer für eine Vielfalt der Lernorte ist, dass es nicht dem modischen Trend einer Auflösung organisierter Bildung in eine Vielzahl von beiläufigen, selbst gesteuerten und selbst organisierten Lerngelegenheiten das Wort reden will. Faulstich bezieht sich vielmehr auf eine genuine erwachsenenpädagogische Tradition der Aufklärung, die von den Lesegesellschaften des 18. Jahrhunderts über die Arbeiterbildung des 19. Jahrhunderts und die Reformpädago-

gik des frühen 20. Jahrhunderts bis in die Gegenwart reicht. Der Ausbruch aus den konventionellen Bildungsinstitutionen zugunsten der Entdeckung neuer Lernorte wird vor allem als Kritik an der Verschulung, d.h. an der durch Machtstrukturen bewirkten Degradierung der Lernenden zu Objekten eines Qualifizierungs- und Disziplinierungsprozesses, verstanden. Die Trias von Kontrolle, Unterordnung und Selektion sei für die vielfältigen »Lernwiderstände« verantwortlich, zu denen der aktuelle Band gewissermaßen die Alternativkonzepte vorlegt. Vorgestellt werden verschiedene Ansätze, die in der Erwachsenenbildung teils eine lange Tradition haben, teils in Vergessenheit geraten sind, teils als neue Chance von sich reden machen (Beispiel Internet). Das Buch beginnt mit einem der traditionsreichsten Ansätze, dem Lernen am Arbeitsplatz. Es folgen zwei Beiträge zu Bibliotheken »als kommunalen Lernzentren« und zu Museen. Anschließend stellt Klaus Ahlheim »Gedenkstätten als Orte der Bildungsarbeit« vor, wobei er sich speziell auf Erfahrungen der historisch-politischen Erwachsenenbildung an Gedenkorten zur NS-Herrschaft bezieht. Es folgt ein historisch orientierter Beitrag über Adolf Reichwein, einen Pionier der Wandervogelbewegung und der erwachsenenpädagogischen Reformbemühungen in der Zeit der Weimarer Republik.

Anschließend beschreiben Petra Grell und Anke Grotluschen das im Internet angesiedelte Paralleluniversum »Second Life«, das auch Möglichkeiten der Erwachsenenbildung bietet. Jens Schmidt berichtet über politische Bildung im Stadtviertel, wobei es vor allem um die Arbeit mit jungen Männern geht. Weitere Beispiele befassen sich mit dem »Lernort Gewerkschaft« und gewerkschaftlichen Positionen zu dem neuen bildungspolitischen Trend, wie er sich auch auf EU-Ebene zeigt, das nonformale und das informelle Lernen aufzuwerten. Dabei gehen die Autoren von ver.di und IG Metall auch auf den Europäischen Qualifikationsrahmen (EQR) ein, in dem sich diese Aufwertung ebenfalls niedergeschlagen hat (vgl. zum europäischen und nationalen Qualifikationsrahmen zuletzt EB 4/08).

Der Band gibt einen instruktiven Einblick in die Praxis der Erwachsenenbildung, in ihre Vielfalt und ihr Innovationspoten-

Ein erwachsenenpädagogisches Plädoyer für die Vielfalt der Lernorte

zial, das im weiterbildungspolitischen Mainstream meist nur hinsichtlich seines stromlinienförmigen Beitrags zu Qualifizierungsprozessen gefragt ist. Und er wirft Fragen auf – vor allem im Blick darauf, wie die Determinanten der herrschenden Bildungspolitik zu erklären sind. Inwiefern bestimmt die Trias von Kontrolle, Unterordnung und Selektion das abschlussbezogene Bildungssystem? Kann die These Michel Foucaults von der »Allgegenwart von Macht« (14) als Lebenselixier der Bildungsinstitutionen in der bürgerlichen Gesellschaft hier Aufschluss bringen? Oder wird so nur das Misstrauen gegenüber autoritären Strukturen theoretisch stilisiert – und das zu einer Zeit, wo flexible Individuen die Anpassungsleistungen selbst gesteuert und ohne großen Aufpasser erbringen?

js

MARX I

Reinhard Marx

Das Kapital – Ein Plädoyer für den Menschen

Unter Mitarbeit von Arnd Küppers. München (Pattloch)
2008, 320 S., 19,95 €

Man kann dem »Kapital« von Erzbischof Reinhard Marx – schon allein wegen der Aufmachung im Stil der berühmten blauen Bände von Marx & Engels – ein (hinter)listiges Buchmarketing vorwerfen, man kann die Publikation aber auch als erfolgreiche Intervention christlicher Sozialverkündigung würdigen, die sich in einer krisenhaften wirtschaftlichen Lage nicht vornehm zurückhält, sondern Orientierungspunkte für den notwendigen gesellschaftlichen Klärungsprozess setzt. Letzteres war eher der Tenor der öffentlichen Besprechung, bei vereinzelter Kritik an Effekthascherei. Auf jeden Fall hat Marx, der selber ein Mann der Bildungsarbeit ist, mit seiner Wortmeldung einer katholisch-sozial inspirierten Erwachsenenbildung wichtige Anstöße gegeben und zudem die öffentliche Aufmerksamkeit für das nötige politische Umdenken geschärft (vgl. den Kommentar zur ökonomischen Bildung in EB 4/08).

Das unter Mitarbeit von Arnd Küppers vom Lehrstuhl für Christliche Gesellschaftslehre an der Universität Freiburg entstandene Buch bietet im Grunde einen problemorientierten Streifzug durch die katholische Soziallehre – mit deutlicher Bevorzugung des konservativen Stranges, wie die ausdrückliche Verneinung vor Joseph Höffner und seinem dem Geist des Kalten Krieges verpflichteten Standardwerk »Christliche Gesellschaftslehre« zeigt. Die Aktualität und Breite kirchlicher Sozialverkündigung, die ja nicht nur aus den autoritativen Texten der großen Enzykliken besteht, macht das Buch von Marx in lesbarer und verständlicher Weise sichtbar, wenn auch mit einer gewissen Redundanz. Den roten Faden bildet, der Titelidee entsprechend, die Rekonstruktion und Rehabilitation katholischer Kapitalismuskritik, was vor allem in Absetzung vom großen bischöflichen Antipoden, dem Namensvetter Karl Marx, geleistet wird.

Dies geschieht in intelligenter Weise und nicht mit dem Holzhammer, den Norbert Blüm letzt noch zur Verteidigung des christlichen Personalismus gegen den »sozialistischen Kollektivismus« schwang (vgl. die Rezension in EB 1/07). Die Positionierung von Reinhard Marx contra Marxismus bzw. Planwirtschaft und pro Liberalismus bzw. Marktwirtschaft wirft dabei Fragen auf, die im Einzelnen zu diskutieren wären. Hier sei nur auf den spezifisch christlichen Gegenentwurf zum gegenwärtigen Desaster des Kapitalismus eingegangen, den das Buch präsentiert. Zunächst muss man es begrüßen, dass sich der für soziale Fragen zuständige Mann der Deutschen Bischofskonferenz um Konkretisierung bemüht – und es nicht bei der Erinnerung an die klassische Trias der Sozialprinzipien belässt. Marx unternimmt eine Bestimmung dessen, was soziale Gerechtigkeit angesichts der heutigen Lage bedeutet. Er fasst sie vorrangig als Beteiligungsgerechtigkeit und benennt Konsequenzen, natürlich ohne daraus ein konkretes Reform-

programm abzuleiten.

Politische Präferenzen sind dabei trotzdem spürbar. Marx hatte bereits 2004 zusammen mit Bernhard Nacke in seinen »Zwischenrufen zur Lage des Sozialstaats« sein Gerechtigkeitsverständnis in Übereinstimmung mit den neueren, »neoliberalen« Forderungen nach einem Umbau des überkommenen Sozialstaats hin zu einem aktivierenden Staat formuliert. Diese Position passe »zur Neudefinition der sozialen Gerechtigkeit, die seit der Agenda 2010 im Schwange ist«, hieß es dazu in der Rezension, die in EB 3/04 erschien. Das Problem einer sozial-ethischen Flankierung standortpolitischer Sachzwänge macht sich auch in der neuen Publikation bemerkbar, wobei diese natürlich in Übereinstimmung mit den jüngsten Statements aus Politik und Medien gegen das »neoliberale« Programm einer staatsfreien Wirtschaft, die allein ihren Renditeerwägungen folgt und den »Sozialklimbim« beiseite schiebt, Stellung bezieht. Zum Prinzip der Beteiligungsgerechtigkeit hier nur eine Anmerkung.

Die »erste Gerechtigkeitsforderung« soll heute lauten: »Menschen dürfen bei uns nicht länger an den Rand gedrückt und herausgedrängt werden; jeder und jedem steht eine Chance auf Teilhabe, auf Bildung und Arbeit zu.« (175) Dieses Verständnis von Beteiligungsgerechtigkeit sei zum ersten Mal im Hirtenbrief der amerikanischen Bischofskonferenz von 1986 formuliert worden, es setze auf »Eigenverantwortung« (176) und mache eine Politik erforderlich, die die »lange Zeit gepflegte Verengung des Verständnisses von Sozialpolitik auf Verteilungspolitik« (179) revidiere. Das ist nicht einsichtig. Erstens kann vom Überhandnehmen der Verteilungsgerechtigkeit keine Rede sein. Marx selber erinnert im dritten Kapitel über »Armut inmitten der Wohlstandsgesellschaft« nachdrücklich daran, dass sich die Schere zwischen Armen und Reichen in den letzten Jahrzehnten immer weiter geöffnet hat. Er zeigt explizit am Fall von Hartz IV, dass das staatliche definierte Existenzminimum, Beispiel Ernährung (99), pure Verelendung bedeutet, oder benennt den Skandal, dass sich ein Niedriglohnssektor der »arbeitenden Armen«, der »working poor«, herausbildet (186). Wirtschafts- und Sozialpolitik haben also gerade nicht eine Umverteilung zugunsten der sozial Schwachen zu ihrer Sache gemacht, sondern das Gegenteil bewirkt. Die Armut nimmt zu, der Traum von der nivellierten Mittelstandsgesellschaft ist ausgeträumt. Das heißt auch: Die Vision eines allumfassenden »Versorgungsstaates« (184), die Marx immer wieder beschwört und mit den zynischen Worten des Wirtschaftswissenschaftlers Röpke als »Ideal der komfortablen Stallfütterung« (184) charakterisiert, ist eine Schimäre. Zweitens spricht Marx explizit von der »Chance auf Teilhabe«, also – im Unterschied übrigens zu den US-Bischöfen – von der Beteiligung in der Möglichkeitsform. Alle sollen die Möglichkeit haben, sich einzubringen. Gewährleistet wird nur die »tatsächliche Chance« (186), nicht das positive Resultat. Jeder darf den Versuch starten, aus sich etwas zu machen, muss das aber auch und dann selber sehen, wie weit er damit kommt. Konsequenterweise wendet sich Marx gegen die Forderung nach einem bedingungslosen Grundeinkommen (186), das wenigstens die Sicherstellung der elementaren

Notwendigkeiten des Lebensunterhalts garantieren würde. Eine wirtschaftliche Ordnung, die tatsächlich den Wohlstand der arbeitenden Menschen und ihrer Angehörigen bewirkt, darf nicht sein. Es darf nur – das emphatische Lob von Adam Smith und seinem Setzen aufs Eigeninteresse macht dies deutlich (72ff.) – eine Wirtschaft geben, die Gelegenheiten schafft, die die Einzelnen in Konkurrenz zueinander zu ergreifen und in Eigenverantwortung auszunützen haben. Marx gerät so in Gefahr, mit seiner Beteiligungsgerechtigkeit nur das zu affirmieren, was die Marktwirtschaft seit gut 200 Jahren verheißt und was auf den 300 Seiten seines Buchs faktisch eher zweifelhaft erscheint.

js

MARX II

Peter Bescherer/Karen Schierhorn (Hg.)

Hello Marx – Zwischen »Arbeiterfrage« und sozialer Bewegung heute

Hamburg (VSA) 2009, 183 S., 15,80 €

»Kein anderer Autor wurde in den letzten Jahren so häufig einer ›Aktualitätsprüfung‹ unterzogen wie Karl Marx« (7), das schreiben die beiden Sozialwissenschaftler Peter Bescherer und Karen Schierhorn einleitend zur »Aktualität Marxscher Theorie« in ihrem Sammelband, der auf eine Ringvorlesung an der Universität Jena zurückgeht. Und es stimmt ja, wie die Finanzkrise nachdrücklich in Erinnerung gerufen hat: Bei Marx handelt es sich um den wichtigsten Kritiker der kapitalistischen Produktionsweise und der Gegenstand seiner Kritik ist kein historisch erledigter Fall, sondern stellt die heute – weltweit – gültige Form des Wirtschaftens dar (s.o. das Buch von Reinhard Marx).

Die Autoren des Sammelbands stellen ihre Beiträge explizit in den Zusammenhang dieser Kritik. Sie trauen ihr also Einiges zu, so darf der Leser vermuten – und folglich Aufklärung darüber erwarten, was ihre Leistung beim Erhellenden der »sozialen Frage« ausmacht. Doch weit gefehlt, durchweg zeigt sich bei den verschiedenen Beiträgen, dass die entscheidende Verbindung, die zu Marx, dem ›letzten Universaldenker‹, hergestellt wird, in der kritischen Attitüde besteht. Die Beiträge überhöhen das, was ihnen als kritischer Gesichtspunkt einfällt, indem sie ihn als Folge der Marxschen Theorie, als seine Ergänzung, Erweiterung etc. ausgeben. Dabei spürt man schon im Ausgangspunkt, dass sich die meisten von dieser Theorie distanzieren.

Das findet sich aktuell übrigens bei einer Reihe publizistischer Vorstöße, die auf eine »neue Marx-Lektüre« dringen. Inhaltlich wird der Ökonomiekritik, wie sie mit den drei Bänden des »Kapital« vorliegt, kaum etwas zugute gehalten. Ohne groß auf ihre Resultate einzugehen, werden sie als zeitbedingt, unvollständig etc. abgetan. Aber der kritische Anspruch des alten Theoretikers beeindruckt und wird zum Bezugspunkt von Überlegungen, die sich ganz anderen Bedürfnissen verdanken. So gerät die 150 Jahre alte Kritik des Kapitalismus zur Folie, vor der man sich in Szene setzt. Es gibt aber auch andere

Stellungnahmen, so das Buch von Hermann Lueer über die Welthungerkrise (vgl. EB 3/08), das zwar als Analyse des aktuellen Verhältnisses von Metropolen und Peripherie nicht weit führt, das aber sinnvolle Anregungen zur Marx-Lektüre gibt. Die Instrumentalisierung von Marx sei an einigen Beispielen aus dem Sammelband illustriert. So heißt es einleitend, dass es einen Unterschied mache, »ob sich Intellektuelle für den Realitätsgehalt der Marxschen Prognosen über den kapitalistischen Weltmarkt begeistern oder ob eine Theorie Ausdruck unmittelbar *praktischer* Bedürfnisse ist.« (7) Zunächst ist festzuhalten, dass die Bestimmungen von Ware, Wert, Mehrwert, mit denen das »Kapital« beginnt, keine Prognosen sind und dass auch der Fortgang der Analyse nicht als eine Voraussage kommender Ereignisse gedacht ist, sondern den Zusammenhang dieser Produktionsweise, in der sich die ökonomischen Subjekte den Sachzwängen der Verwertung unterwerfen, erschließen will. Auch ist es abwegig, sich für die empirische Bestätigung Marxscher Thesen etwa durch die Globalisierung zu begeistern. Sie kritisieren ja gerade die weltwirtschaftliche Dynamik und bieten dafür Erklärungen, die auf ihre Stichhaltigkeit hin zu prüfen wären.

Vor allem findet hier eine Verkehrung statt, denn die Theorie soll Mittel für praktische Bedürfnisse sein. Eine Theorie leistet aber die Erklärung eines Sachverhalts und nimmt damit Einfluss auf Zielrichtung und Bestimmung der Bedürfnisse. In dem Sammelband steht die Sache auf dem Kopf. Das Bedürfnis bedient sich der Marxschen Theorie als eines Steinbruchs, aus dem man dies und das entnehmen und für die Ausschmückung eigener Vorhaben nutzen kann. Und diese »praktische« Seite des Marxschen Oeuvres, das bis vor Kurzem noch unter Quarantäne stand, ist ja heute festzustellen: Es lässt sich die Wichtigkeit der eigenen intellektuellen Position unterstreichen, indem man sie auf Marx bezieht.

Die Relativierung von Marx geht etwa – als Variante der Historisierung – über das Argument der fehlenden Erfahrung. Marx lebte in einer anderen Welt als die Zeitgenossen des 21. Jahrhunderts; so »werden diese Erfahrungen kaum die gleichen sein wie vor 150 Jahren. In dieser bestimmten Differenz aber liegt der Gewinn einer Auseinandersetzung mit der Marxschen Theorie als Erfahrungstheorie.« (8) Was soll der Hinweis auf Erfahrung als Maß für eine wissenschaftliche Theorie? Theorien erklären die Erfahrung und messen sich nicht an ihr. Die Banalität, dass ein Gegenstand empirisch gegeben sein muss, wenn man ihn erklären will, ist natürlich zuzugeben. In der Tat, Marx kannte keine »Asset Backed Securities« (die Haupt-Ungetüme der aktuellen Finanzkrise), aber vielleicht hat er ja zur Sphäre des Finanzkapitals, zum Kreditverhältnis allgemein und zur »fiktiven Akkumulation« Erhellendes beigetragen? Das Interesse, Marx zu interpretieren, ohne seine Argumente zu prüfen, kann man auch so ausdrücken: »Wir wollten – ließe sich als Anspruch formulieren – mit Marx über Marx hinaus denken... Die Unabgeschlossenheit des Marxschen Werkes sollte dazu führen, nicht einzelne vermeintlich fertige Schriften, sondern eben unfertige Analysen in den Mittelpunkt zu stellen und diese im Lichte gegenwärtiger gesellschaftlicher Erfahrungen zu reinterpreten.« (9) Eine merkwürdige intel-

lektuelle Haltung: Als Methode wird formuliert, dass man sich mit Marx im Original nicht beschäftigen will, sondern das, was einem passt, benutzt. Dabei wird das herangetragene Interesse so dargestellt, als sei es die Konsequenz eines un abgeschlossenen Systems.

Doch was soll der Vorwurf, dass eine Theorie nur bestimmte Dinge und nicht alle erklärt? Ist z.B. das naturwissenschaftliche System Newtons falsch, weil es nur den Bereich der Mechanik erklärt? Wie kommt man auf den schiefen Gedanken, dass eine Theorie, die bestimmte Aussagen macht, also bestimmte Gegenstände auf den Begriff bringt, un abgeschlossen sei, weil es auch noch andere Sachverhalte gibt? Wenn deren Erklärung Auswirkungen auf bereits gemachte Aussagen hat, dann gibt es eben eine Weiterentwicklung der Theorie. Es ist aber ein dummes wissenschaftstheoretisches Argument, die Analyse neuer Gegenstände einer alten Theorie als ihre Un abgeschlossenheit vorzuwerfen. Dass »Hello Marx« solche Argumente in Umlauf bringt, ist kein Fortschritt, sondern eher ein Beispiel dafür, wie man sich auf Marx beruft, ohne sich mit ihm zu beschäftigen.

Uwe Findeisen

NATIONALKUNDE

Wilhelm Heitmeyer (Hg.)

Deutsche Zustände, Folge 7

Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2009, 329 S., 11 €

20 Jahre nach 1989 »präsentiert sich Deutschland zwar der Welt als staatliche Einheit, wir leben jedoch nach wie vor in zwei Gesellschaften«. So das Fazit, das der Bielefelder Erziehungswissenschaftler Wilhelm Heitmeyer in der neuen Ausgabe des Jahrbuchs »Deutsche Zustände« zum aktuellen Stand der »gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit« (GMF) zieht. Die Reihe widmet sich der empirischen Erfassung eines nach allen Regeln der Umfragekunst ausgetüftelten GMF-Syndroms, also dem Zusammenhang einschlägiger Vorurteile nationalistischer oder rassistischer Machart, und hat sich damit auch als Quelle für pädagogische Bemühungen etabliert (vgl. die Rezensionen zur fünften Folge in EB 1/07).

In der jetzt erschienenen Folge 7 wird das Gesamtergebnis nur kurz dargestellt. Im Vordergrund des Bandes stehen diverse Aufsätze zum Problem der »inneren Einheit«, Falldarstellungen, Übersichten, so eine »kleine Geschichte des Umgangs mit Rechtsextremismus in Ost- und Westdeutschland nach 1989«, und Interviews (mit Alfred Grosser und Friedrich Schorlemmer). Der Bürgerrechtler Schorlemmer ist auch Stichwortgeber für Heitmeyers Fazit. Für ihn sind die Deutschen heute trotz einiger ermutigender Ansätze »mehrheitlich weit auseinander, weiter, als diejenigen wahrnehmen wollen, die immer sagen, man solle nicht länger davon reden. Es gibt noch immer eine tiefe Spaltung.«

Zum aktuellen GMF-Gesamttrend hält Heitmeyer fest, dass »die Ausprägungen fast aller Syndromelemente im Jahr 2008 im Vergleich zum Vorjahr signifikant« zurückgegangen sind.

Die Werte in Ostdeutschland seien – »auf zum Teil etwas höherem Niveau als im Westen« – weiterhin stabil. Das heißt: »Ein paralleler (also ›vereinter‹) Rückgang in der Abwertung und Diskriminierung schwacher Gruppen findet also auch im zwanzigsten Jahr der Vereinigung nicht statt.« Eine deutliche Gemeinsamkeit zwischen Ost und West gibt es nur beim Rückgang des Antisemitismus, der laut Heitmeyer-Studie seit Jahren relativ kontinuierlich abnimmt.

Im Übrigen ist es wieder schwierig, die Veränderungen im GMF-Syndrom auf den Punkt zu bringen. Der Rassismus nimmt z.B. in West und Ost signifikant zu, während die Fremdenfeindlichkeit, die davon unterschieden werden soll, zurückgeht, allerdings nicht auf ein einheitliches Niveau. Der Antisemitismus nimmt im Westen ab und im Osten zu, »der klassische Sexismus entwickelt sich wechselhaft« etc. Wie bereits in der letzten Jahrbuch-Ausgabe will Heitmeyer jedoch keine Entwarnung geben. Die gesellschaftliche Situation sei »labiler, als der interessierten Öffentlichkeit bewusst ist«, zumal man in Rechnung stellen müsse, dass mit dem Durchschlagen der Wirtschaftskrise auf den Arbeitsmarkt wieder neue Daten gesetzt werden.

js

DEMOKRATIEABBAU

Frank Deppe/Horst Schmitthenner/Hans-Jürgen Urban (Hg.)

Notstand der Demokratie – Auf dem Weg in einen autoritären Kapitalismus?

Hamburg (VSA) 2008, 117 S., 11,80 €

»Sozialabbau ist Demokratieabbau«, schreibt Franz Segbers (Evangelische Sozialakademie Friedewald) in dem Sammelband von Frank Deppe (Universität Marburg), Horst Schmitthenner und Hans-Jürgen Urban (beide IG Metall), der Einspruch gegen die aktuellen Tendenzen der Entdemokratisierung im »neoliberalen Kapitalismus« einlegen will. Die Zuspitzung der sozialen Frage ist dabei das eine große Thema – eine Entwicklung, die seit der von Kurt Beck angestoßenen Unterschicht-Debatte ja auch die politische Klasse beschäftigt und dort als Sorge um eine ausufernde »Krise der Repräsentation«, um die Abwendung des Populus von den etablierten und Hinwendung zu populistischen Parteien, auf der Tagesordnung steht.

Das andere große Thema der Publikation ist der Ausbau des »präventiven Sicherheitsstaates« im Rahmen des von den USA ausgerufenen weltweiten Kampfes gegen den Terrorismus, wobei die Autoren in der viel beschworenen Terrorgefahr nicht nur die Konsequenz eines machtpolitischen »westlichen« Zugriffs auf die gesamte Welt, sondern auch eine Legitimation für den Ausbau einer autoritären, »postdemokratischen« Herrschaftsform sehen. Deppe stellt klar, dass dies nicht als Warnung vor einem unmittelbaren Notstandsfall verstanden werden soll; vom »Ziel einer kurzfristig geplanten Errichtung einer Diktatur und der Ausschaltung des Grundgesetzes« könne keine Rede sein. Vielmehr gehe es um eine schleichende systemimmanente Entwicklung.

Zur Begründung der These wird auf weitere Tendenzen verwiesen, so auf die »Rückkehr des Reaktionärs«, was Deppe an Beispielen aus Literatur und Wissenschaft verdeutlicht, etwa an dem »katholischen Traditionalisten« Martin Mosebach, aus dessen prominenter Rolle im deutschen Literaturbetrieb sich weitreichende Gefahren ergeben sollen – »denn stets befand sich«, so Deppe, »die katholische Kirche (seit der Aufklärung und der bürgerlichen Revolution) aufseiten der Reaktiönäre, die gegen die Revolution und gegen die Demokratie kämpften«. Solche polemischen Zuspitzungen muss man bei der Lektüre in Kauf nehmen, auch eine gewisse Penetranz, mit der die Linkspartei als Gegenkraft gegen die Krise der Repräsentation ins Spiel gebracht wird.

Im Kern geht es jedoch um einen Prozess, über den heute Konsens besteht: Das »neoliberale« Dogma der Globalisierungsära, man müsse den Marktkräften die Regie überlassen und die politischen Eingriffe auf ein Minimum zurückführen (»Weniger Staat!«), wird heute allgemein, von rechts bis links, als eine Verfehlung betrachtet. Die Autoren von »Notstand der Demokratie« jedoch haben dieses Dogma bereits in Zweifel gezogen, bevor es durch das Finanzmarkt-Debakel Mode wurde, die politische Gestaltungskraft auch in Wirtschaftsfragen einzufordern. Ihr Buch steuert instruktive Überlegungen dazu bei, wie die Herausbildung der »postdemokratischen Konstellation« (Hans-Jürgen Urban) zu erklären ist, und zwar als ein Prozess, dessen Schubkraft sowohl »von oben«, von den Akteuren des politischen Betriebs, wie »von unten«, von einer entpolitisierten Zivilgesellschaft, munitioniert wird.

Natürlich sind die Warnungen des Buchs vor einem »Übergang zum globalen Finanzmarkt-Kapitalismus« heute eher von historischer Bedeutung. Man sollte sich jedoch hüten, die allgemeine Ernüchterung, die nach Anbruch der weltweiten Krisenlage eingetreten ist, als Einsicht in die Notwendigkeit eines gesellschaftspolitischen Kurswechsels zu nehmen. Dass die Politik in ihrem Verhältnis zum Bürger und im Blick auf seine Teilhabemöglichkeiten umsteuern muss, diese Konsequenz stellt sich nicht von selber ein. Hier können die Beiträge des Sammelbandes – auch für einschlägige pädagogische Bemühungen – eine Reihe von Anregungen geben, wie Partizipationsblockaden zu erklären sind und wie mit ihnen umzugehen ist.

js

PERU

Salomón Lerner Febres/José Sayer (Hg.)

Wider das Vergessen – Yuyanapaq. Bericht der Wahrheits- und Versöhnungskommission Peru

Ostfildern (M. Grünewald) 2008, 203 S., 16,90 €

Das im Auftrag von Misereor und der Informationsstelle Peru herausgegebene Buch, das 2009 in zweiter Auflage erscheint, enthält eine Kurzfassung des Abschlussberichts, den die peruanische Wahrheits- und Versöhnungskommission (WVK) im August 2003 vorlegte. Die Kommission wurde 2001 in Peru als staatliche Organisation gegründet, nachdem durch

die Flucht von Diktator Fujimori die Demokratisierung des Landes eine neue Chance erhielt. Ziel der breit angelegten und zivilgesellschaftlich abgestützten Kommissionsarbeit war es, die beiden Jahrzehnte von 1980 bis 2000 mit ihren fast 70.000 Todesopfern und zahllosen Gewalttaten, also die Periode der bürgerkriegsähnlichen Zustände, die durch den bewaffneten Kampf der Guerilla-Organisation »Leuchtender Pfad« entstanden waren, aufzuarbeiten und das »Erinnern« mit einem politischen »Aufwachen« (so die Bedeutung von »Yuyanapaq«) zu verbinden.

Der Kommissionsbericht dokumentiert die Tatsache, die man auch an Enduring Freedom, Nahostkonflikt etc. studieren kann: dass Terrorismus und Antiterrorismus zwei Seiten einer Medaille sind. Auf Kosten einer Zivilbevölkerung, die in elenden Verhältnissen lebt, tragen Machthaber und Machtaspiranten eine blutige, in ihren Methoden und Mitteln nicht unterscheidbare Auseinandersetzung aus. Die Besonderheit der peruanischen Situation bestand u.a. darin, dass die maoistisch inspirierte Guerilla des »Leuchtenden Pfades« mit einer beispiellosen Brutalität agierte. Auf ihr Konto gingen, wie die WVK ermittelt hat, ca. 54 % der Todesfälle. In anderen lateinamerikanischen Ländern, in denen ebenfalls Wahrheitskommissionen tätig waren, werden die »subversiven Gruppen« für nicht mehr als 5 % der Todesopfer verantwortlich gemacht. Hinzu kam in Peru, dass der Konflikt vor allem auf dem Rücken der indigenen Bevölkerung ausgetragen wurde.

Der WVK-Bericht spricht daher von einem regelrechten Rassismus: »Die peruanische Gesellschaft ist zutiefst rassistisch, doch sie leugnet es.« Professor Salomón Lerner, Vorsitzender der Kommission, äußerte bei der Vorlage des Berichts: »Diese beiden von Tod und Zerstörung geprägten Jahrzehnte wären ohne die tiefe Verachtung gegenüber den Ärmsten dieses Landes nicht möglich gewesen, eine Verachtung, die sowohl von den Mitgliedern des leuchtenden Pfades als auch von den staatlichen Sicherheitskräften gleichermaßen an den Tag gelegt wurde.« Die deutsche Publikation dokumentiert vor allem die Teile des Berichts, die der Feststellung von Tätern, Opfern und politischer Verantwortlichkeit sowie den Perspektiven der zeitgeschichtlichen Aufarbeitung gewidmet sind. Die breite gesellschaftliche Umsetzung dieses Aufarbeitungsprozesses verläuft allerdings, wie Misereor-Hauptgeschäftsführer Prof. Josef Sayer in seinem Geleitwort bemerkt, »nur sehr schleppend«.

Zum Verständnis der damaligen, aber im Grunde weiter fortdauernden Konfliktlage bringt der Anhang des Buchs instruktive Auszüge aus dem Kommissionsbericht, die sich mit den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen in dem lateinamerikanischen Land befassen. Hier gibt es auch eine kleine Korrektur der politischen Einschätzung, die sonst den Bericht dominiert und die auf eine eindeutige Schuldzuweisung an die Adresse der Guerilla hinausläuft. In der Hintergrundanalyse ist von dem Beschluss zur Aufnahme des bewaffneten Kampfes als einem »Auslöser« die Rede. Zwar sei der politische Wille einer Gruppe wie »Leuchtender Pfad« von »entscheidender Bedeutung«, um die Entstehung der bewaffneten Auseinandersetzung zu erklären; es reiche jedoch »nicht aus, um ihre Dauer, ihre Akzeptanz und ihre Brutalität zu begreifen«. Der

Bericht kommt zu dem Schluss, dass man dafür die unhaltbaren gesellschaftlichen Verhältnisse mit in den Blick nehmen müsse: »Zur gleichen Zeit, in der die überwiegende Mehrheit der peruanischen Bevölkerung rasant verarmte, konnten sich andere Teile der Gesellschaft trotz der tiefen Krise bereichern wie nie zuvor.«

KOLONIALISMUS

Wolfgang Reinhard

Kleine Geschichte des Kolonialismus

2., vollst. überarb. u. erw. Aufl., Stuttgart (Kröner) 2008, 416 S., 19,90 €

In der historisch-politischen Bildungsarbeit findet das Thema Kolonialismus seit einigen Jahren wieder stärkere Beachtung – parallel zu Statements aus der Politik, die auf dieses spezielle Kapitel deutscher bzw. europäischer Vergangenheitsbewältigung eingehen. Ende 2005 sendete das ZDF die dreiteilige Serie »Deutsche Kolonien«, Begleitpublikationen und Unterrichtsmaterialien folgten, auch Auseinandersetzungen darüber, welcher Blickwinkel bei diesem historischen Kapitel angemessen ist. Jetzt hat Professor Wolfgang Reinhard, ein ausgewiesener Fachmann der Kolonialgeschichte, seinen historischen Abriss in einer Neuausgabe bei Kröners Taschenbuch (Nr. 475) vorgelegt: ein gelungenes Beispiel für den Anspruch der Reihe, wissenschaftliche Ergebnisse in kompakter, populärer, aber nicht simplifizierender Form dem Publikum vorzustellen.

Reinhard zeichnet die Entwicklung vom europäischen Frühkolonialismus der Portugiesen, Niederländer und Spanier seit Ende des Mittelalters bis zum »Spätimperialismus« und der »großen Dekolonisation« des 20. Jahrhunderts nach. Fokus seiner Darstellung ist Europa. Die kapitalistischen Großmächte dieses Kontinents hatten es ja auf dem Weg zu ihrem ersten globalen Krieg geschafft, die Welt unter sich aufzuteilen und so das imperiale Phantasma einer Weltherrschaft Wirklichkeit

werden zu lassen – nämlich als Anspruch rivalisierender Mächte, die sich exklusiven Zugang zu den weltweiten Ressourcen verschaffen wollten. Sie ließen den alten Krämerstandpunkt des Kolonialwarenhandels oder Vorstöße eines Siedlungskolonialismus hinter sich und betrachteten den Globus strategisch, mit der Konsequenz, dass sie schließlich als Weltordner aneinandergerieten.

Reinhard behandelt darüber hinaus die außereuropäischen Konkurrenten, z.B. die Chinesen, die bereits im 15. Jahrhundert eine Reihe von Westexpeditionen mit einer Riesenarmada und zehntausenden Soldaten unternahm, sodass die »Entdeckung des Westens durch China« zu einer realistischen Möglichkeit wurde. Sie unterblieb – nicht wegen äußerer, sondern wegen innerchinesischer Widerstände, was von Peking heutzutage als Beleg für die Friedfertigkeit des Reichs der Mitte präsentiert wird, während Reinhard von »immer noch etwas rätselhaften« Vorgängen spricht. Das Rätsel dürfte sich auflösen, wenn man die herrschaftlichen Kalkulationen der betreffenden Akteure untersucht. Im Grunde führt eine solche Untersuchung zu der alten, von Max Weber aufgeworfenen Frage, warum der »Geist des Kapitalismus« gerade in Europa seine Heimstatt gefunden hat.

Recht zurückhaltend, fast diplomatisch geht Reinhard in seiner abschließenden Bilanz des Kolonialismus vor. Dass die Europäer die Kontinente ausgeplündert, fremde Völker versklavt und ausgerottet haben, kann man zwar festhalten, es soll aber einer eindeutigen Bewertung Schwierigkeiten bereiten, da dieselben Akteure auch kulturelle oder wirtschaftliche Leistungen erbracht haben, sodass man im Endergebnis heute erstmals von der One World sprechen kann. Ein sehr salomonisches Urteil: zwar viel Völkermord, aber auch Verbreitung von Wasserklosetts! Ganz zum Schluss deutet der Historiker dann an, worin die bedrohliche »Erbschaft des Kolonialismus« besteht. Die imperialen Träume vom Zugriff auf die ganze Welt seien immer noch nicht ausgeträumt, sondern hätten einen neuen Aspiranten gefunden. Der Leser darf raten, wer hier gemeint sein könnte.

js

js

MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER DIESES HEFTES

Ingrid Ambos, Regina Egetenmeyer, Deutsches Institut für Erwachsenenbildung e.V., Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen, Friedrich-Ebert-Allee 38, 53113 Bonn; **Freya Diepenbrock, Thomas Krikser und Dr. Inka Bormann**, Freie Universität Berlin, Arbeitsbereich Erziehungswissenschaftliche Zukunftsforschung, Arnimallee 9, 14195 Berlin; **Wolfgang Fänderl**, Richard-Strauss-Straße 40, 81677 München; **Norbert Frieters, Julia Franz**, Püngelerstraße 4, 52074 Aachen; **Thomas Haltner**, Waldstraße 125, 64319 Pfungstadt; **Hanna Lehmann**, Katholische Akademie der Erzdiözese Freiburg, Postfach 947, 79009 Freiburg; **Klaus Milke, Stefan Rostock**, Germanwatch e.V., Büro Bonn, Dr. Werner-Schuster-Haus, Kaiserstraße 201, 53113 Bonn; **Anika Schroeder**, Bischöfliches Hilfswerk MISEREOR e.V., Mozartstraße 9, 52064 Aachen; Sonja Toepfer, Heinestraße 4, 60322 Frankfurt am Main; **Dr. Gertrud Wolf**, Lyngsbergstraße 27, 53177 Bonn

Bildung Älterer

Anregungen für Bildungs- anbieter

Was motiviert ältere Menschen, an Bildungsangeboten teilzunehmen? Mit welchen Erwartungen und eventuellen Barrieren müssen Anbieter rechnen? Und wie lassen sich erfolgreiche Angebote speziell für diese Zielgruppe konzipieren?

Dieser Band präsentiert die Ergebnisse des Forschungsprojektes „EdAge“. Zum ersten Mal wurden das Bildungsverhalten und die -interessen von Menschen zwischen 45 und 80 Jahren untersucht. Für diese sehr heterogene Gruppe wurde eine Typologie verschiedener Lernertypen erarbeitet. Besonderes Augenmerk lag dabei auf den Erfahrungen der Teilnehmenden mit informellem Lernen.



Rudolf Tippelt et al.

Bildung Älterer

Chancen im demografischen Wandel

DIE spezial

2009, 223 S., 44,90 € (D)/76,- SFr

ISBN 978-3-7639-1971-0

Best.-Nr. 85/0009

www.wbv.de

DIE spezial

Berufsbildung



Ulrich Blötz (Hg.)
Planspiele in der beruflichen Bildung

Auswahl, Konzepte, Lernarrangements, Erfahrungen

Berichte zur beruflichen Bildung

2008, 280 S., 44,90 € (D)/76,- SFr

ISBN 978-3-7639-1114-1

Best.-Nr. 111-012

Handreichung zum Planspieleinsatz

Planspiele in der beruflichen Bildung bietet eine Übersicht über 500 aktuelle Angebote. Dazu wurde eine Klassifizierung der bestehenden Planspielangebote vorgenommen, die eine gezielte Auswahl möglich macht. Planspieltrainer und -anwender berichten von ihren Erfahrungen und geben Empfehlungen.

Die beiliegende CD-ROM enthält einen Katalog recherchierter Planspiele samt Kurzbeschreibungen und Demoversionen. Suchkriterien ermöglichen die schnelle Suche nach einzelnen Spielen. Im Internet gibt es zu dieser Publikation ein Beratungsforum, über das selbstentwickelte Planspiele und Erfahrungen ausgetauscht werden können.



Kirstin Müller

Schlüsselkompetenzen und beruflicher Verbleib

mit CD-ROM

Berichte zur beruflichen Bildung

2008, 506 S., 44,90 € (D)/76,- SFr

ISBN 978-3-7639-1106-6

Best.-Nr. 111-004

Beeinflussen Schlüsselkompetenzen den beruflichen Verbleib?

Die Studie untersucht erstmals, inwieweit Schlüsselkompetenzen den beruflichen Verbleib von Absolventen beeinflussen.

Die Ergebnisse zeigen, wie komplex dieser Bereich ist. Überraschenderweise kann die pauschale Aussage, dass Schlüsselkompetenzen für die berufliche Laufbahn entscheidend sind, grundsätzlich nicht bestätigt werden.

Untersucht wurden die Schlüsselkompetenzen wie Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit, Fähigkeit zum selbstregulierten Lernen, Leistungsmotivation und Selbstkompetenz.

www.wbv.de

Perspektive Bildungs- management



Netzwerke zwischen Unternehmen und Kommunen erfolgreich gestalten

Auf der 6. wbv-Fachtagung **Perspektive Bildungsmanagement** stellen Ihnen namhafte Referentinnen und Referenten die Facetten von Bildungsmanagement in intelligenten Netzwerken zwischen Bildungsträgern, Unternehmen und Kommunen vor.

Kommen Sie ins Gespräch mit Fachleuten und Kollegen. Informieren Sie sich in Fachvorträgen, Expertengesprächen und Podiumsdiskussionen.

6. wbv-Fachtagung Perspektive Bildungs- management

Netzwerke zwischen
Unternehmen und
Kommunen erfolgreich
gestalten

28. – 29. Oktober 2009
in Bielefeld

www.wbv-fachtagung.de

